GOTTES WEISE FÜGUNGEN, ODER WUNDERBARE SCHICKSALE...

Leopold Chimani, Adl.1, Adl.2

Digitized by Google

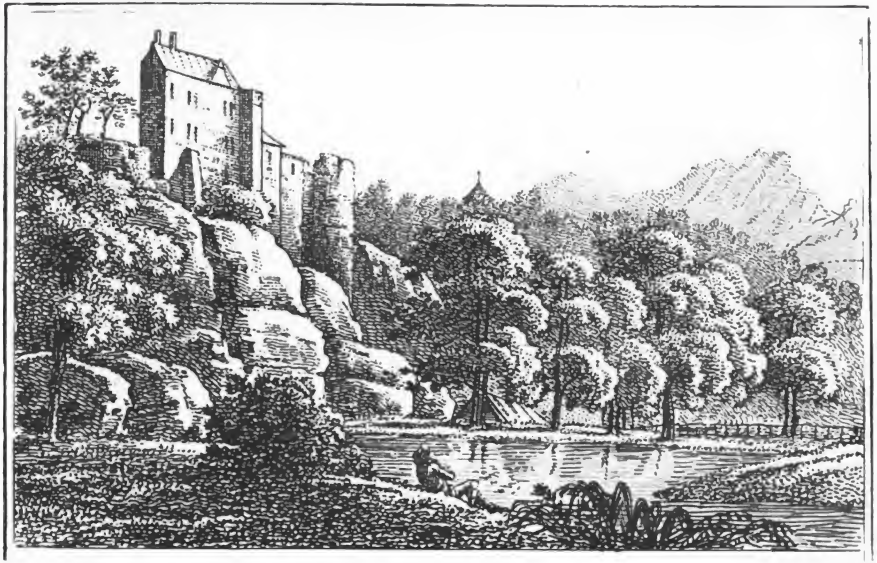
Digitized by Google

ÖNB
+Z70500604

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Die schwarze Frau.

Eine

lehrreiche Erzählung

für

Kinder und Kinderfreunde

von

Leopold Chimani.

Wien, 1834.

Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

306.897-A1C

Digitized by Google

Die schwarze Frau.

In dem Canton Luzern in der Schweiz liegt ein anmuthiges weites Thal, welches von hohen Bergen umschloßen ist. Dichte Fichten- und Tannenwälder bedecken das Gebirg, und hohe Felsengruppen, welche über die Gipfel der dunkelgrünen Bäume, wie das Gemäuer alter Schlösser, hervorragen, geben der Gegend ein schauerliches Ansehen.

In der Mitte des Thales breitet sich der Wasserspiegel eines großen Sees aus, welchen das schärfste Auge nicht überblicken kann. Nur gegen das weit entfernte gegenüberstehende Ufer erheben sich die Zinnen eines Wartthurms, welcher einem alten Bergschlosse angehört, das aus dem Wasser heraus gebauet zu seyn scheint.

Kein anderer Weg führt zu demselben als über Berge und Felsen, welche nur mit Lebens-

Digitized by Google

gefahr erklettert und überstiegen werden können, oder zu Schiffe über den Spiegel des Sees, welchen aber oft unvermuthet ein heftiger Wind oder Sturm so in Aufruhr bringt, daß die Wellen das Schiffchen verschlingen, wenn sich jemand in demselben während des Sturmes zu dem Schlosse wagt, welches früher immer unbewohnt geblieben ist, bis eine Frau hier ihren Wohnsitz aufschlug, die, weil sie immer schwarz gekleidet war, bey der Nacht gern herumwandelte, alle menschliche Gesellschaft floh, und ihren Dienstleuten das tiefste Stillschweigen über ihren Stand und ihre Herkunft geboth, von den abergläubigen Leuten der Umgebung für ein außerordentliches Wesen, ja für eine Fee oder Zauberinn gehalten wurde, von welcher man allerley Mährchen sich erzählte, z. B. daß sie schon mehrere Jahrhunderte alt sey, den Kindern das Blut aussauge, und sich dadurch verjünge, mit den Geistern im Bunde stehe, von ihnen Gold und Edelgesteine erhalte, und dergleichen albernes Zeug mehr.

Digitized by Google

Hannchen und Eugen.

An dem Ufer des Sees weideten Hannchen und Eugen oft die kleine Herde ihres Oheims, welcher, eine halbe Stunde Weges von dem See entfernt, am Abhange des Berges ein gut gebautes Häuschen mit einigen Gründen besaß, und hier von dem Erträgnisse derselben und von der Barschaft, die er in dieses Thal mitgebracht hatte, zurückgezogen und mit Wenigem zufrieden, lebte.

Er war aus Deutschland, durch die Kriegsunruhen verjagt, hierher gekommen, und hatte in der ruhigen Schweiz eine sichere Zufluchtstätte gefunden. Seine zwey Pfleglinge, von denen Eugen zehn, und Hannchen neun Jahre alt war, erzog er mit Liebe und Sorgfalt in ländlicher Einfachheit der Sitten und unschuldsvoller Einfalt. Sie waren ihm mit treuer Anhänglichkeit ergeben: und die Liebe der beyden Geschwister gegen einander war so zärtlich, daß sie nur eines Herzens und Sinnes zu seyn schienen.

Wenn sie ihre Schafe und Ziegen auf die

Digitized by Google

Weide geleiteten, folgte ihnen immer Bellmann, der treue Hund, welcher die Herde zusammen hielt, und jede verirrte Ziege, die sich zu weit von der Herde entfernt hatte, zu derselben zurück brachte.

Ein Nest.

An einem Sommerabende saßen Eugen und Hannchen unter einer sich weit ausbreitenden Fichte unfern des Ufers des Sees. Bellmann lag ruhig zu ihren Füßen. Die Lämmer und Ziegen weideten um sie herum.

Hannchen erzählte, was sie von der schwarzen Frau im Schlosse gehört hatte; der Bruder hörte ihr mit Verwunderung zu; denn die Schwester wußte so schaurige Dinge zu sagen, daß der Bruder sich bald zu fürchten angefangen hätte, und die Schwester ermahnte, nichts weiter mehr von der Zauberinn zu sagen, weil gewöhnlich alles, was er Schreckliches bey Tag höre oder sehe, ihm bey der Nacht im Traume vorschwebe.

Eugen hatte bey der Erzählung der Schwester seine Augen auf einen Hänfling gerichtet,

Digitized by Google

der oft auf einen Baum, und von demselben wieder weg flog, und den Jungen im Neste Futter zuzutragen schien.

»Hier ist ein Nest,« unterbrach er die Schwester, »ich muß sehen, ein Junges zu erhaschen.«

Er eilte zum Baume hin, kletterte schnell auf denselben, entdeckte das Nest, und griff nach den Jungen; aber diese waren schon flücke, und flogen davon.

Er rutschte geschwind vom Baume herab, und eilte den Vögeln, welche von einem Gesträuche zu dem andern flogen, mit seiner Schwester nach. Wenn er schon glaubte, einen zu erhaschen, so schlüpfte dieser weiter, und einer derselben, dem er am nächsten war, rettete sich in einen Kahn, der am Ufer stand.

Eugen sprang dem Jungen nach, und tappte, wie der Vogel weiter flog, demselben nach, bis er ihn gefangen hatte.

Jammer und Schrecken.

Voll Freude zeigte er ihn der Schwester. Diese eilte an's Ufer; aber, o Schrecken! der

Digitized by Google

lose Kahn ward durch das Schaukeln, wie der Bruder von einer Stelle in demselben zur andern sprang, von dem Ufer entfernt worden, und ein frischer Wind trieb ihn immer weiter in den See hinaus.

Es war keine Stange und kein Ruder in demselben, daß ihn Eugen gegen das Land hätte bewegen können. Vor Angst ließ er den Vogel fortfliegen, und schrie um Hülfe, die ihm aber Niemand bringen konnte, weil kein Mensch und auch kein Kahn in der Nähe war.

Hannchen wußte sich vor Schrecken nicht zu fassen. Sie lief am Ufer hin und her, stieß ein Jammergeschrey aus, fiel auf die Knie, und erhob ihre Hände bittend gen Himmel, daß er ihrem Bruder helfen möchte; aber der Windstoß trieb den Kahn mit dem unglücklichen Bruder immer weiter in den See hinaus, dem gefürchteten Schlosse zu, so daß er endlich ihren Augen entschwand.

Da jammerte das arme Mädchen, daß ihr Bruder hülflos auf dem See werde zu Grunde gehen, oder wenn er mit dem Kahne an das alte Schloß getrieben würde, daß er

Digitized by Google

von der schwarzen Frau werde getödtet werden. —

Sie ließ durch Bellmann eilig ihre Herde zusammen treiben, und kehrte mit derselben unter Weinen und Schluchzen nach Hause zurück, um dem Oheime die traurige Bothschaft zu verkündigen, was für ein Unglück dem Bruder begegnet sey.

Traurige Bothschaft.

Der Oheim, ein ehrwürdiger Greis, sah schon von der Anhöhe herab und von ferne Hannchen mit der Herde ankommen.

Da er den Bruder nicht bey ihr, und sie weinen und die Hände ringen sah, befiel ihn eine Angst, und er eilte ihr entgegen, um zu erfahren, was ihr Widriges widerfahren sey.

»Hannchen,« rief er ihr entgegen, »warum weinest du, wo ist dein Bruder?«

Hannchen konnte vor Schluchzen nicht antworten, und rief endlich. »O mein armer, unglücklicher Bruder; er ist für mich auf immer verloren!«

Der Oheim drang mit Fragen in sie; end-

Digitized by Google

lich erzählte sie unter Schluchzen, was vorgefallen war.

»Ach, lieber Oheim,« setzte sie bey, »ich möchte vor Schmerz vergehen; denn entweder haben den Bruder die Wellen verschlungen, oder die schwarze Frau, wenn er das Schloß erreicht hat, saugt ihm das Blut aus, und da ist er wieder verloren!«

Der Oheim suchte Hannchen zu beruhigen, und eilte mit ihr an den See. Aber da war keine Spur von Eugen zu sehen. Beyde riefen ihn; aber ihre Stimme verhallte in dem Heulen des Sturmes, in dem Brausen der Wellen und in dem Krachen der Bäume.

Indessen war auch schon die Nacht angebrochen; der Oheim eilte zu den Nachbarn, welche einzeln stehende Hütten an den Abhängen der Berge und im Thale bewohnten, um ihre Hülfe anzusprechen: aber sie konnten ihm keine leisten, weil kein Kahn in der Nähe war, der See hohe Wellen trieb, und keiner des Schwimmens kundig war, der, wenn das Wetter ruhig würde, in die weite See sich hätte hinaus wagen können, um den Kahn mit dem Knaben aufzusuchen.

Digitized by Google

Der Oheim war bekümmert, und Hannchen gar nicht zu trösten. Sie brachte fast die ganze Nacht schlaflos zu, und jammerte nur um ihren Bruder.

Fruchtloses Suchen.

Am folgenden Tage wurde durch das Zusammenwirken der dienstfertigen Nachbarn von weiter Ferne ein Kahn herbeygeschafft; aber niemand wagte sich mit demselben auf den See, weil er, durch den heftigen Wind beunruhiget, noch immer hohe Wellen trieb.

Auch am nächsten Tage war ungestümes Wetter, welches nicht erlaubte, weit in den See hinaus zu fahren. Erst am dritten Tage, wo der Wind nachgelassen hatte, beschifften zwey entschlossene Männer nach allen Richtungen den See, und entdeckten in ziemlicher Entfernung von dem Schlosse den Kahn; aber er war leer.

Sie vermutheten daher, daß der Knabe bey dem Sturme von den Wellen verschlungen worden sey. Sie suchten noch länger auf dem See, fanden aber keine Spur von dem Leichname.

Vom Aberglauben bethört, wagten sie sich

Digitized by Google

nicht an das Schloß, um anzufragen, ob der Kahn mit dem Knaben nicht etwa an das Schloß getrieben worden sey; denn sie befürchteten, daß die schwarze Frau ihnen Unheil bringen könnte, wenn sie sich ihr näherten. Sie kehrten mit dem aufgefangenen Kahne und mit der Nachricht nach Hause zurück, daß Eugen aller Wahrscheinlichkeit nach während des Sturmes von den Wellen verschlungen worden sey.

Der Oheim war sehr beunruhiget über diesen Verlust, und Hannchen weinte Tag und Nacht.

Endlich linderte doch die Zeit ihren Schmerz, und sie trieb die Herde wieder auf die Weide.

Überraschung.

Wenn Hannchen mit ihren Lämmern und Ziegen an den See kam, so drang ihr die Erinnerung an den geliebten Bruder wie ein Dolch durch das Herz; sie fing bitterlich zu weinen an, und wurde mit Wehmuth erfüllt.

Eines Tages war sie, in traurige Gedanken versunken, länger an demselben verweilt, und der Abend nahete heran. Sie befahl dem Hun-

Digitized by Google

de, die zerstreute Herde zusammen zu treiben, damit sie mit ihr nach Hause zurück kehrete.

Aber es fehlte ihre Lieblingsziege, welche auch eine kleine Schelle am Halse trug. Sie ging mit dem Hunde, sie zu suchen, und fand sie in weiterer Entfernung von der Herde.

Aber kein Ton der Schelle hatte ihre Nähe verkündet.

Hannchen rief das gute Thier zu sich, fing an, es zu streucheln und zu liebkosen, und sah mit Erstaunen an seinem Halse statt der Schelle einen Beutel.

Hannchen band ihn los, und fand in demselben ein Menge blankes Silbergeld mit einem Zettel, auf welchem die Worte geschrieben waren: »Dem guten Schäfermädchen Hannchen, Eugens Schwester.«

»Was ist das?« rief sie mit Verwunderung aus. »Bin ich verzaubert? Wer hat die Schelle in Silberstücke verwandelt, und dieses mir bestimmt?«

»Es war doch niemand in der Nähe, der diese Verwechslung hätte vornehmen können? Hat dieses die schwarze Frau gethan?« —

Digitized by Google

»Nun so muß sie doch nicht so böse seyn, als man sie gewöhnlich schildert, wenn sie armen Mädchen Geld zusendet?«

Ein Räthsel.

Hannchen konnte von ihrem Erstaunen sich nicht erhohlen, und eilte mit der Herde nach Hause, um dem Oheime ihre wunderbare Entdeckung zu verkündigen.

»Sehen Sie nur, lieber Oheim,« rief sie ihm schon von fern entgegen, »was mir meine liebe Ziege zugetragen hat — einen vollen Beutel mit blankem Silbergelde!«

Sie erzählte nun umständlich, wie sie zu dem Beutel gekommen sey.

Der Oheim wußte sich das Räthsel nicht zu erklären, und obwohl er von allem Aberglauben frey war, so konnte er doch auf keine Vermuthung gerathen, wer der Ziege den Beutel umgehängt habe, weil in der ganzen Gegend nur unbemittelte Leute wohnten, bey welchen Silbergeld, und besonders neues, selten oder nie einkehrte.

Er sagte zu Hannchen, daß sie den vol-

Digitized by Google

len Beutel aufbewahren wollen, bis sie erfahren könnten, von wem er gekommen sey.

Hannchen war damit zufrieden; aber sie konnte Abends lange nicht einschlafen. Immer hatte sie mit Feen und Zauberinnen im Gedanken zu thun, welche ihr den Beutel durch ihre Lieblingsziege zugeschickt haben konnten.

Ein Schläfchen.

Sie trieb ihre Herde mehrere Tage nach einander wieder in die Gegend des Sees, ohne daß sich etwas Außerordentliches zugetragen hätte.

An einem der folgenden Tage trieb Hannchen ihre kleine Herde sehr früh auf die Weide. Sie sollte mit derselben den ganzen Tag an dem Ufer des Sees verweilen.

Sie hatte wie gewöhnlich ihre Spindel und den Spinnrocken mitgenommen; denn sie beschäftigte sich immer, so lange die Herde weidete, mit Flachsspinnen. In einem Körbchen hatte sie Obst und Brot zu ihrem Mittagsmahle aufbewahrt.

Bellmann war bey dem Oheime zu Hause geblieben, den er in den Wald begleiten sollte.

Digitized by Google

Hannchen war heute weiter als gewöhnlich an dem Ufer des Sees mit der Herde vorgeschritten, und lagerte sich am heißen Mittage unter eine schattige Buche, wo sie, weil auch eine klar sprudelnde Quelle in der Nähe war, ihr Mittagsmahl hielt. Dann fing sie wieder zu spinnen an.

Aber die Hitze war so drückend, und der kühle Schatten so erquickend, daß die Augenlieder sich herabsenkten, und sie, ohne daß sie es wollte, einschlummerte.

Sie mochte wohl eine Stunde geschlafen haben, als sie erwachte. Sie machte sich selbst Vorwürfe, daß sie sich des Schlafes nicht erwehret hatte; sie sah nach der Herde, ob sich nicht eine Ziege, ein Schaf und Lämmchen von derselben verirrt habe. Doch diese genoßen auch der Mittagsruhe, standen und lagen wiederkäuend unter den schattigen Bäumen herum.

Als Hannchen wieder um ihre Spindel greifen wollte, sah sie eine andere von Elfenbein mit Gold geziert und einen wunderschön gearbeiteten Spinnrocken liegen. Daneben stand ein sehr niedliches Körbchen mit Pfirsichen,

Digitized by Google

Pflaumen, Trauben und Weißbrote gefüllt. Ihre Spindel und ihre Kunkel auch das Körbchen waren verschwunden.

Schwesterliche Liebe.

»Was ist das?« rief Hannchen aus; »geschehen hier Wunder?«

Sie griff nach den schönen Sachen, fing zu spinnen an, und es gelang ihr sehr gut.

Sie kostete von den Früchten und dem Weißbrote, und alles schmeckte ihr vortrefflich.

Sie dachte hin und her, und konnte sich nicht erklären, woher die Verwechslung gekommen sey.

Endlich erhob sie die Augen gen Himmel, und sprach bey sich selbst: »Guter Gott, lasse mich wissen, was man mit mir vor hat! Wenn man mich mit allen diesen Geschenken erfreuen will, so danke ich dir dafür. Will man mich aber durch dieselben zu etwas Bösem verleiten, so schütze mich vor aller Verführung, und ich wünschte, weder den Beutel mit dem Gelde, noch die Spindel und Kunkel und Körbchen je gesehen zu haben.«

Digitized by Google

Sie sah diese Geschenke immer mit mißtrauischen Augen an, und zog mit der Herde früher als sonst nach Hause.

Sie zeigte dem Oheime, was sie erhalten hatte, und erzählte ihm, wann die Verwechslung geschehen sey.

Der Oheim selbst fand die Sache sonderbar; er meinte aber, daß eine wohlwollende unbekannte Person mit Hannchen ihren Scherz treibe, und sie vielleicht auch mit diesen Geschenken über den Verlust ihres Bruders trösten wolle.

Da sagte Hannchen mit einer Thräne im Auge: »Lieber Oheim, ich liebe Eugen zu innig und zu zärtlich, und nichts vermag mir den geliebten Bruder zu ersetzen. Ich werde um ihn trauern, so lange ich lebe.«

»Alle diese Geschenke können mir kein Vergnügen machen, weil ich keinen Bruder mehr habe.«

Erfreuliche Nachricht.

An einem der folgenden Tage, als Hannchen wieder mit der Herde am See war, und

Digitized by Google

unter einem Baume ihr Vesperbrot verzehrte, fing Bellmann plötzlich zu bellen an, und lief gegen ein dichtes Gestripp hin.

Hannchen rief ihn zurück.

Da trat plötzlich ein junger Mann hervor, welcher der Kleidung nach ein Bedienter vornehmer und reicher Leute seyn konnte.

Hannchen erschrack. Er aber redete sie freundlich an, und sagte, daß er ihr eine frohe Bothschaft bringe.

»Was könnte mir Erfreuliches zukommen,« entgegnete Hannchen, »da ich meinen Bruder, den ich über alles liebe, verloren habe.«

»Eben von diesem habe ich dir eine frohe Kunde zu bringen. Er schickt dir dieses schöne Hütchen mit dem rothen Bande.«

»Wie, mein Bruder Eugen lebt noch; die Wellen haben ihn nicht verschlungen? Wo ist er, daß ich zu ihm hineile?«

»Er lebt, und ist munter und fröhlich; er spricht immer von seiner Schwester, und nichts fehlt seinem Glücke, als daß du bey ihm bist! Er hat dir den Beutel mit dem Gelde, die

Digitized by Google

Spindel, Kunkel und das Körbchen gesendet, und schickt mich, daß ich dich zu ihm führe.« —

»Aber um Himmelswillen, saget doch, wo er ist; denn ich kann Euren Worten keinen Glauben beymessen, bis ich dieses bestimmt weiß. Ihr täuschet vielleicht durch eine falsche Kunde ein armes Mädchen, welches nicht aufhört, um ihren Bruder zu trauern.« —

»Siehst du dort das graue Gemäuer aus dem See hervorragen; dort im Schlosse befindet er sich, und dorthin sollst du mir folgen.« —

»Wie, in der Gewalt der schwarzen Frau ist er? Hat sie ihm noch nicht das Blut ausgesauget und ihn getödtet?« —

»Wer hat dir von der guten menschenfreundlichen Frau, meiner Gebietherinn, so alberne Dinge beygebracht? Sie lebt nur, um andern Menschen wohlzuthun, und dein Bruder, der mit dem Schiffe an das Schloß durch den Sturm getrieben worden ist, hat ihr die Rettung seines Lebens zu verdanken, und nur Gutes von ihr empfangen, deswegen wünscht er dich bey sich zu haben. Willst du mir in das

Digitized by Google

Schloß folgen? Dort am See steht ein Kahn bereit, der uns dahin bringen wird.«

Die Fahrt nach dem Schlosse.

Hannchen stand einige Zeit nachdenkend da, und war unschlüssig. Endlich siegte die Liebe zu dem Bruder, besonders da der Fremde nicht aufhörte, Lobenswerthes von seiner Gebietherinn zu erzählen und zu rühmen, daß sie Eugen so liebvoll wie ihr eigenes Kind behandle.

Endlich sagte Hannchen: »Ich glaube, daß du mich nicht täuschest, und ich will dir zu meinem lieben Bruder folgen. Aber früher werde ich meine Herde nach Hause geleiten, und meinem Oheime Nachricht geben, daß mein Bruder noch lebe, und daß ich zu ihm hineile.«

Doch der Fremde wandte alle Überredungskünste an, um Hannchen zu bewegen, daß sie mit ihm sogleich abfuhr.

Es trat ein Mann aus dem Gebüsche hervor, der sich anboth, die Herde nach Hause zu geleiten, und dem Oheime zu verkündigen, daß Eugen noch lebe, auf dem Schlosse in guten

Digitized by Google

Händen sich befinde, und daß Hannchen mit einem Diener der guten Frau, von welcher die Leute sehr viel Albernes erzählten, abgefahren sey, um den Bruder wieder zu sehen, und der den Oheim einladen sollte, dem Mädchen bald dorthin zu folgen.

Nicht ohne Scheu bestieg Hannchen den Kahn; Bellmann sprang ihr nach. Zwey rüstige Ruderer kamen herbey, und stießen vom Lande ab.

Hannchen hörte nicht auf, von ihrem Bruder zu sprechen, und der Fremde konnte kaum so viele Fragen beantworten, als sie an ihn stellte. Sie schien sich immer mehr zu beruhigen, und brannte vor Begierde, den Bruder bald zu sehen und zu umarmen.

Bald hatten sie das Schloß im Gesichte, und in einer Stunde das Ufer erreicht.

Hannchen meinte, daß ihr der Bruder, sobald sie das Land betreten werde, entgegen komme. Aber alles war rings herum still; sie sah niemanden, und wurde im Schlosse in ein großes schönes Zimmer geführt, wo sie von einer Frau liebevoll empfangen wurde, die ihr Obst,

Digitized by Google

Brot und Backwerk vorsetzte, und sie einlud, daß sie sich dieses alles gut möchte schmecken lassen.

Hannchen hatte aber nur ihren Bruder im Sinne, und wollte nichts berühren, bis sie ihn gesehen hätte.

Die Frau verwies sie aber zur Geduld, und sagte, daß ihr Wunsch bald werde erfüllet werden.

Wer war die schwarze Frau?

Da nun Hannchen sich in dem Schlosse der schwarzen Frau befindet, von welcher die Leute, die an dem entgegengesetzten Ufer des Sees wohnten, so viel Abentheuerliches und Furchterregendes erzählten, so wollen wir sie auch näher kennen lernen.

Man nannte sie die schwarze Frau, weil sie immer Kleider von dieser Farbe trug, welche die Trauer anzeigten, die in ihrem Herzen wohnte. Übrigens war sie aber die beste und liebenswürdigste Frau von der Welt, welche nur Wohlthaten um sich herum verbreitete.

Sie war kaum über dreyßig Jahre alt, und von sehr angenehmer Gesichtsbildung. Eine

Digitized by Google

Schwermuth, durch große Leiden herbeygeführt, drückte ihr engelreines Gemüth, und hatte sie aus dem Menschengewühle in das einsame Schloß gebracht, in welchem sie dem Aufenthalt wählte, um ihren traurigen Gedanken nachzuhängen, welche wie trübe Wolken ihr Herz umschleyerten, und durch nichts zerstreut werden konnten.

Sie war aus einem gräflichen Geschlechte in Frankreich entsprossen; aber in Deutschland geboren, wohin sich ihre Ältern zu Anfang der französischen Revolution flüchteten.

Sie ward an den Grafen Mervin verheirathet, welcher bey den hanöveranischen Truppen diente.

Die junge Gräfinn hing mit zärtlicher Liebe und unverbrüchlicher Treue an dem Gemahle. Er blieb auf dem Schlachtfelde, und die Gräfinn glaubte, diesen unersetzlichen Verlust kaum überleben zu können.

Doch linderte die Zeit ihren Schmerz, und sie fand in ihren zwey Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, welche aus dieser glücklichen Ehe entsprossen waren, Trost und Beruhi-

Digitized by Google

gung; doch war immer ein stiller Schmerz in ihrem Herzen, und sie konnte die frühere Heiterkeit nicht mehr erlangen.

Ein Unfall.

Nach zwey Jahren kamen die Feinde unerwartet in die Gegend, in welcher die Gräfinn mit ihren zwey Kindern ein Landhaus bewohnte. Dieses wurde von den Plünderern überfallen, und die Gräfinn gewann kaum Zeit, sich mit ihren zwey Kindern in einem Wagen zu flüchten.

Es fielen Flintenschüsse, als sie durch einen Wald fuhr, die Pferde wurden scheu, sprengten, ohne daß sie der Kutscher bändigen konnte, unaufhaltsam fort, warfen die Kutsche um, schleppten den Kutscher mit der vorderen Achse auf dem steinigen Boden fort, bis er schwer verwundet die Zügel fahren ließ, und verwickelten sich endlich im dichten Gesträuche.

Den Kutscher fand man todt; er war an den schweren Wunden und an der Verblutung hülflos gestorben.

Die Gräfinn hatte bey dem Sturze der

Digitized by Google

Kutsche eine Quetschung am Kopfe erhalten, und war in eine tiefe Ohnmacht versunken.

Die Plünderer hatten sie in diesem Zustand gefunden, ihr alles, was sie Kostbares bey sich hatte, geraubt, und die Kutsche rein ausgeplündert. Erst am Abende war sie von andern Flüchtlingen im Walde aufgefunden und so weit gepflegt worden, daß sie wieder das Bewußtseyn erlangte.

Aber sie war nur zu nahmenlosem Schmerz erwacht; denn ihre beyden Kinder waren spurlos verschwunden. Niemand wußte von ihnen Kunde zu geben.

Die Gräfinn verfiel in eine schwere Krankheit, von der sie nur langsam genas. Alle Nachforschungen um die beyden Kinder waren bey den durch unaufhörliche Kriege beunruhigten Zeiten fruchtlos.

Die Gräfinn konnte sich von der schweren Krankheit kaum erhohlen, weil ihre Seele in tiefe Trauer um ihre Kinder gehüllt war. Eine drückende Schwermuth hatte sich ihrer bemeistert, welche oft an Wahnsinn gränzte. Sie jammerte ganze Tage und Nächte, floh die

Digitized by Google

Menschen, und wollte in stiller Einsamkeit ihren Schmerz verweinen.

Der Anblick eines Knaben oder Mächens, welche mit ihren verlornen Kindern gleichen Alters waren, drang ihr wie ein Dolchstich ins Herz, und preßte ihr einen Strom von Thränen aus.

Die Ärzte riethen ihr, auf Reisen zu gehen. Sie durchwanderte einen großen Theil von Deutschland, forschte allenthalben nach ihren Kindern, aber ohne Erfolg; sie kam endlich in die Schweiz, und wählte das Schloß an dem See zu ihrem Aufenthalte, weil es sehr einsam gelegen war.

Sie lebte hier in größter Zurückgezogenheit, spendete aber viele Wohlthaten den armen Bewohnern der Umgegend, doch so, daß die Betheilten nie wissen sollten, von wem die Gabe käme.

Sie beschäftigte sich auch mit Mahlen, in welcher Kunst sie es weit gebracht hatte; aber ihr Pinsel schuf nur die lieblichen Gestalten ihrer beyden Kinder und ihres Gatten, welche ihr so lebhaft vor Augen standen, daß sie

Digitized by Google

die Bildnisse derselben in verschiedenen Größen darstellte.

Rettung.

Einsam und in stille Wehmuth versunken, wanderte die Gräfinn an dem Abende, an welchem Eugen an das Schloß im Kahne getrieben worden war, am Ufer des Sees. Der Hülferuf des Knaben machte sie auf denselben aufmerksam; sie eilte demselben entgegen, zog den schaukelnden Kahn ans Land, und half dem Knaben heraus.

Da dieser die schwarze Kleidung der Frau erblickte, fiel er vor ihr, da er sie für eine Dienerinn der schwarzen Frau hielt, auf die Knie, und bath sie, daß sie ihn vor derselben verbergen möchte, welche die Kinder tödtet und ihnen das Blut aussaugt.

Der Anblick des Knaben hatte bey der Gräfinn eine wunderbare Regung des Gemüthes hervorgebracht; er hatte so viele Ähnlichkeit mit ihrem verlornen Sohne, den sie noch immer mit stillen Thränen beweinte, daß ihr

Digitized by Google

Mutterherz wohlwollend zu demselben hingezogen wurde.

Eine Heiterkeit durchblitzte ihre Seele, welche sich über ihr blaßes Antlitz immer mehr verbreitete. Sie nahm den Knaben bey der Hand, und beruhigte ihn, indem sie ihm sagte, daß in diesem Schlosse nur gute Menschen wohnen, bey welchen er die freundlichste Aufnahme und liebvollste Behandlung finden werde.

Sie führte ihn in das Schloß, ließ ihm Obst, Brot und Kuchen bringen, und suchte dem Knaben alle Furcht zu benehmen, und ihn zutraulich zu machen.

Je mehr sie den Knaben betrachtete, desto größere Ähnlichkeit fand sie an ihm mit ihrem Sohne, und ein Strahl der Hoffnung erleuchtete ihre von stillem Schmerz umdüsterte Seele.

Der Knabe, welcher durch die liebvolle Behandlung Muth faßte, erzählte, von der Gräfinn aufgefordert, wie er in den Kahn, der unangebunden am Ufer gestanden hatte, unvorsichtig gesprungen, und von dem Winde bis an das Ufer zum Schloße getrieben worden sey. Dabey erwähnte er seiner Schwester, die er so

Digitized by Google

herzlich liebete, wie sie um ihn in Sorgen seyn, und unaufhörlich um ihn weinen werde.

Er bath daher, daß man ihn so bald als möglich an das entgegen gesetzte Ufer bringen möchte, damit er seiner geliebten Schwester und seinem Oheime allen Kummer benehmen könnte.

Eugen gibt sich zufrieden.

Die Gräfinn versprach, seiner Bitte zu willfahren, erkundigte sich aber immer genauer um Eugen's Schwester. Er sagte alles Lobenswürdige von ihr, und aus allen seinen Worten leuchtete die zärtlichste Liebe gegen dieselbe hervor.

Der Antheil, welchen die Gräfinn an dem Knaben nahm, war den Dienstleuten derselben eine so seltene Erscheinung, daß sie sich denselben eben so wenig als den Anflug der Heiterkeit, welche über ihre Mienen ausgegossen war, erklären konnten. Die Gräfinn aber nährte eine Hoffnung in ihrem Herzen, von deren Erfüllung ihr ganzes Lebensglück abhing.

Indessen hatte sich der Wind in einen

Digitized by Google

Sturm umgewendet, der heulend an die Fenster schlug, daß sie klirrten.

Eugen hatte zwar mehrmahl bittend den Wunsch geäußert, daß er sogleich in seine Heimath möchte gebracht werden; aber der Sturm, welcher am folgenden Tage noch wüthete, und erst am dritten nachließ, erlaubte es nicht.

Nachdem die Gräfinn bis in die späte Nacht liebevoll mit dem Knaben gesprochen, ihn sehr genau über seine Schwester, seinem Oheim und alle Lebensumstände erforscht hatte, und er sich das Nachtmahl gut hatte schmecken lassen, wies sie ihm im Zimmer neben ihrem Schlafgemache ein Bett an.

Am folgenden Morgen bemüheten sich alle Dienstleute der Gräfinn, dem Knaben den Aufenthalt im Schloße so angenehm als möglich zu machen, weil alle deutlich wahrnahmen, daß seine Gegenwart die Gräfinn zusehends erheitere. Sie versprachen dem Knaben, der schon anfing, mit seiner Aufnahme im Schlosse zufriedener zu werden, daß sie seiner Schwester und dem Oheime Nachricht von seiner glück-

Digitized by Google

lichen Ankunft im Schloße geben werden, wenn er länger hier verweilen möchte.

Die Gräfinn wünschte es, und die Dienstleute suchten es zu bewirken, daß der Knabe sich weniger zu den Seinigen zurücksehne.

Zugleich wollte die Gräfinn Hannchen genauer erforschen, ob sie auch alle jene guten Eigenschaften besitze, welche Eugen von ihr rühmte.

Entwicklung des Räthsels.

Als Eugen schon anfing, sich auf dem Schloße zu gefallen, entwarf die Kammerfrau der Gräfinn den Plan, dem Mädchen auf eine sinnige Art Nachricht von dem Wohlbefinden des Bruders zu geben, und ihr einen Beutel mit Geld zuzusenden.

Das Gerücht, welches in Eugens Heimath verbreitet war, daß das Schloß von einer Fee bewohnt werde, mag die Kammerfrau auf diesen Gedanken gebracht haben.

Er wurde von der Gräfinn gebilliget, und dem Knaben der Beutel mit dem Gelde angezeigt, den man der Schwester senden wollte.

Digitized by Google

Er hatte eine Freude daran, und wurde immer zufriedener an der Seite der Gräfinn und im Umgange mit den gefälligen Dienstleuten.

Auf ähnliche Art wurde dann dem Mädchen die schöne Spindel und Kunkel, während es schlief, zugestellt.

Die Gräfinn, welcher von Tag zu Tage es wahrscheinlicher wurde, daß die Hoffnung, die sie in ihrem Herzen nährte, nicht ohne Grund sey, ließ dieses alles geschehen, und wollte dem Mädchen und Oheime nicht so bald bestimmte Nachricht zukommen lassen, wo Eugen sich befinde, damit sie nicht zu früh den Knaben von ihr abhohlen möchten, ehe sie ihrer Vermuthung genügend nachspüren konnte, und damit sie, wenn diese ungegründet wären, von ihrer Hoffnung, welche sehr erheiternd auf ihr düsteres Gemüth wirkte, nicht bald zu enttäuscht würde.

Die Bildnisse.

Am folgenden Tage führte die Gräfinn Eugen in das Zimmer, wo sie zu mahlen pflegte. Hier waren die von ihr verfertigten

Porträte ihres Gatten und ihrer Kinder in verschiedener Größe, und in vergoldeten Rahmen aufgestellt.

Die Bildnisse der Kinder waren mit frischen Blumenkränzen geziert.

So etwas hatte Eduard noch nie gesehen, und er konnte sich von seinem Erstaunen nicht erhohlen. Lange blieb er vor dem Bildnisse des Mädchens stehen, und betrachtete es in allen Richtungen.

»Wie mich das Mädchen immer ansieht und anlächelt,« sprach er, »ich möchte mich auf diese oder jene Seite wenden. So freundlich blickt auch meine gute Schwester immer auf mich, und je länger ich das Bild ansehe, je mehr Ähnlichkeit desselben mit meiner Schwester entdecke ich.«

»Die schönen blauen Augen, die lockigen blonden Haare, der liebe Mund, wenn sie lächelt, das Grübchen in der Wange — alles dieses erinnert mich an mein liebes Hannchen.«

Die Gräfinn hörte den Knaben mit gespannter Aufmerksamkeit zu, ihre Augen füllten sich mit Thränen, sie zog den Knaben an

Digitized by Google

ihr Herz, drückte ihn an ihre Brust, und einen Kuß auf seine Stirn, und rief mit einem Seufzer aus dem gepreßten Herzen aus: »O daß ich sie wieder gefunden hätte!«

Das Wiedersehen.

Jetzt meldete man der Gräfinn, daß der Bediente mit Hannchen eben gelandet habe. Eugen wollte ihr entgegen eilen. Die Gräfinn hielt ihn zurück; als aber die Thür sich öffnete, und Hannchen herein trat, flog Eugen in ihre Arme. Sie hielten sich fest umschlungen und weinten Freudenthränen.

Die Gräfinn war innig gerührt. Hannchen fand hier alles anders, als sie es sich nach den Erzählungen in ihrer Heimath vorgestellt hatte. Das frohe Wiedersehen des geliebten Bruders hatte ihr vollends alle Sorge und Furcht benommen; sie blickte ohne Scheu die schwarze Frau an, und hörte kaum auf die Worte des Bruders, welcher ihr sagte, wie angenehm man ihm den Aufenthalt in diesem Schloße gemacht, und wie viele Liebe ihm die Gräfinn erwiesen habe.

Digitized by Google

Diese wendete aber kein Auge von den Kindern ab, und je mehr sie Hannchen betrachtete, desto mehr Züge von ihrem verstorbenen Gemahle und desto mehr Ähnlichkeit mit ihrer vermißten Tochter fand sie an ihr.

Sie ergriff beyde Kinder, zog sie an ihr Herz, umschlang sie mit ihren Armen, und rief mit innigster Rührung aus:

»Ich habe euch wieder gefunden, meine lieben Kinder, ja ihr seyd es, und sollte ich mich an euch täuschen, so lasse ich euch doch nicht mehr von meiner Seite. Ich will euch Mutter seyn, und ihr sollet mich mit der Welt wieder versöhnen, und mich kindlich lieben!«

Der Oheim kommt.

Die Dienstleute waren gerührt. Man konnte sich nun erklären, was in dem Herzen der Gräfinn vorgegangen war, als sie den Knaben das erste Mahl sah, und wie ihr Herz sogleich zu ihm hingewendet worden war. Sie konnten die Ähnlichkeit des Knaben mit ihrem Sohne nicht erkennen, weil sie erst, nachdem die beyden Kinder der Gräfinn in Verlust gera-

Digitized by Google

then, in den Dienst derselben getreten waren; aber da sie der guten Gräfinn von ganzem Herzen zugethan waren, freuten sie sich innig des glücklichen Zufalles, daß sie ihre Kinder wieder gefunden hatte.

Die Gräfinn ließ nun die beyden Kinder nicht mehr von sich, und sie mußten ihr erzählen, was sie von ihren frühern Lebensumständen wußten. Sie konnte von ihnen keinen Aufschluß erhalten, wie sie zu dem Manne, welchen sie Oheim nannten, gekommen waren. Aber es war der folgende Morgen angebrochen, als man der Gräfinn meldete, daß ein alter Mann von dem entgegen gesetzten Ufer des Sees angekommen sey, welcher die beyden Kinder zurück fordere. Eugen und Hannchen flogen ihm entgegen, und hängten sich an seinen Hals. Ihre Freude war unbeschreiblich, daß sie den geliebten Oheim wieder umarmen konnten.

Er bath die Gräfinn mit Thränen im Auge, daß sie ihm seine Kinder wieder zurück geben möchte. Sie aber sagte mit pochendem Herzen:

Digitized by Google

»Sagt mir, guter Alter, wie ihr zu diesen Kindern gekommen seyd? Wer war ihr Vater, oder was wisset ihr von ihrer ersten Kindheit?

Aufklärung.

Der Greis faßte sich kurz und sagte: »Als ich vor sieben Jahren der französischen Armee als Marketenter folgte, fand ich sie in einem Walde unter Gesträuch, wohin sie sich mochten verkrochen haben. Sie weinten, und riefen nach ihrer Mutter. Auf dem Wege lagen Trümmer von einem zerbrochenen Wagen.«

»Der Knabe mochte drey und das Mädchen zwey Jahre alt gewesen seyn. Wie ich mich auf ihr Geschrey ihnen näherte, streckten sie ihre Ärmchen nach mir aus: ein Stein hätte sich ihrer erbarmen müssen. Ich nahm sie auf meinen Karren.«

»Mein Weib pflegte ihrer mit mütterlicher Sorgfalt auf unsern Zügen durch verschiedene Länder. Sie hatte ihre Freude an den Kindern; aber sie starb ein Jahr darauf.«

»Nach geschlossenem Frieden, der keine lange

Digitized by Google

Dauer versprach, suchte ich mir ein ruhiges Plätzchen in der Schweiz, an dem entgegengesetzten Ufer des Sees, und zog die Kinder so groß, als sie jetzt sind, zu meinem Vergnügen und Trost im Alter, und ich würde sie um alle Schätze in der Welt nicht vertauschen.«

»Da aber doch einmahl die Ältern des Kindes aufgefunden werden könnten, so verwahrte ich die Kleidung, welche die Kinder trugen, als ich sie fand, und besonders ein goldenes Kreuzchen, welches Hannchen an einer Schnur am Halse hatte.

Beschluß.

Dieses Kreuzchen war das unverkennbare Zeichen, daß beyde Kinder der Gräfinn angehörten. Auf ihr zudringliches Bitten mußte der Oheim, wie ihn die Kinder nannten, dasselbe und die Kleidungsstücke beybringen.

Die Gräfinn erkannte sie als jene, welche die Kinder am Leibe gehabt hatten, als sie sich mit ihnen vor den Feinden flüchtete. Sie schwamm in einem Meere von Seligkeiten. Sie hatte ihre lang beweinten Kinder wieder gefunden.

Digitized by Google

Ihr Leben erheiterte sich, und sie pries Gott, der ihre Leiden zu so großen Freuden gewendet hatte.

Der Pflegevater der Kinder mußte in das Schloß zu den Kindern ziehen, um ihres Umgang es nie zu entbehren. Er wurde von der Gräfinn mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft, und die Kinder ehrten ihn als ihren zweyten Vater, und fühlten sich in den Armen ihrer Mutter überaus glücklich.

Digitized by Google

Wunderbare Rettung zweyer Kinder.

Im Sommer des Jahres 1806 fiel der Regen oft in Strömen; besonders aber wurde der Monath August durch Regengüsse verderblich, indem sich das Erdreich an hohen Bergen von den Felsen los lösete, und mit unwiderstehlicher Gewalt über die Abhänge in das Thal hinabrutschte.

So stürzte auch am 2. September desselben Jahres der Rostberg ein, und beschädigte mehrere Häuser in den Dörfern Goldau, Bussingen und Lowarz. Manche Gebäude mit ihren Bewohnern wurden bey diesem Bergsturze von den herabrollenden Erdmassen zerdrückt und mit Erdreich und Felsenstücken ganz bedeckt, so daß sie unter dem Schutte tief begraben lagen.

Digitized by Google

Ein Häuschen, von Balken erbauet, wie man sie in holzreichen Gebirgsgegenden allenthalben antrifft, lag am Abhange des Berges. Nur zwey Mädchen, Anna Maria und Francisca, die Töchter eines armen Holzhauers, befanden sich zur Zeit dieses unglücklichen Bergsturzes in demselben. Die Ältern waren weit entfernt bey der Arbeit im Walde. Anna Maria war neun, Francisca erst sechs Jahre alt. Sie wurden plötzlich durch ein dem Donner ähnliches Gekrache erschreckt; oben am Gipfel des Berges löseten sich die Erdmassen los, rutschten mit unglaublicher Schnelligkeit herab, und bedeckten das Häuschen eher mit Erdreich, als die beyden Schwestern hatten entfliehen können. Die Schwere der herabgestürzten Erd- und Felsenmassen zertrümmerte das Häuschen, und nur durch eine wunderbare Fügung Gottes wurden die beyden Kinder beym Leben erhalten; indem die Balken der oberen Decke und des Daches sich bey dem gewaltigen Drucke so übereinander legten, daß sie den leeren Raum stülpten, in welchen sich die beyden Schwestern befanden.

Digitized by Google

Diese hatten zwar bey dem Einsturze des Hauses, obwohl es weit von seiner Stelle weggeschoben wurde und ganz mit Erde verschüttet war, an ihren Gliedmassen keinen Schaden gelitten; aber sie waren in einem engen und finstern Raum eingeschlossen, und eine war von der andern getrennt. Eine schreckliche Angst hatte sie ergriffen, und sie erhoben ein fürchterliches Jammergeschrey. Durch dasselbe wurde eine Schwester von dem Leben der andern überzeugt; sie waren so nahe an einander, daß sie sich wechselseitig zurufen konnten. Doch waren beyde so eng und so fest eingeschlossen, daß sie sich kaum bewegen, und daher eine der andern keine Hülfe leisten konnten.

Tröstliche Hoffnung.

In ihrer Angst meinten sie, daß alle Bewohner der nächsten Häuser und auch des ganzen Dorfes unter dem Schutte begraben seyen, und daß sie von keiner Seite Hülfe erwarten könnten. Sie befürchteten, daß sie hier vor Hunger und Elend in kurzer Zeit würden ver-

Digitized by Google

schmachten müssen. Beyde Schwestern weinten unabläßig.

Endlich hörten sie die Glocke von dem Thurme aus dem Dorfe lange ertönen. Durch dieselbe rief man die Bewohner des Ortes und der zerstreut liegenden Häuser herbey, um den Unglücklichen zu Hülfe zu kommen, welche durch den Bergsturz verschüttet worden waren. Der Ton der Glocke überzeugte die beyden Schwestern, daß nicht alle Bewohner des Dorfes bey dem Bergsturze umgekommen seyen, und ein Strahl der Hoffnung, daß sie noch gerettet werden könnten, leuchtete ihnen entgegen.

Beyde flehten mit kindlicher Andacht zu dem Allmächtigen, daß er ihnen Retter finden möchte, und riefen laut, damit man ihre Stimme vernehmen, und zu ihrer Rettung herbey kommen möchte. Durch die Angst und durch das anhaltende Rufen um Hülfe wurde die jüngere Schwester so erschöpft, daß sie in einen Schlummer verfiel, und keinen Laut mehr von sich gab.

Die ältere Schwester gerieth in noch grö-

Digitized by Google

ßere Angſt, als ſie auf ihr Zurufen von Francisca keine Antwort mehr erhielt; ſie meinte, daß dieſelbe vor Jammer und Angſt ſchon geſtorben ſey, und ſie befürchtete, daß auch ſie bald ihr Leben elend werde enden müſſen. Sie empfahl ſich durch ein herzliches Gebeth der göttlichen Fürſehung, und fühlte ſich ſo ermattet, daß ſie kraftlos niederſank. Sie verlor das Bewußtſeyn, und verfiel auch in einen tiefen Schlaf, aus welchem ſie erſt erwachte, als der Morgen zu dämmern anfing.

Indeſſen waren die Ältern der Kinder zu dem Orte, an welchem ihr Häuschen und ihre Kinder verſchüttet worden waren, mit mehreren dienſtfertigen Nachbarn gekommen, um zu unterſuchen, ob ſie durch Nachgraben die Kinder nicht noch retten könnten. Glücklicher Weiſe war das Häuschen auf einer Seite nur leicht von dem Schutte bedeckt. Maria Anna vernahm, als ſie erwachte, die Stimme ihres Vaters und das Weinen ihrer Mutter. Ihr Herz wurde mit ſüßer Hoffnung erfüllt, daß ſie noch lebten und zu ihrer Rettung herbey gekommen ſeyen.

Digitized by Google

Beſchluß.

Bald vernahm ſie mehrere menſchliche Stimmen, und hörte die Grabwerkzeuge klirren. Sie warf ſich auf die Knie und flehete zu Gott, daß er möchte die Rettung gelingen laſſen. Sie rief dann ihrer Schweſter zu, daß die Ältern in der Nähe ſeyen, und daß ſie ihre Stimme vernommen habe. Sie hatte die Freude, daß ihr die Schweſter, welche ſie früher für todt gehalten hatte, antwortete.

Nun verſuchte Maria Anna aus allen Kräften zu ſchreyen, um den Ältern das Zeichen zu geben, daß ſie noch am Leben ſeyen. Aber ſie war ſo ſchwach, daß ſie keine lauten Töne von ſich geben konnte. Sie ermunterte daher ihre Schweſter, aus Leibeskräften den Ältern zuzurufen, und nicht abzulaſſen, bis ſie Antwort erhielte. Bald hatten die beyden Schweſtern die Freude, die Stimme des Vaters und der Mutter zu vernehmen, welche ſie ermunterten, nur geduldig auszuharren, indem der Schutt bald würde weggeräumt ſeyn. Die Kinder hörten nicht auf, Gott zu bitten,

Digitized by Google

daß er sie beschützen möchte, bis die Rettung vollbracht wäre.

Indessen strengten die Ältern, von der Liebe zu ihren Kindern beseelt, alle ihre Kräfte an, um mit ihren Gehülfen den Schutt wegzuräumen, und nach einer Stunde drang der erste Lichtstrahl in die düstere Gruft, in welcher die Kinder seit dem vorigen Tage begraben waren. Die beyden Schwestern fingen vor Freude zu weinen an. Den Ältern brach das Herz, und auch ihre Thränen floßen. Endlich wurden beyde Kinder zwischen der vorsichtig weggeräumten Trümmern hervorgezogen.

Wer beschreibt das Entzücken der Ältern, als sie ihre Kinder gerettet sahen. Sie drückten sie an's Herz, und konnten sie nicht satt küssen. Endlich fielen sie mit allen Umstehenden auf die Knie, die Kinder erhoben ihre Hände gen Himmel, und alle dankten Gott, der die beyden Mädchen aus der augenscheinlichen Todesgefahr gerettet hatte.

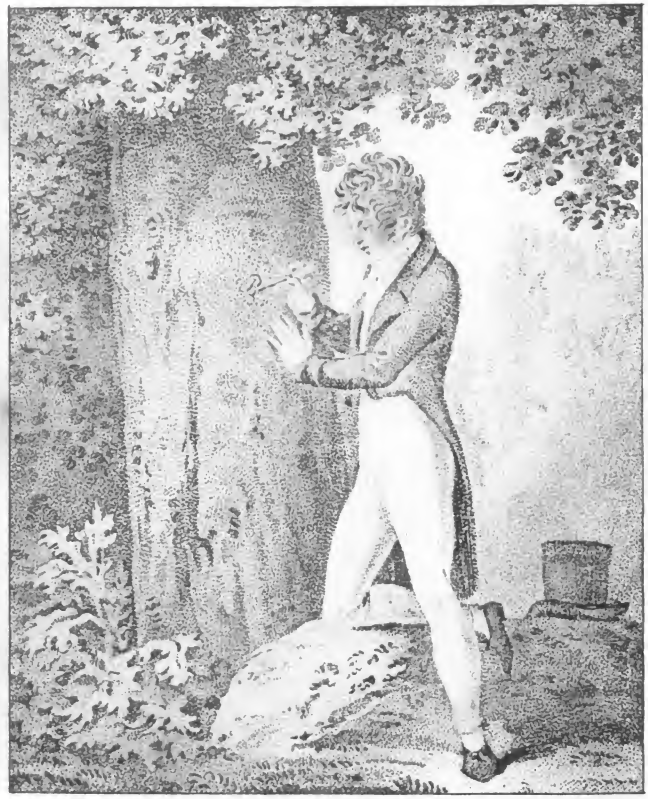
Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Die schwarze Frau	3
Hannchen und Eugen	5
Ein Nest	6
Jammer und Schrecken	7
Traurige Botschaft	9
Fruchtloses Suchen	11
Überraschung	12
Ein Räthsel	14
Ein Schläfchen	15
Schwesterliche Liebe	17
Erfreuliche Nachricht	18
Die Fahrt nach dem Schlosse	21
Wer war die schwarze Frau?	23
Ein Unfall	25
Rettung	28
Eugen gibt sich zufrieden	30
Entwicklung des Räthsels	32
Die Bildnisse	33
Das Wiedersehen	35
Der Oheim kommt	36
Aufklärung	38
Beschluß	39
Wunderbare Rettung zweyer Kinder	41
Tröstliche Hoffnung	43
Beschluß	46

Digitized by Google

Digitized by Google



Blasius verewiget den Nahmen seines Wohlthä-
ters.

Digitized by Google

Gottes weise Fügungen,

oder

wunderbare

Schicksale eines Knaben

in Europa und Amerika.

Für Kinder lehrreich erzählt zur Belebung des religiös-moralischen Gefühles

von

Leopold Chimani.

Mit einem Titelkupfer.

Wien, 1824.
Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

306.897-A. ALT —
Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Familie Barnow.

In der großen Stadt London lebte vor mehreren Jahren ein Bürger, Nahmens Jacob Barnow. Er hatte vier gesunde und wohlgestaltete Kinder, von denen der jüngste Sohn Blasius erst acht Jahre alt war.

Der Vater sah zu seiner Freude die Kinder heran wachsen, die wie an Alter, so an Kraft, Fleiß und Geschicklichkeit zunahmen. Die Aeltern faßten daher sehr gute Hoffnung von ihren Kindern, daß sie sich ehrlich durch die Welt fortbringen, und einst die Stütze ihres Alters seyn würden. Die älteste Tochter Maria half ihrer Mutter schon in der Küche und beym Hauswesen; Georg, der ältere Sohn, griff bey den Geschäften des Vaters zu, der jüngere Knabe Heinrich ging noch in die Schule.

Digitized by Google

Die Nachsicht der Mutter verdirbt das Söhnchen.

Die Aeltern hatten Ursache, mit allen Kindern zufrieden zu seyn; nur der kleine Blasius machte ihnen öfters durch Ungehorsam und Halsstärrigkeit Verdruß.

Die Mutter hatte ihn zu lieb, that ihm immer nach seinem Willen, oft selbst hinter dem Rücken des Vaters, welcher strenger gegen ihn war. Dadurch wurde der kleine Knabe eigensinnig und widerspenstig. Was er verlangte, mußte geschehen, und er folgte immer seinem Kopfe, wenn es auch gegen den Willen der Aeltern war.

Der Vater wußte wohl durch Strenge den Knaben zum Gehorsam zu bringen; aber da that der Mutter das Herz weh, wenn dem lieben Söhnchen etwas zu Leide geschah, und sie wußte die Fehler des kleinen Blasius vor dem Vater immer so zu verhehlen oder zu beschönigen, daß das ungehorsame und eigensinnige Söhnchen meistens ungestraft oder nur mit einem sanften Verweise davon kam, wo er die Ruthe verdient hatte.

Danket es euern Aeltern, liebe Kinder, wenn sie euch vor Fehlern bewahren, und oft mit Strenge euch verhalten, daß ihr dieselben ableget; sie haben

nur euer Bestes im Auge, und die Mutter des ungehorsamen und eigensinnigen Blasius hat es tausend Mahl bereuet, daß sie ihm zu viel nachgesehen hatte, weil er sich schwere Leiden, und seinen Aeltern große Kümmerniß durch seinen Ungehorsam zugezogen hat.

Der Geburtstag.

Es kam der Geburtstag des kleinen Blasius. Das war ein Festtag für das ganze Haus. Vater, Mutter und die drey Geschwister beschenkten ihn, und suchten ihm den Tag recht froh zu machen. Auch die Pathen und mehrere Verwandte kamen, um dem kleinen Söhnchen Glück zu wünschen, und ihm Geschenke zu bringen, die meistens in Gelde bestanden.

So viele und so bedeutende Geschenke hatte Blasius noch nie erhalten, und seine Freude war sehr groß, an der auch alle Geschwister froh Theil nahmen, und der Tag ging sehr vergnügt vorüber, ohne daß die Ruhe durch den Eigensinn oder Ungehorsam des Blasius wäre gestört worden, weil ihm auch jeder mit Selbstverläugnung nach seinem Willen that, damit am Geburtstage seine Freude vollkommen seyn möchte.

Digitized by Google

Blasius will seinen Willen der Mutter abtrotzen.

Für das Geld, welches Blasius zum Angebinde erhalten hatte, wollte er sich am folgenden Tage Kupferstiche, Farben und andere Spielereyen kaufen, und bath seine Mutter, daß sie ihn zu Kunsthändlern und in Buden, wo Spielsachen verkauft werden, führen möchte. Die Mutter hatte keine Zeit, und die älteren Geschwister waren eben so beschäftiget. Auch ermahnte sie ihn, das Geld zu sparen, weil er ohnehin verschiedenes als Angebinde erhalten hätte, mit dem er sich einige Tage angenehm unterhalten könnte. Sie forderte ihn auf, ihr das Geld in Verwahrung zu geben, und noch mehr zu sparen, bis er sich ein Kleidungsstück oder etwas Nützliches für dasselbe kaufen könnte.

Das that Blasius durchaus nicht; er beharrete eigensinnig darauf, daß er ausgehen und nach seinem Geschmacke einkaufen wolle. Mit Ungestüm wollte er die Mutter zwingen, ihn zu begleiten; aber sie war damahls, weil sie dringende Geschäfte hatte, standhaft genug, sich seinem Verlangen zu widersetzen, und sie wies ihn mürrisch ab.

Digitized by Google

Blasius entwischt.

Das verdroß den kleinen Trotzkopf, und er drohete, doch seinen Willen durchzusetzen. Er lauerte nur auf eine Gelegenheit, wo er ungesehen aus dem Hause entwischen konnte. Das Geld gab er der Mutter nicht; er trug es immer bey sich.

Der Vater wurde in Geschäften abgerufen, die Mutter war in den Keller gegangen. Diese Gelegenheit benützte der Knabe, um sein Vorhaben auszuführen.

Er schlich zum Hausthore, sah vorsichtig um, ob ihn niemand beobachte, und husch! war er zum Thore hinaus. Er drängte sich, wie einer, der etwas Böses im Sinne hat, an den Häusern vorwärts, und gelangte ungesehen in die nächste Gasse. Von da lief er immer weiter und weiter, bis er zu einem Kunsthändler gelangte, wo er eintrat. Er suchte unter den vorgelegten Kupferstichen lange herum, bis er fand, was ihm wohlgefiel. Er bezahlte, und ging weiter. Es mochte damahls vier Uhr Nachmittags gewesen seyn.

Blasius entfernt sich immer weiter.

Aber Blasius hatte noch verschiedene andere Spielsachen im Kopfe, die er bey seinen Gespielen

Digitized by Google

geſchen, und nun einkaufen wollte. In der Nähe war keine Bude, wo er dieſes Alles bekommen konnte; und er war in dieſer Gegend der ungemein großen Stadt London wenig bekannt, ſo daß er ſich nicht zurecht finden konnte.

Er fand einen freundlichen und gefälligen Mann, den ſein Weg eben in die weit entfernte Gaſſe führte, wo eine Bude ſich befand, in welcher Spielſachen für die Kinder verkauft würden.

Der Mann erlaubte ihm, ihm dahin zu folgen, wo er alles bekommen könne, was er wünſche. Blaſius war aber mit ſeinen eingekauften Kupferſtichen und mit dem, was er noch einkaufen wollte, ſo beſchäftiget, daß er auf den Weg in dieſer unbekannten Gegend gar nicht merkte, und eigentlich nicht recht wußte, wohin er kam. Nach einer guten halben Stunde war er bey der Bude, und dankte dem Manne, der ihn dahin geleitet hatte.

Da gab es ſo viele und ſo ſchöne Sachen, daß ſich Blaſius daran gar nicht ſatt ſehen konnte, und hätte ſeine Barſchaft hingereicht, ſo würde er einen Wagen voll davon gekauft haben; denn Blaſius konnte ſich in ſeinen Begierden nicht mäßigen.

Er ſuchte lange und ſehr Vieles aus, was ihm wohl gefiel, bezahlte, ſo weit ſein Geld reichte, ſtopfte

seine Taschen davon voll, band das Uebrige in sein Nasetuch, und trat den Rückweg an.

Blasius findet nicht nach Hause.

Aber wo sollte er ihn finden, da er in einem ganz fremden Theile der Stadt sich befand, wohl eine Stunde Weges von dem väterlichen Hause entfernt war, und da er auf die Gassen, Straßen und Plätze gar nicht geachtet hatte, durch welche und über welche er gekommen war.

Einige Zeit ging er nach Gutdünken fort, und glaubte auf dem rechten Wege zu seyn; aber er kam nur von demselben immer mehr ab. Da fragte er endlich einen Vorübergehenden, wie er in die Gasse, in welcher seine Aeltern wohnten, gelangen könne; und dieser wies ihm zurecht, und nannte ihn die Gassen und Straßen, durch die er gehen müßte, um nach Hause zu gelangen.

Blasius irrt herum.

Blasius folgte seiner Zurechtweisung, aber bald hatte er die Nahmen der Gassen, durch die er gehen sollte, vergessen, und kam wieder auf Abwege. Die Sonne war schon untergegangen, und die Dämmerung brach heran.

*

Digitized by Google

Blasius eilte, um vor der Nacht nach Hause zu kommen; aber gerade in entgegengesetzter Richtung, so daß er sich immer mehr von seinem Wohnorte entfernte, und endlich wieder in eine Gasse kam, in welcher er schon vor einer halben Stunde gewesen war.

Da wurde ihm bange, und schon traten ihm Thränen in's Auge. Er fragte mehrere Vorübergehende nach dem Wege, die ihm dienstfreundlich denselben wiesen; aber keiner ging in die Gegend, wo die Aeltern des Blasius wohnten, daß sie ihn dahin hätten geleiten können.

Blasius geräth in Angst.

Es fing schon an dunkel zu werden, und Blasius war noch weit von seinen Aeltern entfernt. Der arme Knabe träufelte vor Schweiß, den ihm die Angst und das schnelle Gehen auspreßten. Er eilte, so sehr er konnte, und fragte mit kläglicher Stimme die ihm Entgegenkommenden um den rechten Weg, indem er nun einsah, daß er sich weit verirret habe.

Da kam eine geschäftige Frau zu ihm, welche ihn fragte, warum er so sehr eile und bekümmert sey.

Digitized by Google

Er sagte ihr, daß er schon über eine Stunde die Wohnung seiner Aeltern suche, und sie nicht finden könne, indem er sich weit von derselben müßte verirrt haben.

Da zeigte die Frau großes Mitleiden mit ihm, und versprach, ihn auf dem kürzesten Wege nach Hause zu bringen. »Armes Kind,« sprach sie, »wie sehr dauerst du mich; wie sehr werden deine Aeltern bekümmert seyn, daß du nicht nach Hause kommst, indem es schon so spät am Abende ist. Aber laß es gut seyn, und fasse Muth; in einer Viertelstunde sind wir bey ihnen, und sie werden mir's danken, daß ich dich sicher zu ihnen gebracht habe.«

Blasius glaubt Hülfe zu finden.

Ueber diese Rede faßte Blasius, der schon vor Angst zitterte, Zutrauen zu der Frau. Sie forderte ihn auf, alle seine Sachen, die er in den Taschen und in dem Schnupftuche hatte, ihr zu übergeben, indem sie ihm dieselben tragen wolle, weil er ohnehin von dem langen Herumgehen schon sehr ermüdet sey. Blasius willigte gern ein, und ging getrost mit ihr fort. Da er noch immer sehr schwitzte, rieth die Frau ihm an, den Rock auszuziehen und den Hut abzunehmen, welche beyde sie ihm tragen wolle, da-

Digitized by Google

mit er in der Abendkühle leichter gehen könne. Der sorglose Blasius folgte dem Rathe, und gab ihr Rock und Hut.

Blasius wird schändlich hintergangen.

Eine Viertelstunde mochte Blasius mit der Frau gegangen seyn, als sie in ein abgelegenes, enges Gäßchen kamen, das nur wenig beleuchtet war. Die Frau trat in ein Haus ein, und hieß den Blasius warten, indem sie im Vorbeygehen ihrer Schwester, die da wohne, einen Auftrag zu geben habe, und gleich wieder zurück seyn werde.

Der Knabe ahnete nichts Arges, blieb vor dem Hause stehen; die Frau ging hinein, stellte sich an, als wenn sie die Treppe hinaufstiege, schlich aber, als der Knabe den Rücken gewendet hatte, zu dem hinteren Thore, und wischte bey demselben mit dem Rocke, Hute, den Kupferstichen und Spielsachen, die ihr Blasius übergeben hatte, hinaus.

Diese Frau war eine elende Betriegerinn, die sich dem Knaben als Wegweiserinn nur anboth, um ihn bestehlen zu können. Sie hatte ihn absichtlich in eine ganz abgelegene Gegend, und in ein einsames, finsteres Gäßchen geführt, um ihre böse That sicherer ausführen zu können.

Digitized by Google

Blasius sieht nun seinen Fehler ein.

Blasius wartete lang, aber die Frau kam nicht zurück. Er fragte Leute, die aus dem Hause kamen, nach ihr; aber niemand wollte sie gesehen haben.

Es war schon eitel Nacht, und die Angst und die Abendkühle wirkten so auf den Knaben, daß ihn ein Schauer überfiel, und die Zähne ihm klapperten.

Da fielen ihm seine Aeltern ein; lebhaft stand es ihm vor Augen, wie sehr sie um ihn, da er ohne ihr Vorwissen fortgegangen war, bekümmert seyn würden. Er sah nun ein, wie schwer er durch seinen Ungehorsam gefehlt habe, und wie bitter er dafür büßen müsse. Er fing bitterlich zu weinen an.

Blasius kommt in noch schlimmere Hände.

Die Frau, welche Blasius so sehnlich erwartete, kam aber nicht mehr. Er wußte sich weder zu rathen, noch zu helfen. Da kroch er über die dunkle Treppe im Hause hinauf, kam zu einer Thür, und schellte an der Glocke. Die Thür wurde geöffnet, und er fragte nach der Frau. Man hatte sie nicht gesehen; man hieß den Knaben ins Zimmer treten, fragte ihn nach allen Umständen aus, und da man dieselben genau

Digitized by Google

erfahren hatte, gab ein Weib, das hier wohnte, vor, bey allen Personen und in allen Wohnungen im Hause nach der Frau zu fragen, und ging fort.

Bey Blasius, der wieder glaubte, hier dienstfertige und mitleidige Menschen angetroffen zu haben, blieb ein Mann zurück, der auf alle Weise sich bemühete, dem Knaben Zutrauen durch seine Freundlichkeit einzuflößen. Er setzte ihm, da er hungrig und durstig war, süße Speisen, Backwerk und angenehme geistige Getränke, die er mit Wasser mischte, auf, woran sich Blasius sehr erquickte.

Der erfrischende geistige Trank, den sich der Knabe schmecken ließ, machte ihn bald heiter, worüber der Mann eine auffallende Freude bezeigte, und dem Knaben immer zusprach, nach Herzenslust zu trinken.

Man hintergeht den Knaben unter dem Scheine der Dienstfertigkeit.

Das Weib kam nach längerem Ausbleiben, aber mit der traurigen Nachricht zurück, daß niemand von der Frau etwas gesehen habe, daß sie gar keine Schwester hier im Hause habe, und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Diebinn sey, die den Knaben hierher gelockt habe, um ihn zu bestehlen.

Digitized by Google

Blasius fing bitterlich zu weinen an. Der Mann und das Weib aber tröſteten ihn, ſchalten auf die betriegeriſche Frau, und verſprachen ihm, ihn alſogleich und ſicher zu ſeinen Aeltern nach Hauſe zu bringen. Der Knabe ließ ſich bereden, und der Mann ſchickte ſich an, ihn dahin zu begleiten.

Wie ſie ein gutes Stück Weges mit einander gegangen waren, ſagte der Mann, daß ſie ſehr weit von der Gaſſe, in welcher der Vater des Blaſius wohne, entfernt ſeyen, und daß er, um geſchwinder dahin zu gelangen, eine Miethkutſche nehmen werde.

Blaſius, der von dem weiten Herumirren und vor Angſt ſchon ganz abgemattet, und von dem geiſtigen Getränke betäubt war, nahm dieſen Antrag mit Freuden an, und er wünſchte nichts ſehnlicher, als nur bald bey ſeinen Aeltern zu ſeyn.

Beyde ſtiegen in den Wagen, nachdem der Mann mit dem Kutſcher heimlich geſprochen hatte, und nun ging es raſch vorwärts. Blaſius befand ſich ſo wohl im Wagen, daß er einſchlief. Das hatte der Mann gewollt, und eben darum hatte er ihm das ſüße betäubende Getränk gegeben; denn dieſer elende Kerl war ein Seelenverkäufer, welcher Kinder raubte oder den Aeltern entführte, ſie nach Amerika und Süd-Indien brachte, und ſie dort an wohlhabende

Digitized by Google

Aeltern verkaufte, die aus ihnen Arbeiter und Dienstbothen erzogen, die ihnen auf lebenslänglich angehörten. In dieser Absicht hatte er den armen Blasius gut aufgenommen und bewirthet, damit er zutraulich würde, und er ihn um so leichter entführen konnte.

Blasius will zu seinen Aeltern zurück.

Während der getäuschte Knabe ruhig schlief, und süß von seinen Aeltern träumte, fuhr der Wagen rasch dem Hafen zu. Blasius wurde schlafend aus dem Wagen genommen, und auf das Schiff gebracht, wo er in eine Hängematte gelegt wurde, und bis zum andern Morgen sanft ruhete.

Als er erwachte, waren schon die Anker gelichtet, und das Schiff fuhr mit frischem Winde ab.

Der Knabe wußte nicht, wo er war, und wie ihm geschah. Er glaubte noch zu träumen. Nur der Hunger, der sich gleich nach dem Erwachen bey ihm einstellte, machte es ihm begreiflich, daß er im wachenden Zustande sey, und er rief den Mann, Jakword ist der Nahme dieses Bösewichtes, und fragte ihn, wann er zu seinen Aeltern kommen werde.

Der Elende suchte den armen Knaben zu täuschen, und sagte, daß er ihn wohl in die Wohnung

Digitized by Google

zu seinem Vater habe führen wollen, daß aber dieser schnell in Geschäften habe abreisen müssen, und daß sie nun zur See gerade den Weg nehmen, wohin der Vater abgegangen sey, und daß er bald mit ihm zusammentreffen werde. Zugleich brachte er dem Knaben ein gutes Frühstück, führte ihn im Schiffe herum, wo der Knabe alles neugierig anstaunte, und der Betrieger suchte auf diese Art ihn zu beruhigen und zu zerstreuen.

Der Betrieger ändert die Sprache.

Dieses gelang ihm nur auf kurze Zeit. Die Sehnsucht nach den Aeltern und Geschwistern erwachte in dem Knaben bald wieder, und da mehrere Stunden vergingen, und Blasius immer fragte, ob er nicht bald zu seinem Vater gelangen werde, und immer eine ausweichende Antwort erhielt, wurde er ungeduldig und ängstlich, und fing zu weinen an.

Jetzt waren sie bey frischem Winde schon weit auf dem Meere gekommen; der niederträchtige Menschenräuber hatte nichts mehr von Nachstellungen zu fürchten, sein Raub war ihm gelungen; nun fing er auch mit dem armen, schändlich getäuschten Knaben aus einem anderen Tone zu sprechen an.

Auf die kläglichen Fragen und zudringlichen Bitten gab er dem Knaben kurze und trotzige Ant-

Digitized by Google

worten, und wies ihn zur Geduld. Da sich aber der Knabe durch eine so unfreundliche Behandlung desto weniger beruhigen ließ, drohete der harte Mann, ihn über Bord in's Meer zu werfen, wenn er sich nicht zufrieden gäbe und ruhig verhielte.

Blasius fühlt die Strafe seines Ungehorsams.

Eine solche Drohung drang dem Knaben wie ein Dolchstich durch das Herz, und voll Wehmuth rief er aus: »Guter Gott, unter was für Menschen bin ich gerathen! Wie hart geht dieser Mann mit mir um, von dem ich erwartete, daß er mir nur Gutes erweisen sollte! Habe ich denn eine so bittere Strafe verdient? Es ist wahr, ich habe gefehlt, ich war ein eigensinniges, ungehorsames Kind; aber wie schwer werde ich dafür gezüchtiget!«

»In Angst und Schmerzen bin ich herum geirrt, bin schändlich bestohlen worden, und jetzt hat man mich auf dieses Schiff gebracht, welches in die weite See geht, und mich gewiß nicht zu meinen Aeltern zurück bringen wird.«

»Ich bin schändlich getäuscht und hintergangen worden! Was wird nun aus mir armen Kinde werden! Hilf mir, guter Gott, sonst bin ich verloren! Nie werde ich hinfür meinen Aeltern unge-

Digitized by Google

horsam seyn, nie mehr eigensinnig auf meinem Willen beharren, wenn du mich, barmherziger Gott, aus den Händen dieses harten Mannes errettest, und zu meinen Aeltern zurück führest!«

»Welche traurige Folgen hat ein einziger leichtsinniger und unbesonnener Schritt, und wie schwer muß ich büßen.«

So jammerte der arme Knabe, und rief zum Himmel um Hülfe, da er nun einsah, daß er in schlechte Hände gerathen sey, und da sich gar keine Hoffnung zeigte, daß er je wieder zu seinen Aeltern kommen könnte! Doch auf alles dieses Jammern und Wehklagen achtete niemand im Schiffe, und Jakword nahm nur immer eine drohende Miene an, wenn der Knabe seine Klagen zu laut werden ließ, und bekümmerte sich um denselben nicht weiter, als daß er ihm die gewöhnliche Schiffskost reichte, und ihm einen Rock und Hut gegeben hatte, damit er gegen die Sonne und den Wechsel der Witterung geschützt wäre, weil ihm seines eigenen Vortheiles wegen viel daran gelegen war, daß der Knabe nicht erkranke oder gar sterbe.

Das Schiff segelte unaufhaltsam weiter, Blasius jammerte und weinte um seine Aeltern, und

Digitized by Google

flehete zum Himmel, daß er ihm beystehen und helfen möchte.

Sorge der Aeltern um ihren Sohn.

Die Aeltern des Blasius waren aber auch sehr um ihn bekümmert. Man vermißte ihn erst bey der Zurückkunft des Vaters, und suchte ihn allenthalben im Hause, ohne ihn zu finden. Man meinte dann, daß er sich zu Gespielen gesellt, und mit ihnen irgendwo auf der Gasse verweile.

Da es aber schon Abend geworden war, und Blasius noch nicht zurück kam, wurde den Aeltern bange, und die zwey älteren Geschwister liefen fort, ihn zu suchen, kamen aber nach einiger Zeit mit der traurigen Nachricht zurück, daß sie nirgends eine Spur von ihm entdeckt hätten, und nur ein Nachbar ihnen gesagt hätte, daß er ihn um vier Uhr bey dem Hause vorbey schleichen gesehen habe.

Da machte sich der Vater selbst auf den Weg, um ihn zu suchen. Aber alle Bemühungen waren vergebens; denn alle hatten ihn in dem entgegen gesetzten Theile der Stadt gesucht, wohin Blasius gar nicht gekommen war.

Digitized by Google

Der Knabe kann nicht aufgefunden werden.

Es war schon eitel Nacht, und man wußte von Blasius gar nichts. Da wurde den Aeltern bange, und die Geschwister weinten um ihn. Der Vater ging noch ein Mahl aus, und both mehrere Leute auf, um den Knaben zu suchen, und alle kamen zurück, ohne die geringste Nachricht von ihm eingezogen zu haben.

Da machte der Vater die Anzeige bey der Polizeystelle, und bath, daß man seinem Söhnchen nachspüren möchte; aber die Nachsuchungen derselben waren auch vergebens.

Das war eine schreckliche Nacht für die Aeltern. Kein Schlaf kam in ihre Augen, und die Mutter jammerte und weinte um den verlornen Sohn. Mit gefalteten Händen riefen Vater, Mutter und Kinder zum Himmel, und fleheten um Schutz und Hülfe für das Kind, daß es der liebe Gott vor allem Unglücke bewahren, und unversehrt in ihren Schooß zurück führen möchte. So traurig verflossen ihnen auch die folgenden Tage.

Blasius kam nicht mehr zum Vorscheine; er war schon weiter, als es die Aeltern vermutheten.

Digitized by Google

Sie hielten ihn für verloren; sie meinten, daß er irgendwo verunglückt sey, und beweinten seinen Tod.

Blasius erkrankt.

Blasius konnte indessen auf dem Schiffe zu keinem frohen Gedanken kommen, er war niedergeschlagen und weinte. Das Bild seiner Aeltern und Geschwister stand ihm stets vor Augen; er sah ihre Kümmerniß um ihn in Gedanken, und klagte sich vor Gott an, daß er durch seinen Ungehorsam sich und ihnen so großes Leiden verursacht habe.

Diese Betrübniß, die Sehnsucht nach seinen Aeltern, und die schaukelnde Bewegung des Schiffes, die er nicht gewohnt war, wirkten sehr nachtheilig auf seine Gesundheit. Er verlor alle Eßlust, wurde todtenblaß im Gesichte; es befielen ihn Schwindel und starke Uebelkeiten, und er mußte sich öfters erbrechen: er bekam die Seekrankheit, von welcher leicht auf dem Meere schwächliche und furchtsame Personen, die das erste Mahl zur See reisen, befallen werden.

Blasius befand sich so übel, daß er glaubte, seine letzte Stunde sey gekommen, und er bereitete sich zu dem Tode vor, der ihn von allen seinen Leiden befreyen sollte.

Digitized by Google

Da trat ihm lebhaft vor die Augen, wie er zu Hause seinen Aeltern und Geschwistern durch Eigensinn, Halsstärrigkeit und Ungehorsam Verdruß gemacht, und sie beleidigt habe. Sein Gewissen rief ihm alle Handlungen zurück, durch die er sträflich geworden war, und besonders ängstigte ihn der letzte Ungehorsam, durch den er sich so großes Leiden zugezogen hatte.

Er empfand eine aufrichtige Reue, machte sich bittere Vorwürfe, und versprach vor Gott, daß er sich ernstlich bessern, und wenn er genesen, und jemahls wieder zu seinen Aeltern gelangen sollte, daß er alles vermeiden wolle, wodurch er ihnen Verdruß machen könnte, und daß er sich unabläßig bestreben werde, ein gutes und gehorsames Kind zu werden.

Gott meint es gut, wenn er straft.

»Der arme Knabe mußte schwer für seine Fehler büßen, — vielleicht zu schwer,« werden meine lieben Leser sagen.

Es ist wahr, der liebe Gott hat ihm bittere Leiden auferlegt; aber nur zu seiner Besserung. Wenn uns Gott züchtiget, zeigt er sich doch als unser höchst gütiger, weiser und barmherziger Vater.

Digitized by Google

Zwar können wir kurzsichtige Menschen die weisen Absichten Gottes nicht immer durchschauen; aber die Religion und tausend Beyspiele lehren uns, daß es der liebe Gott immer gut mit uns meint, und uns durch die Leiden, welche er uns zuschickt, die größten Wohlthaten bereitet, wie immer die Hülfe Gottes am nächsten ist, wenn uns Noth und Trübsale am schwersten drücken.

Die Folge der Geschichte wird Gottes weise Absichten mit Blasius ins hellste Licht stellen, und meine lieben Leser werden einsehen, wie nützlich ihm alle diese Leiden geworden sind.

Stand Blasius bey der übermäßigen Liebe und Nachsicht seiner Mutter nicht in Gefahr, ein verdorbener Mensch zu werden, der sich ins größte Verderben gestürzt hätte? Wie viel Herzleid hätte er seinen Aeltern und Geschwistern verursachet, wenn er so eigensinnig, störrig und ungehorsam heran gewachsen wäre. Der liebe Gott ließ ihn die Strafe seines Ungehorsams schon in der ersten Jugend empfinden, um ihn zu bessern, und allen Kindern in seiner Geschichte eine Warnung geben, daß sie durch Ungehorsam und Eigensinn ihre Aeltern nie betrüben sollen.

Digitized by Google

Blasius geneſet.

Als der hartherzige Jakword den armen Blaſius elend und krank in der Hängematte liegen ſah, wurde ihm bange; denn mit dem Tode des Knaben hätte er auch den ganzen Gewinn, den er aus dem Verkaufe desſelben hoffte, verloren. Er bath den Arzt, dem kranken Knaben beyzuſtehen.

Dieſer gab ihm Citronen-Saft mit Zucker, rieb ihm den Magen mit ſtärkenden Mitteln ein, und der Knabe genas nach einigen Tagen. Doch war er noch immer ſchwach, und brauchte eine ſorgfältige Pflege, die ihm auch Jakword mehr aus Beſorgniß um den Gewinn als aus Mitleid verſchaffte, ſo wie er ihn von nun an auch immer ſchonender behandelte und beſſer verſorgte.

Der Knabe konnte aber keinen frohen Gedanken mehr faſſen; die Sehnſucht nach ſeinen Aeltern quälte ihn Tag und Nacht, und da er ſich immer vorzuwerfen hatte, daß er ſich ſelbſt alle ſeine Leiden zugezogen, ſo war er oft ganz troſtlos, und weinte die bitterſten Thränen über ſein trauriges Schickſal.

Blaſius wendet ſich in ſeinen Leiden zu Gott.

Das Schiff lief zu Madeira in den Hafen ein, um friſches Waſſer und Lebensmittel einzuneh-

Digitized by Google

men. Blasius wurde an das Land gesetzt, um seine Gesundheit zu stärken. O wie wohl war ihm, daß er wieder die Erde betreten, andere Menschen, die grünen Wiesen und blühende Bäume sehen, und den Gesang der Vögel hören konnte. Es war ihm zu Muthe, wie einem Gefangenen, der Monathe lang in den düstern Kerker eingeschlossen war, und zum ersten Mahle wieder die wohlthätig erwärmende Sonne erblickt.

Blasius fiel auf die Knie, und dankte Gott, daß er ihn diesen frohen Anblick hatte erleben lassen. Es wurde in seiner Seele heiter, und er faßte gute Hoffnung, daß doch noch frohe Tage für ihn aufgehen könnten. Mit Vertrauen auf Gott ergab er sich in sein Schicksal, und empfahl sich oft des Tages, besonders aber Morgens und Abends, der göttlichen Vorsehung, die auch einen schützenden Engel ihm sandte, der über ihn wachte, daß er endlich wieder frohe Tage erlebte.

Blasius bekommt Gesellschaft.

Das Schiff verweilte mehrere Tage im Hafen, und Blasius nahm zusehend an Gesundheit und Kraft des Körpers und an Heiterkeit der Seele zu. Als das Schiff wieder absegelte, hatte es mehrere

Digitized by Google

Reisende, und auch eine Witwe mit ihrer achtjährigen Tochter an Bord genommen, die zu ihrem Bruder nach Baltimor reisete, der dort ein sehr reicher Pflanzer war, und die Schwester, welche nach dem Tode ihres Mannes in kümmerlichen Umständen lebte, zu sich gerufen, und ihr eine ansehnliche Summe Geldes zur Bestreitung der Reisekosten geschickt hatte.

Blasius war sehr froh, daß sich ein Kind gleiches Alters mit ihm auf dem Schiffe befand, und er fühlte sich nicht mehr so unglücklich. Bald war er mit dem Mädchen bekannt, und plauderte manches Viertelstündchen mit ihr. Dadurch wurde auch die Mutter des Mädchens, die eine gute und verständige Frau war, auf ihn aufmerksam, und sie suchte ihn an sich zu locken, damit ihre Tochter Gesellschaft habe.

Anfangs war Blasius auf diese ihm ganz fremde Frau mißtrauisch; denn er war durch das diebische Weib, das ihn bestohlen und durch den niederträchtigen Jakword, der ihn gar entführt hatte, gegen jeden Fremden mißtrauisch und behuthsam geworden; denn eigener Schaden macht klug. Er nahete sich der Frau nur schüchtern, und konnte Anfangs kein Zutrauen zu ihr fassen. Aber

ihre Freundlichkeit, ihre zuvorkommende Gefälligkeit, mit der sie ihm Alles mittheilte, was sie ihrer Tochter gab, und die wohlwollende Theilnahme, die sie ihm bey jeder Gelegenheit zeigte, zogen ihn endlich zu ihr hin, und er fand an ihr eine wahre theilnehmende Mutter.

So fügte es der liebe Gott, daß der Knabe, den die Leiden schon gebessert hatten, mitten auf dem Meere eine menschenfreundliche Helferinn in einer ganz fremden Person erhielt, die ihm Belehrung, Trost und Hülfe gab. So wunderbar sind die Wege Gottes, um unsere Leiden zu lindern; und er hilft gewiß, wenn wir nur auf ihn vertrauen.

Trost und Hülfe.

Bald wurde Blasius mit der guten Frau vertraut, und er erzählte ihr sein Schicksal und seine Leiden. Er verschwieg ihr nicht, daß er durch seinen Ungehorsam selbst Veranlassung zu all dem Unglücke, das ihn betroffen, gegeben habe.

Die Frau wurde bey dieser Erzählung bis zu Thränen gerührt, und drückte den armen Knaben an das Herz. »Sey getrost, liebes Kind,« sprach sie, »und ertrage geduldig, was dir Unangenehmes widerfährt. Der liebe Gott im Himmel wird über dich wachen,

Digitized by Google

und dich, wenn du gut und fromm bist, zu deinen Aeltern zurück führen.«

»Was ich jetzt für dich thun kann, werde ich auch gerne thun. Bleibe, so lange die Ueberfahrt dauert, stets an meiner Seite, ich werde für dich, wie für meinen Sohn sorgen, und so viel möglich verhüthen, daß dir weder von Jakword, noch von jemanden Andern etwas zu Leide geschieht. Kommen wir glücklich nach Baltimor, so will ich bey meinem Bruder für dich fürsprechen, der dir gewiß alle Hülfe leisten wird, wenn du nur immer fortfährst, fromm und gut zu seyn.

Die Leiden bessern.

Blasius fand viel Trost in diesen Worten, und er faßte Muth und Hoffnung. Er hielt sich immer an die gute Frau, die ein großes Vergnügen daran fand, den armen Knaben aufzurichten, und ihm seine Lage zu erleichtern.

O wie dankte Blasius dem lieben Gott, der ihm so unerwartet diese gute Frau zugesendet hatte! Er war unabläßig bemüht, alles zu thun, was sie wollte. Ein Wink von ihr war schon hinlänglich, und er war ein ganz anderer Knabe geworden, als er in seiner Aeltern Hause gewesen, wo er seiner

Digitized by Google

Mutter oft stracks-entgegen handelte, und seine Geschwister durch Trotz und Eigensinn oft bitter kränkte.

So bessert das Leiden, welches uns Gott zuschickt, immer, wenn wir es zu unserm Nutzen anwenden, und in demselben Gottes warnenden Finger erkennen, der uns zurecht weisen will.

Blasius wendet sich dankbar zu Gott im Gebethe.

Nun machten die gute Frau, ihre Tochter, Henriette war ihr Nahme, und Blasius nur eine Gesellschaft auf dem Schiffe aus; sie waren immer beysammen, aßen mit einander, und wählten ihre Schlafplätze neben einander. Die Frau behandelte den Knaben wie ihren Sohn, und diese treue Liebe wußte er sich durch Zutrauen, Anhänglichkeit und Gegenliebe immer mehr zu erwerben, wie er auch der guten Henriette mit zuvorkommender Höflichkeit und Dienstfertigkeit begegnete. Dadurch gewannen ihn beyde nur lieber, und die Frau glaubte sich Gottes Lohn zu verdienen, wenn sie sich mit mütterlicher Liebe des armen verlassenen Sohnes annähme.

O wie dankte Blasius dem lieben Gott, daß er eine zweyte Mutter gefunden hatte: »Gütiger

Gott! sprach er oft bey sich selbst, »wie viel Trost und Hülfe hast du mir in meinem Unglücke durch diese gute Frau gesendet. Durch meinen Ungehorsam bin ich von meinen Aeltern entfernet worden, und du gabst mir eine zweyte Mutter, die sich meiner mit Liebe und Sorgfalt annimmt. Vergilt ihr das Gute, was sie an mir armen Kinde thut!«

Durch Trübsale hatte Blasius gelernt sich in allen Anliegen an den lieben Gott zu wenden, und sein Herz wurde erfreuet, wenn er zu seinem Vater im Himmel sprechen konnte.

Diese fromme Gesinnung suchte die gute Frau in dem Knaben zu erhalten und zu bestärken. Sie selbst war eine fromme und gottesfürchtige Frau, welche der gütige Vater im Himmel durch Leiden oft hart geprüfet, und da er sie auch in Trübsal bewährt befunden hatte, in der zärtlichen Liebe und Wohlthätigkeit ihres Bruders, zu dem sie reisete, reichlich belohnte. Oft sprach sie mit ihrer Tochter und mit Blasius von den Schicksalen, durch welche sie oft hart gedrückt worden war, wie sie aber immer mit Vertrauen auf Gott sich geduldig der göttlichen Vorsehung überlassen habe, welche immer und oft auf wunderbaren Wegen Hülfe gesendet, wenn die Noth am größten war.

Digitized by Google

Die Geschichte der Frau.

»Als mein Gatte,« so erzählte sie den Kindern, »nach einer langwierigen Krankheit, welche alle unsere Habe aufgezehrt hatte, starb, hatte ich keinen Bissen Brot, um mich und meine liebe Henriette zu sättigen. Ich wußte mir in meinem Jammer nicht zu rathen noch zu helfen; nur das Vertrauen auf Gott verlor ich nie. Mit blutendem Herzen ging ich in die Kirche, und klagte dem Vater im Himmel meine Noth, der mir und meiner Tochter den Ernährer genommen, und uns in das äußerste Elend versetzt hatte. Bis spät am Abend verweilte ich unter Weinen und Schluchzen im Gebethe, und glaubte Trost zu finden, wenn ich Gott meinen Kummer klagen konnte.«

»In der Dämmerung ging ich mit gesenktem Haupte nach Hause. Ich sah auf der Erde etwas Glänzendes. Ich griff darnach. Es war ein kostbarer Ring, dessen Werth aller meiner Armuth und Noth auf einmahl abgeholfen hätte.«

»Aber gefundenes Gut verhehlen ist so viel als stehlen. Ich dachte gar nicht daran, den Ring für mich zu behalten; ich suchte den Eigenthümer, der ihn verloren hatte, ausfindig zu machen, um ihm den Ring zuzustellen. Er drang mir eine große Be-

Digitized by Google

lohnung auf, und war gerührt als er sah, daß ich in der größten Noth so ehrlich gehandelt hatte.«

»Er sorgte von nun an für mich und meine Tochter, und gab mir wöchentlich eine Aushülfe an Geld. Wir wurden näher mit einander bekannt. Er forschte nach allen meinen Umständen. Es ergab sich, daß er mit meinem Bruder in Baltimor sehr gut bekannt sey, der schon vor zwanzig Jahren nach Amerika gereiset war, und von dem ich, weil ich auch mein Vaterland mit meinem Gatten verlassen hatte und nach Madeira gezogen war, seit er uns verlassen, nichts mehr erfahren konnte.«

»Er schrieb an meinen Bruder, stellte ihm meine Noth vor. Mein Bruder war sehr erfreut, über mich nach so langer Zeit Nachricht zu erhalten, meine Lage schmerzte ihn; er schickte mir bey nächster Gelegenheit Geld, lud mich ein, mit meinen Kindern zu ihm zu reisen, und meine übrigen Lebenstage bey ihm zuzubringen.«

»Der liebe Gott wird mich glücklich dahin führen, und hat mein Bruder sein gutes Herz nicht geändert, so werde ich dort die beste Aufnahme finden, und vielleicht auch für dich, lieber Blasius, etwas thun können, daß du aus den Händen des hartherzigen

Digitized by Google

Menschenräubers befreyet wirst, und zu guten Menschen, vielleicht gar zu deinen Aeltern gelangest.«

Blasius fiel gerührt seiner Wohlthäterinn um den Hals, und bath sie mit Thränen im Auge, ihn nicht zu verlassen, indem er ihr zugleich versprach, ein gutes und gehorsames Kind zu seyn.

Blasius erhält Unterricht.

Die gute Frau benützte jede Gelegenheit, ihrer Tochter und dem Knaben gute Lehren zu geben, und sie zur Gottesfurcht und zum Gebethe anzuleiten. Da die Kinder auf dem Schiffe oft lange Weile haben mußten, so hielt sie dieselben zur Arbeit an. Sie lehrte den Blasius stricken und Netze knüpfen, und sagte ihm, wie nützlich ihm beydes einst werden könnte. Zudem hielt sie den Knaben auch zum Lesen und Schreiben an, und Blasius ließ es an gutem Willen und am Fleiße nicht fehlen, und da er schon einige Fertigkeiten von Hause mitgebracht hatte, so brachte er es bald weit in diesen Gegenständen, so daß die Frau mit ihm sehr zufrieden war, und eine herzliche Freude an seinem Fortgange hatte, in welchem er die kleine Henriette fast übertraf. Auch das Stricken und Netzen ging ihm gut von der Hand.

Digitized by Google

So hatte der Knabe während der Seereise viel gelernt, worauf er zu Hause bey seinen Aeltern gewiß nicht so viel Fleiß verwendet hätte, weil er dort immer nach seinem Willen und Eigensinne handelte.

Ankunft in Baltimore.

Blasius war nun mit seiner Lage zufrieden, und äußerte schon seltener die Sehnsucht nach seinen Aeltern, die ihn Anfangs Tag und Nacht quälte. Er nahm an Heiterkeit und an Kräften zu, und eine gute Gesichtsfarbe zeigte, daß er auch gesund war.

Jakword bekümmerte sich nur in so weit um ihn, daß er täglich nachsah, ob er gesund und noch am Leben sey; im Uebrigen überließ er ihn ganz der menschenfreundlichen Pflegemutter, und war froh, daß der Knabe sich zufrieden gab.

So ging die Reise glücklich vorwärts, bis sie in Baltimore in den Nord-Amerikanischen Staaten ankamen. Da brach aber unserm armen Blasius das Herz, als er sich von seiner guten Pflegemutter trennen mußte.

Ihr Bruder hatte sie schon seit mehreren Tagen in dieser Stadt erwartet, und das Wiedersehen nach zwanzig langen Jahren war rührend. Einige Zeit

Digitized by Google

lagen sich Bruder und Schwester in den Armen, ohne daß sie ein Wort vorbringen konnten. Dann wandten beyde ihre Blicke dankbar gen Himmel, und ein Strom von Thränen machte ihrem beklommenen Herzen Luft. Dann erst war die Zunge gelöset. Die Witwe dankte in den rührendsten Ausdrücken ihrem Bruder für die Liebe, mit der er sie zu sich gerufen hatte, und der gute Bruder konnte nicht Worte finden, um ihr seine Freude zu bezeigen, daß sie mit ihrer Tochter glücklich angekommen sey. Er schloß Mutter und Tochter in seine Arme, und betheuerte, daß dieser Tag einer der glücklichsten seines Lebens sey.

Blasius muß sich von seiner Pflegemutter trennen.

Blasius war Zeuge dieses rührenden Auftrittes, und Thränen flossen über seine Wangen. Da aber seine geliebte Pflegemutter und ihre Tochter sich von ihm trennten, und er hülflos bey dem rohen Jakword, den er nicht ohne Zittern anblicken konnte, zurück bleiben mußte, zerfloß er in Thränen.

Er begab sich auf dem Schiffe, welches er nicht verlassen durfte, in einen Winkel, und weinte bitterlich. Dann warf er sich auf die Knie, klagte dem lieben Gott seine Noth, und flehte um Hülfe und Errettung aus den Händen des harthekzigen Jak-

Digitized by Google

words, von dem er wieder die strengste Behandlung zu fürchten hatte, und der ihn nun sehr genau beobachtete, damit er ihm nicht auf das Land entkommen, und bey guten Menschen Schutz finden könnte.

Jakword hatte im Sinne, ihn hier heimlich und mit gutem Nutzen an einen Pflanzer zu verhandeln, der ihn, wenn er mehr heran wüchse, zur Arbeit benützen könnte. Könnte er hier sein böses Werk nicht ausführen, so wollte er ihn nach Süd-Indien entführen, wohin das Schiff nach einigen Wochen absegeln sollte.

Die Fürbitte der Pflegemutter.

Aber der liebe Gott hatte es zu seinem Besten anders gefüget. Kaum war seine gute Pflegemutter im Hause ihres Bruders angekommen, als sie mit ihm von Blasius sprach, und ihm dessen trauriges Schicksal erzählte, wie er in London seinen Aeltern entführt und nach Amerika gebracht worden sey. Mutter und Tochter bathen flehentlich, daß sich Brown, so hieß der gute Bruder der Witwe, des armen Knaben annehmen, und ihn aus den Händen seines Räubers befreyen möchte.

Brown versprach es zu thun. Er begab sich auf das Schiff, um Jakword zu bewegen, daß

er ihm den Knaben überlassen möchte, wozu sich dieser aber gar nicht herbey lassen wollte, weil er noch immer auf einen großen Gewinn aus dem Verkaufe des Knaben hoffte.

Da sagte ihm Brown, daß er genau wüßte, wie Blasius auf das Schiff und in seine Hände gekommen, daß er ein gottloser Knabenräuber sey, und daß er, wenn er den Knaben nicht gutwillig ihm überlassen werde, er gegen ihn bey dem englischen Geschäftsträger Klage führen, der den Knaben von ihm abfordern, und ihn als Knabenräuber zur verdienten Strafe ziehen werde.

Der Gottlose ist gewöhnlich eben so furchtsam, wenn seine böse That entdeckt wird, als er kühn war, dieselbe auszuführen. Als Jakword hörte, daß Brown sein Verbrechen genau wußte, erschrack er heftig, und willigte gern ein, Brown den Knaben zu überlassen; nur bath er ihn, zu verschweigen, was bisher mit dem Knaben vorgegangen sey. Brown versprach es ihm auf sein zudringliches Bitten; doch ermahnte er ihn ernstlich, vor solchen Verbrechen sich hinfür zu hüthen, weil Gottes Strafe den Sünder gewiß früh oder spät erreicht.

Digitized by Google

Freude und Dank.

Blasius wußte sich vor Freude kaum zu fassen, als er sich aus den Händen seines unmenschlichen Räubers befreyt sah. Er ergriff die Hand seines Befreyers, benetzte sie mit Thränen, und bath ihn, Vaterstelle an ihm armen, verlassenen Knaben zu vertreten, indem er zugleich versprach, stets ein guter und gehorsamer Sohn zu seyn.

Dann fiel er seiner guten Pflegemutter um den Hals, dankte ihr in den rührendsten Worten, und sagte, daß er nur wünsche, einmahl Gelegenheit zu haben, ihr zu zeigen, daß er nie ihre Wohlthaten vergessen werde. Der guten Henriette dankte er ebenfalls auf die herzlichste Weise, und er war so vergnügt, wie ein in Banden fest gehaltener Unschuldiger an dem Tage, wo ihm die Fesseln gelöset, und seine Unschuld bekannt wird.

Im freudigen Dankgefühle erhob Blasius sein Herz zu Gott, dem Geber alles Guten, und er vergaß an keinem Tage, sich der Wohlthat zu erinnern, wie ihn der liebe Gott auf so wunderbare Art aus den Händen seines Räubers befreyet, und ihn zu guten Menschen geführet hat. Mit dieser dankbaren Erinnerung verband er immer den guten Vorsatz,

Digitized by Google

sich durch gutes Betragen dieser Wohlthat würdiger zu machen.

Blasius hat sich schon ganz geändert.

Blasius liebte seinen Wohlthäter Brown wie einen zweyten Vater, und dessen Schwester wie seine Mutter. An Henriette hatte er wieder eine zärtliche Schwester gefunden, und es ging ihm bey diesen guten Menschen so wohl als bey seinen Aeltern.

Sein Pflegevater sorgte für seinen Unterricht, hielt ihn zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit an, und Blasius nahm wie an Alter und Kräften so auch an Kenntnissen, Geschicklichkeiten und Fleiße zu.

Er war ein ganz anderer Knabe, als er aus dem Hause der Aeltern gekommen war. Er gehorchte seinen Pflegeältern auf den Wink, ja er that alles, was er ihnen nur an den Augen absehen konnte, und suchte nur immer Gelegenheit, ihnen durch anhängliche Liebe, durch Fleiß und gute Aufführung Freude zu machen, und sich auf alle Art dankbar zu bezeigen.

Der guten Henriette suchte Blasius auf alle Art und bey jeder Gelegenheit gefällig zu seyn; er war nachgiebig, verträglich, und verläugnete sich

Digitized by Google

selbst, wo er ihr einen Dienst erweisen, oder eine Unannehmlichkeit oder einen Verdruß entfernen konnte. Dabey hatten ihn Jammer und Noth belehrt, sich in allen Anliegen vertrauensvoll an Gott zu wenden, und er war ein frommer und gottesfürchtiger Knabe geworden.

So waren alle Leiden, die Gott über Blasius geschickt hatte, eine Wohlthat für ihn, durch welche er gebessert werden sollte. Wäre er in dem Hause seiner Aeltern bey seinem Eigensinne, Unverträglichkeit und Ungehorsam verharret, wie unglücklich würde er sich in der Welt gemacht haben. So ist Gott ein höchst gütiger Vater gegen uns auch dann, wenn er uns bittere Leiden zuschickt.

Die Sehnsucht des Blasius nach seinen Aeltern

Nichts fehlte nun unserm Blasius, der mit jedem Tage neue Wohlthaten von Brown und seiner Schwester erhielt, und wie das Kind vom Hause behandelt wurde, als Nachrichten von seinen Aeltern. Oft in der Einsamkeit und in der Stille der Nacht war er mit seinen Gedanken weit über das Meer hinüber in London, und bey seinen Aeltern und Geschwistern.

Da überdachte er, was für Verdruß er denselben durch Eigensinn und Ungehorsam ehemahls gemacht,

Digitized by Google

und wie bekümmert und gekränkt sie über sein unvermuthetes Verschwinden seyn müßten, da sie von ihm gar keine Nachricht erhalten konnten. Oft preßte und drückte es ihn ums Herz, wenn er nach Hause dachte, und sich in Gedanken seine Aeltern und Geschwister vorstellte, wie sie um ihn weinten und jammerten.

Da flossen die Thränen über seine Wangen, da flehete er zu Gott, daß er nur ein Mahl seine Aeltern wieder sehen, und sie kniefällig um Verzeihung seiner Fehler bitten könnte. Er fand sich schon durch den Gedanken erleichtert, daß er doch einmahl seinen Aeltern werde Nachricht geben können, daß er noch lebe, und sich unter guten Menschen befinde, was gewiß ein großer Trost für sie seyn würde.

Keine Nachrichten gelangen zu den Aeltern.

Oft sprach er mit seiner guten Pflegemutter davon, und weinte bittere Thränen, wenn sie ihre liebe Henriette an's Herz drückte. »Wie glücklich ist Henriette,« sprach er da, »daß sie bey ihrer Mutter seyn, und ihr Freude machen kann. Meine Aeltern werden sich um mich kümmern, mit Schmerzen an mich denken, und mich vielleicht nie mehr sehen. O wie kränkt mich das, und daran bin ich ganz allein Schuld.«

Digitized by Google

Diese wehmüthigen Aeußerungen des armen Knaben gingen der gefühlvollen Pflegemutter an's Herz, und sie drang oft in ihren Bruder, daß er an seine Freunde nach London schreiben möchte, um Nachrichten über die Aeltern des Knaben einzuholen, und ihnen Nachricht zu geben, daß ihr verlorener Sohn Blasius unter guten Menschen in Baltimore sich befinde, und gesund und stark heran wachse.

Aber die ersten Briefe, welche den weiten Weg aus dem fremden Welttheile nach London zu machen hatten, gingen verloren, weil das Schiff von Seeräubern genommen wurde; ein anderes Schiff ging im Sturme zu Grunde, und so verflossen Jahre, ohne daß die Aeltern Nachricht erhalten konnten, daß Blasius noch lebe, und sich in Amerika befinde, und eben so wenig konnte der sehnlichste Wunsch des Knaben befriediget werden, von seinen Aeltern etwas zu erfahren.

Blasius vergilt die Wohlthat.

Indessen war Blasius zum rüstigen Jünglinge heran gewachsen, und hatte sich so gut ausgebildet, daß ihn Brown bey seinem Geschäfte zur Aufsicht in den Pflanzungen und selbst zur Führung seiner Bücher und Rechnungen sehr gut ver-

Digitized by Google

wenden konnte, und sich für die Hülfe und Sorgfalt, die er dem Knaben erwiesen, hinlänglich belohnt sah. Blasius hing ihm auch mit aller Liebe und Treue an, und fand sein größtes Vergnügen darin, ihm durch eifrige und nützliche Dienste zu beweisen, wie dankbar er für alle erwiesenen Wohlthaten sey.

Bald hatte aber der Jüngling Gelegenheit, seinem Wohlthäter zu zeigen, welche Opfer er zu bringen entschlossen sey.

Brown schlug eine Lustreise zu einer mehrere Meilen entfernten Pflanzung vor. Er und seine liebe Nichte, Henriette, fuhren im Wagen, Blasius begleitete sie zu Pferde. Auf dem Wege überfiel sie ein Platzregen, von welchem ein Fluß, durch den sie fahren mußten, zum reißenden Strome anschwoll.

Sie verweilten einige Zeit in einer einsamen Hütte, bis das Ungewitter vorüber war, und als die ersten Sonnenstrahlen aus den Wolken wieder hervorbrachen, machten sie sich auf den Weg, und gelangten zu dem Flusse, dessen Gewässer sich schon meisten Theils verlaufen hatten, so, daß es nicht sehr gefährlich schien, durch denselben zu setzen.

Digitized by Google

Aber der Kutscher verfehlte den Weg, die Pferde geriethen in eine Untiefe und versanken. Der Wagen wurde umgeworfen, Brown und Henriette lagen im Wasser, und waren in der größten Gefahr zu ertrinken. Die Pferde schwammen mit dem Wagen aus, und zogen den Kutscher, der sich am Leitbande fest hielt, glücklich an's Ufer.

Alles dieses sah Blasius, der dem Wagen in einiger Entfernung gefolgt war. Er spornte das Pferd, und war mit Blitzesschnelle am Ufer. Hier sprang er ab, und stürzte sich ins Wasser. Da er nach der Sitte des Landes im Schwimmen gut geübt war, so kam er den Verunglückten noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Er war so glücklich, seinen Wohlthäter zuerst zu erreichen, den er schnell aus der Tiefe an eine seichte Stelle brachte. Dann eilte er zurück, faßte Henrietten mit starker Hand, und rettete auch sie aus der augenscheinlichen Lebensgefahr.

Blasius errichtet seinen Wohlthätern ein Ehrendenkmahl.

Diesen Dienst, wo Blasius mit eigener Lebensgefahr seinen Wohlthäter vom augenscheinlichen Tode gerettet, gewann ihm Brown's Herz für im-

Digitized by Google

ner; er nannte ihn von neuen seinen Sohn; er versprach ihm, daß er lebenslänglich für ihn sorgen werde, und entwarf auch einen schönen Plan zu seinem Besten. Blasius hingegen hielt diesen Rettungstag für den glücklichsten seines Lebens, weil er ihm Gelegenheit dargebothen hatte, seinem Wohlthäter zu vergelten, was dieser ihm seit Jahren Gutes gethan.

Der frohe Gedanke an die Rettungsgeschichte beschäftigte den edlen Jüngling auf allen Wegen und bey allen Arbeiten, und verbreitete Heiterkeit in seiner Seele. Auf einem einsamen Spaziergange, wo er Gottes herrliche Werke in der Schöpfung bewunderte, wo er sein Gemüth dankbar gen Himmel erhob, und seinen Lebenslauf durchforschend, überall Spuren der Weisheit und Güte Gottes fand, die ihn wunderbar aus den Händen des unmenschlichen Räubers errettet, und zu herzensguten Menschen geführt hatte, stand er wieder mit seinen Gedanken bey der Begebenheit still, wo er seinem Wohlthäter und seiner guten Nichte den Liebesdienst erwiesen hatte.

Er war bis zu Thränen gerührt; er fiel auf die Knie, dankte Gott für das gelungene Werk, und bath ihn, daß er ihm diese guten Menschen noch recht lange erhalten, und ihm Gelegenheit verschaffen möchte, sich ihnen noch mehr dankbar zu bezeigen.

Digitized by Google

Dann stand er auf, ging zu einem Baume, um die ihm so werthen Nahmen seines Wohlthäters, seiner Schwester und ihrer Tochter mit der Jahreszahl zum immerwährenden Andenken einzugraben.

Dieses Denkmahl wollte er hinterlassen, wenn er einst von diesen Gegenden scheiden sollte. Jeden Reisenden wollte er dahin weisen, um das Andenken seines Wohlthäters, wenn er auch nicht mehr leben sollte, bey dieser Gedächtnißschrift zu ehren.

Des Jünglings reger Dank.

Brown hatte den dankbaren Jüngling bey der rührenden Handlung beobachtet, und er überraschte ihn, als er eben seinen Nahmen in den Baum einschnitt. Thränen perlten dabey dem edlen Jünglinge über die Wangen, und ein tiefer Seufzer entquoll seinem Herzen.

Brown fragte ihn, was er da mache, und erkannte mit Vergnügen die Anfangsbuchstaben der Nahmen. Der Jüngling wies auf dieselben hin, und sprach mit Rührung: »So unvertilgbar die Buchstaben in diesem Baume eingegraben sind, eben so unauslöschbar sind Ihre Wohlthaten in mein Herz geschrieben. Diese Nahmen sollen mich, wenn ich je darauf vergessen könnte, an alles erinnern, was

Digitized by Google

Sie mir seit meiner Ankunft Gutes gethan haben. Eben so lebhaft stehen mir die Wohlthaten vor Augen, die Ihre gute Schwester und Henriette mir erwiesen haben. Gebe Gott, daß ich Gelegenheit habe, Ihnen zu beweisen, wie dankbar ich alle diese Wohlthaten erkenne!«

Brown war bis zu Thränen gerührt. Er drückte den guten Jüngling an sein Herz, und sagte: »Mein Sohn! Gott hat mir die Wohlthat in dir selbst belohnt. Fahre fort in deinen guten Gesinnungen und Handlungen, und ich werde nie aufhören, Vaterstelle an dir zu vertreten; du sollst meine Stütze im Alter werden, und mir die Augen zudrücken, wenn mich der liebe Gott einst von dieser Welt abfordert.«

Blasius erhält Nachricht von seinen Aeltern.

Von nun an gingen nur heitere Tage für unsern Blasius auf. Innere Zufriedenheit, das Bewußtseyn guter Gesinnungen und Handlungen, die Liebe seiner Wohlthäter, die Freundschaft der guten Henriette, die ihn schwesterlich behandelte, alles dieses bewirkte, daß Blasius froh und vergnügt war.

Nur die Rückerinnerung an seine Aeltern und Geschwister versetzte ihn manchmahl in Unruhe. Doch

auch von dieser Seite kam ihm frohe Bothschaft zu. Brown's Freunde hatten in London seine Aeltern aufgefunden, und ihnen Nachricht von dem Leben und Wohlbefinden des Sohnes gegeben. Die bekümmerten Aeltern hatten schon Blasius für verloren aufgegeben, weil sie ungeachtet der unausgesetzten Nachforschungen auf keine Spur von ihm kommen konnten. Sie glaubten nun, daß er irgendwo verunglückt sey, und beweinten seinen Tod.

Unbeschreiblich war ihre Freude, als sie vernahmen, daß er lebe und sich wohl befinde. Sie dankten Gott, der ihnen nach so vielen Kümmernissen und so großem Jammer diese unverhoffte Freude bereitet hatte.

Sie und die Kinder schrieben Briefe, und bathen Brown's Freunde, dieselben an Blasius zu schicken. Sie luden ihn ein, nur bald nach London zurück zu kommen, daß sie ihn nach so langer Abwesenheit wieder an ihr Herz drücken und aus seinem Munde seine wunderbaren Schicksale hören könnten.

Blasius besucht seine Aeltern.

Blasius empfing diese Briefe, als Brown ihm eben eröffnet hatte, daß er ihn lebenslänglich

bey ihm behalten, und auch wenn er stürbe, durch ein reichliches Vermächtniß für ihn sorgen wolle; denn seit der Rettungsgeschichte hatte er ihn wie seinen Sohn behandelt, und beschlossen, ihn und Henriette als Erben seines sehr beträchtlichen Vermögens einzusetzen.

Blasius war über diese väterliche Sorgfalt innig gerührt; aber die Briefe von seinen lieben Aeltern und Geschwistern, die er hundert Mahl las und an sein Herz drückte, erregten in ihm eine ungemeine Sehnsucht, sie wieder zu sehen und einige Zeit mit ihnen zu leben.

Brown ehrte diese kindliche Liebe; aber er hatte auch den Jüngling so lieb gewonnen, daß er mit Wehmuth an eine Trennung von ihm dachte, und nur wünschte, so lang er lebe, ihn bey sich zu haben. Auch Blasius war seinem Wohlthäter mit treuer Liebe ergeben, und er trennte sich eben so schwer von ihm, als von seiner guten Pflegmutter und ihrer Tochter.

Die Trennung wurde oft besprochen, und immer flossen Thränen bey dieser Unterredung. Endlich wurde beschlossen, daß Blasius auf einen Besuch zu seinen Aeltern reisen, bey ihnen drey Monathe verweilen, und dann in die Arme seiner Wohlthäter zurück eilen sollte, die sein Glück in Baltimore für immer begründen wollten.

Digitized by Google

Brown versah seinen Pflegsohn mit der nöthigen Summe Geldes zu der Reise, fügte ansehnliche Geschenke für die Aeltern und Geschwister bey, beschwor den Jüngling, zur bestimmten Zeit wieder zurück zu kehren, und Blasius reisete nach einem rührenden Abschiede unter den Segnungen seiner Wohlthäter nach Europa zu seinen Aeltern ab.

Stille Betrachtungen auf der Seereise.

Mit gutem Winde segelte das Schiff ab, und die Reise war glücklich. Blasius war während derselben mit seinen Gedanken bald in Europa bey seinen Aeltern, bald in Amerika bey seinen Wohlthätern; denn er hing allen diesen fast mit gleicher Liebe an.

Seinen Aeltern hatte er das Leben und die erste Erziehung bis ins neunte Jahr zu danken. Aber seine gute Pflegmutter hatte ihn aus den Händen seines gefühllosen Räubers befreyet, ihn zu ihrem guten Bruder gebracht, der bis jetzt Vaterstelle an ihm vertreten, und für ihn so viel gethan hatte, als er kaum von seinen Aeltern hätte erwarten können.

Ohne die menschenfreundliche Hülfe und Unterstützung dieser guten Menschen hätte er den Bedrückungen des hartherzigen Jakwords unterliegen

müssen; er wäre vor Jammer und Elend gestorben, oder müßte jetzt als Sclave ein jammervolles und elendes Leben führen.

Wenn Blasius über seine Schicksale seit seinem achten Jahre nachdachte, und auf der langen Seereise hatte er Zeit und Gelegenheit dazu, so stand ihm unverkennbar die unendliche Güte und Weisheit Gottes vor Augen, der sie so wunderbar zu seinem Besten leitete, und eben damahls als gütiger Vater sein Wohl bereitete, wenn Blasius glaubte, daß er ihn für seine Vergehungen am schwersten züchtige. Er hatte aber auch bald Gelegenheit, die Gerechtigkeit Gottes, die den Sünder gewiß einmahl erreicht, anbethend zu bewundern.

Eine bekannte Bettlerinn.

Das Schiff, auf welchem Blasius sich befand, lief in einen Hafen ein, um frisches Wasser und Lebensmittel einzunehmen, und einige aus Amerika mitgenommene Waaren auszuladen. Es lag dort einige Tage vor Anker, daß die Reisenden auch ans Land steigen, und sich von der weiten Seereise erholen konnten.

Blasius hatte Briefe von Brown an einige Handelsfreunde in dieser Stadt erhalten, und als er

sie abgab, wurde er mit größter Freundlichkeit aufgenommen, und gastlich bewirthet.

Als er mit einem derselben einen Spaziergang vor die Stadt machte, wurde er von einem Weibe um Almosen angesprochen, dessen Anblick Mitleid erregen mußte. Die Bettlerinn war abgehärmt und siech, daß sie nur auf Krücken sich fortbewegen konnte. Am ganzen Leibe war sie voll Geschwüre, ihre Stimme war heischer, daß sie kaum vernehmliche Worte vorbringen konnte. Sie schien sehr unglücklich zu seyn.

Blasius, der selbst Jammer und Elend erfahren hatte, und dessen Herz immer für Mitleid empfänglich war, gab ihr ein ansehnliches Geschenk, und tröstete sie, daß Gott ihre Leiden mindern werde.

Als er mit ihr sprach, fand er in ihren Gesichtszügen etwas Bekanntes, als ob er sie irgendwo schon gesehen hätte. Er sprach hiervon mit seinem Begleiter.

Dieser kannte die Bettlerinn schon seit längerer Zeit, und erzählte Folgendes von ihr:

»Diese Bettlerinn verdient nur das Mitleiden gutherziger Menschen durch die traurige Lage, in der

sie sich jetzt befindet; aber sie hat sich leider ihr Unglück selbst zugezogen. Sie hat sich lange Jahre bloß durch Diebstahl und Betrug ernährt. Nachdem sie in London längere Zeit ihre schlechten Streiche ausgeführt hatte, wurde sie auf der That ergriffen, als sie ein wohlgekleidetes Mädchen in der Dämmerung an sich gelockt und ihrer Kleider beraubt hatte. Sie büßte ihre schlechten Thaten durch drey Jahre im Zuchthause, und konnte durch diese Strafe nicht gebessert werden.«

»Da ihr in London die Sicherheitswache immer auf der Spur war, und sie daher ungestraft ihre bösen Streiche nicht mehr verüben konnte, schiffte sie sich in Gesellschaft mit einigen Taugenichtsen nach unserer Stadt ein, um hier unerkannt ihr Diebeshandwerk zu treiben.«

»Da man aber hier auf Fremde immer mehr aufmerksam ist, so wurde sie mit ihren Spießgesellen auf der ersten That ergriffen, und in das Zuchthaus gebracht, aus welchem sie erst vor einigen Monathen entlassen wurde. Die Kerkerluft, die schlechte Kost und harte Behandlung hatten auf das Weib, welches an Wohlleben gewohnt war, so übel gewirkt, daß sie ganz siech ist, und dem Tode entgegen geht. Da Armen- und Versorgungsanstalten hier noch nicht er-

Digitized by Google

richtet sind, so erlaubte man ihr zu betteln; doch wird sie immer genau beobachtet, damit sie nichts Böses mehr thun kann.

Offenes Bekenntniß.

Bey dieser Erzählung gerieth Blasius auf den Gedanken, daß diese Bettlerinn die nähmliche Frau seyn könnte, welche ihn an dem unglücklichen Tage, an dem er ohne Erlaubniß von seinen Aeltern sich entfernt, und nicht mehr den Rückweg gefunden hatte, unter dem Vorwande, ihn nach Hause zu geleiten, bestohlen hatte.

Er schlug den Weg so ein, daß sie bey der Rückkehr wieder bey ihr vorüber mußten, um sie genauer zu betrachten. Sie hielt aber seinen Anblick nicht aus, und zerfloß in Thränen; denn auch sie erkannte den Jüngling, und ihr Gewissen rufte ihr die schlechte That zurück.

»Irre ich nicht,« sagte Blasius, »so habe ich euch, arme Frau, schon vor mehreren Jahren in London gesehen?« —

»Sie irren nicht, edler Herr!« entgegnete sie, »und die reichliche Gabe, die Sie mir armen, unglücklichem Weibe großmüthig gegeben haben, liegt

mir schwer auf dem Herzen, und brennt mich wie glühende Kohlen, da ich nur Ihren Fluch, nicht aber ihr Mitleiden verdient habe.«

»Erkennen Sie in mir die Elende, die Sie einst durch Gassen irre geführt, und zuletzt beraubt hat. Aber Gottes strafende Gerechtigkeit hat mich erreicht, und ich büße schwer für meine Verbrechen. Elend und siech schleppe ich mich herum, der Tod schwebt mir vor Augen, und ich zittere vor dem Gedanken, daß ich vor Gottes Richterstuhle erscheinen, und Rechenschaft von meinen Handlungen geben soll.«

»O, ich habe mich schwer an Gott und den Menschen versündiget, und unterliege meinen Qualen!«

»Vergeben Sie, edler Jüngling, einer armen Sünderinn, was ich Ihnen Böses gethan, und fluchen Sie mir nicht. O könnte ich von allen, denen ich Leid und Schaden zugefügt, Vergebung erhalten und den Schaden ersetzen, wie viel ruhiger würde ich sterben!«

Beyspiel und Lehre.

Blasius war gerührt bey diesen Worten, und aller Groll gegen diese unglückliche Frau war aus seinem Herzen verschwunden. Mit einem Blicke

Digitized by Google

gen Himmel erkannte er die weisen Fügungen des gerechten Gottes, und die schweren Strafen, die er früh oder spät über den Sünder verhängt.

Er ermunterte die arme Frau zum Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit, die reumüthigen Sündern verzeiht. Er reichte ihr noch eine wohlthätige Gabe, und ermahnte sie, ihre noch übrigen Lebenstage bußfertig zuzubringen und sich hinfür von allem Bösen zu enthalten.

Ein Schiff mit Verbrechern landet.

Einige Tage nach dieser Begebenheit lief ein Schiff in den Hafen ein, welche die Verbrecher an Bord hatte, die aus England nach der Botany-Bay an der Süd-Ost-Küste von Neuholland gebracht werden sollten. Dort werden die Verbrecher durch 7 bis 14 Jahre unter der strengsten Aufsicht zur öffentlichen Arbeit angehalten, oder als Zwangsdienstbothen den Einwohnern überlassen, damit sie sich an eine thätige Lebensart und zu einem nützlichen Erwerb gewöhnen, und vor Verbrechen verwahrt werden. Nach Verlauf dieser Strafzeit können sie nach England zurück kehren, oder sie bekommen Gründe, daß sie selbst einen neuen Haushalt stiften können.

*

Blasius besucht das Schiff.

Die Handelsfreunde, bey welchen Blasius wohnte, forderten ihn auf, mit ihnen an Bord dieses Schiffes zu gehen, um diese Verbrecher zu sehen.

Es war ein erbarmungswürdiger Anblick, so viele Menschen jedes Alters, Geschlechts und Standes in Ketten zu sehen, die sich durch eigene Schuld unglücklich gemacht hatten, und fern von ihrem Vaterlande unter der strengsten Zucht sich an Arbeit und nützliche Beschäftigung gewöhnen sollten.

Blasius empfand inniges Mitleiden mit ihnen, und dankte Gott, daß er ihn bey seinen wunderbaren Schicksalen nie unter schlechte Menschen gerathen ließ, die ihn zum Bösen hätten verführen können. Mit Rührung dachte er an seine gute Pflegmutter und ihren edlen Bruder, die ihn vor allen Fehltritten bewahrt, und ihm zum Guten mit älterlicher Liebe und Sorgfalt angeleitet hatten.

Eine neue Bekanntschaft.

Als er mit gesenktem Blicke diesen Gedanken nachging, ergriff einer der Verbrecher seine Hand, und sagte: »Haben Sie Mitleiden mit mir Unglücklichen, und erkennen Sie an mir die strafende Hand

Digitized by Google

Gottes, die den Sünder gewiß, und oft dann ergreift, wenn er sich am sichersten glaubt. Erbarmen Sie sich meiner, ich leide schwer für das Verbrechen, das ich an Ihnen und an Andern begangen habe!«

Blasius blickte ihn forschend an, und erkannte Jakword, der ihn geraubt hatte. Er war mit Ketten beladen, und mager und abgezehrt. Sein Blick schweifte wild herum, und in seinem blassen Gesichte waren die Qualen abgebildet, die in seinem Inneren nagten.

»Wie seyd Ihr, armer Mann,« fragte Blasius, »in diesen traurigen Zustand gekommen?« »Ach, guter Herr!« entgegnete Jakword, »man trägt den Krug so lange zum Brunnen, bis er bricht; nichts wird so fein angesponnen, daß es nicht einmahl an die Sonne käme; so wurden auch meine Missethaten bekannt, und ich büße leider nun die verdiente Strafe.

»Mehreren Aeltern hatte ich ihre Kinder, wie ich Unglücklicher es mit Ihnen gemacht habe, entführt, in fremde Welttheile gebracht, und dort verkauft. O wie viel Herzleid und Kümmerniß habe ich den Aeltern und den geraubten Kindern verursacht, und wie schwer liegt mir dieses auf dem Herzen.«

Digitized by Google

»Aber das Maß meiner Verbrechen war voll. Ich wurde entdeckt, und büße nun für die schwere Schuld. O könnte ich den Aeltern ihre Kinder wieder zurück bringen, um wie viel leichter würde mir ums Herz seyn, da mich nun das böse Gewissen Tag und Nacht nicht ruhen läßt.«

»Vergeben Sie mir, guter Herr, die Schuld, die ich an Ihnen begangen habe, und ich werde zu Gott bethen, daß auch er mir verzeihe.«

»Geduldig will ich die über mich verhängte Strafe leiden, und mich zu bessern suchen. Gott gebe, daß ich meine Strafzeit überstehe, damit ich zum Theil wieder gut machen kann, was ich an anderen Menschen versprochen habe.«

Blasius verzeiht.

Blasius hörte diese Worte mit Rührung an. Er hatte Mitleiden mit dem Manne, der ihm so viel Leid zugefügt, und verzieh ihm von Herzen. Er reichte ihm eine Gabe, und ermunterte ihn, daß er in seinen guten Vorsätzen verharren, und sich's ernstlich sollte angelegen seyn lassen, sich zu bessern, und daß er hinführ durch einen guten Lebenswandel sich würdig machen soll, daß ihm der barmherzige Gott verzeihe.

Digitized by Google

Zugleich sah Blasius wieder in dieser Begebenheit die allwaltende Vorsehung des allgütigen und gerechten Gottes, der den Sünder, wenn er die verdiente Strafe über ihn verhängt, nur bessern und auf den guten Weg zurück führen will.

Er dankte Gott, daß er ihn immer zur Tugend und Rechtschaffenheit geleitet, und vor allem Bösen bewahret habe. Er machte gute Vorsätze, stets im Guten zu verharren, und nie von dem Wege zur Tugend abzugleiten.

So wußte Blasius jedes Ereigniß auf sich nützlich anzuwenden, und auf Gott hinzuleiten; denn er war ein frommer und gottesfürchtiger Jüngling geworden.

Frohes Wiedersehen.

Glücklich reisete Blasius weiter, und kam endlich bey seinen Aeltern an, denen er schon früher Nachricht gegeben hatte, daß er bald bey ihnen seyn werde.

Unbeschreiblich war die Freude des Wiedersehens, und sprachlos lagen Aeltern und Geschwister wechselweise in seinen Armen. Wenn schon die mitgebrachten Geschenke allen großes Vergnügen machten, so

Digitized by Google

waren sie doch noch mehr erfreut, ihn, den lange für todt gehaltenen Sohn und Bruder, als wohlgewachsenen, gebildeten und blühenden Jüngling zu sehen.

Als er aber seine Schicksale und Begebenheiten zu erzählen anfing, zerflossen alle in Thränen, und bewunderten die weise Vorsehung Gottes, welche ihn so wunderbar erhalten und zu guten Menschen geführt hatte, die ihn wie ihren leiblichen Sohn zur Gottesfurcht, Tugend und Rechtschaffenheit geleitet, und wie zärtliche Aeltern für ihn gesorgt hatten. Ihre Herzen überströmten von Dank gegen Gott, der ihnen den Sohn und Bruder erhalten, und wieder in ihre Arme zurück geführt hatte.

Blasius kehrt nach Amerika zurück.

Angenehm und schnell verflossen die drey Monathe, welche Blasius bey seinen Aeltern und Geschwistern zubringen sollte. So oft sich eine Gelegenheit darboth, gab er immer seinen Pflegeältern in Baltimore Nachricht von seinem Wohlbefinden, und erhielt während dieser Zeit auch zwey Briefe von Brown, in welchen er ihn aufforderte, zur bestimmten Zeit gewiß zurück zu kehren, indem er nun fest entschlossen sey, für sein Wohl hinfür

bestens zu sorgen. Zugleich schilderte er die Sehnsucht, welche seine Schwester und Henriette nach ihm hätten, die kaum den Tag erwarten könnten, an dem er wieder in Baltimore ankäme.

Die Aeltern wollten Blasius, ihren lieben, lange vermißten Sohn, nicht mehr abreisen lassen. Da er ihnen aber vorstellte, was er Brown und seiner Schwester zu verdanken habe, daß er sie als seine großen Wohlthäter ehren, und ihnen sein gegebenes Wort halten müsse, daß er ferner von dem edeldenkenden Brown sein ganzes künftiges Wohl gewiß erwarte, und in London keine Aussichten für ihn, und ganz fremden Menschen, bey den geringen Vermögensumständen der Aeltern, die noch drey andere Kinder zu versorgen hätten, sich eröffneten, so stimmte der Vater dem Sohne bey, daß er seinen Wohlthätern das Wort halten müsse, aber auch wieder zurück kehren sollte, wenn er mit seiner Lage in Baltimore nicht mehr zufrieden wäre. Nach vieler Ueberredung gab die Mutter ihre Einwilligung, wiewohl mit Thränen im Auge, und Blasius reisete nach einem rührenden Abschiede unter den Segnungen seiner betrübten Aeltern und Geschwister ab.

Digitized by Google

Große Freude über die Zurückkunft.

Gottes Vorsehung wachte über den frommen Jüngling, daß er ohne allen Unfall gesund und wohlbehalten bey seinen guten Pflegeältern in Baltimore ankam, wo er mit unaussprechlicher Freude empfangen, und als dankbarer Pflegesohn liebkoset und geherzt wurde.

Ein unerklärbares Vergnügen über das Wiedersehen strahlte aus Henriettens Augen, die bey jeder Gelegenheit ihre Sehnsucht nach dem edlen Jünglinge, ohne daß sie es wußte, so deutlich äußerte, daß Brown und seine Schwester nicht mehr zweifelten, daß ihm Henriette mit mehr als schwesterlicher Liebe anhing.

Auf diese Neigung hatte der edeldenkende Brown seinen Plan gestützt. Er wollte Blasius mit Henrietten am Altare durch die Hand und den Segen des Priesters verbinden, und sie zu Erben seines ansehnlichen Vermögens einsetzen.

Er theilte dieses Vorhaben seiner Schwester mit, die es von ganzem Herzen billigte, da sie Blasius wie ihren Sohn liebte, und der Tochter ihn schon lange zum Gemahl im Stillen gewünscht hatte.

Digitized by Google

Beyde erforschten nun Blasius und sie fanden, daß er Henrietten achtete und liebte, und Brown machte ihn mit seinem Plane bekannt, den Blasius mit Freuden annahm.

Beschluß.

Blasius und Henriette wurden ehelich verbunden, und lebten glücklich und zufrieden. Sie waren der Trost und die Stütze des Brown und seiner Schwester, die beyde unter der sorgfältigen Pflege ihrer Kinder ein hohes und ruhiges Alter erlebten.

Als Brown starb, wurden die jungen Eheleute zu Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt, welches Blasius durch glückliche Unternehmungen und durch Fleiß, Henriette aber durch häusliche Wirthschaft ansehnlich vermehrte.

Blasius sah zwar seine Aeltern in London nicht mehr; er rief aber nach ihrem Tode seinen Bruder nach Baltimore zu sich, und stattete seine zwey Schwestern durch ansehnliche Schenkungen aus. Nach einem Aufenthalte von zwanzig Jahren, innerhalb welcher sich Blasius ein ungeheures Vermö-

Digitized by Google

gen erworben hatte, verkaufte er seine Besitzungen in Amerika, und reisete mit Frau, Kindern und Bruder nach London, wo er bis an seinen Tod froh und zufrieden lebte.

Digitized by Google

In demselben Verlage sind noch folgende
empfehlungswerthe

Jugendschriften

um beygesetzte Preise in Conv. Münze zu haben.

ABC- oder Nahmenbüchel

in deutsch- und französischer Sprache. Zum nutzbaren Gebrauche der Jugend, 7te verbesserte Auflage. 8. Wien, steif geb. 12 kr.

Baumgarten's

Stoff zu angenehmen Denkübungen für die Jugend.

Enthaltend: Charaden, Räthselfragen, Räthsel, Logogryphen, Fragen, Aufgaben, Fabeln, Erzählungen und Anecdoten. 12. 820. geb. 20 kr.

Praktische

Anleitung zur Rechenkunst

nebst

einem zweckmäßigen Vorrathe von mehr als zwölf hundert Beyspielen.

Ein Leitfaden für Lehrer und Schüler; für angehende Handels- und Gewerbsleute, und für alle jene, welche diese unentbehrliche Kunst, auch die Kettenregel lernen und das Erlernte nicht wieder vergessen wollen. 8. Wien 1823, geb. 1 fl. 18 kr.

Anmuthige Geschichten für Kinder,

zur Veredlung des Herzens,

von L. Chimani.

Mit einem Titelkupfer. 823. geb. 18 kr.

Digitized by Google

Der Blumenstrauß.

Eine Sammlung von Geburts-, Nahmenstags- und Neujahrswünschen, Prologen, Epilogen, Dankreden, Gesprächen und dramatischen Kleinigkeiten zur Feyer verschiedener Feste.

Ein Prüfungsgeschenk für gute Kinder,
von E. Fr. Marsch.

In niedlichem Umschlage steif geb. 12. Wien 820. Mit einem Titelkupfer 54 kr.

Charitas.

Ein Taschenbuch für öffentliche und Privat-Lehrer.

Enthaltend:

Geburts-, Nahmenstags- und Neujahrswünsche, Prologen, Epilogen, Dankreden, Gespräche und dramatische Kleinigkeiten. Zur Feyer verschiedener Feste.

Von E. Fr. Marsch.

In niedlichem Umschlage steif gebunden. Wien 820. Mit einem Titelkupfer. 54 kr.

Die Tulpen.

Eine Sammlung von Prologen, Epilogen, Dankreden, Gesprächen und dramatischen Kleinigkeiten.

Zur Feyer verschiedener Feste.

Ein Prüfungsgeschenk für gute Kinder. Von E. Marsch. In niedlichem Umschlage steif gebunden, mit einem Titelkupfer. 12. Wien 820. 30 kr.

Die Rosen.

Eine Sammlung von Geburts-, Nahmenstags- und Neujahrswünschen.

Ein Prüfungsgeschenk für gute Kinder zur Erweckung der Liebe und Dankbarkeit gegen Aeltern, Verwandte, Wohlthäter, Lehrer, Freunde und Freundinnen,

von

E. Fr. Marsch.

In niedlichem Umschlage steif geb. mit einem Titelkupfer. 12. Wien 820. 24 kr.

Digitized by Google

Beyspiel und Lehre,
ein Lesebüchlein für Kinder zur Bildung und Unterhaltung.
Von Leop. Chimani.
Mit einem Titelkupfer. 823. geb. 18 kr.

Ernst Hold's und H. Campe's
Nützliches, lehrreiches Unterhaltungsbuch
in auserwählten Erzählungen.
Ein Prüfungsgeschenk für die Jugend. 8. Wien 816.
Mit einem Titelkupfer, steif geb. 20 kr.

Der geschwinde Italiener,
welcher in zwanzig Lectionen seine Leser dahin bringt, daß sie mit Fertigkeit die nothwendigsten Dinge italienisch zu sprechen im Stande sind.
8. Wien. 20 kr.

Lehrreiche Erzählungen
zur
Sittenlehre für Kinder.
Von P. Aegidius Jais.
In niedlichem Umschlage steif geb. 18 kr.

Kleine
Geschichten und Erzählungen
für Kinder und Erwachsene.
Von P. Aegid. Jais.
12. Wien 822. in Umschlag steif gebunden 18 kr.

Kindermährchen,
von
E. W Contessa, Fr. Baron de la Motte Fouqué
und
E. T. A. Hoffmann.
12. Wien, 820, zwey Bändchen mit 6 illumin. Kupf. niedlich steif geb. 1 fl. 36 kr. ohne Kupf. geb. 48 kr.

Digitized by Google

C. Mattulik's

Nützliche und lehrreiche

Unterhaltungsblätter,

als Verstandes- und Gedächtnißübungen.

Enthaltend: auserlesene Geschichten, Erzählungen, Fabeln und Gespräche. Zu Vorträgen bey öffentlichen Schulprüfungen, zur Bildung des moralischen Gefühles und Belohnung des Fleißes und der Sittsamkeit für die liebe Jugend.

12. Wien 818. Mit 4 schönen Kupfern, niedlich steif gebunden 36 kr.

C. Mattulik's

Lehren der Weisheit und Tugend,

in auserlesenen Beyspielen, Geschichten, Erzählungen, Fabeln und Gesprächen.

Ein neues und zweckmäßiges Prüfungsgeschenk, zur Bildung des Verstandes und Veredlung des Herzens; für die fleißige und gesittete Jugend.

8. Wien, 819. steif gebunden 24 kr.

C. Mattulik's

Theoretisch-praktische

Anweisung zur Kopfrechnung

oder

zum Rechnen ohne Ziffern.

Ein Handbuch für Jedermann, besonders für den deutschen Schulstand.

8. Wien, 823. 48 kr.

Digitized by Google

Kleine lehrreiche Erzählungen und Lehrsätze
nebst
einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus dem Munde Jesu.

Ein Geschenk für Kinder Von W. Maurer.
steif geb. 12. Wien 821. 15 kr.

B. Retuschil,

Philippine und ihre Hofmeisterinn.

Gespräche zur Belehrung und Unterhaltung für die weibliche Jugend,

und zur Uebung in der französischen Sprache, besonders im Conversations-Tone, nebst beygefügten moralischen Erzählungen.

Uebersetzt von J. Liezenmayer v. Hochstett.
8. Wien, 819. geb. 36 kr.

Die glücklichen Kinder.

Ein Geschenk für gute Söhne und Töchter.

Von Spieker.

2 Bändchen. 12. Wien 822. Mit Kupf. niedlich steif gebunden 1 fl. 12 kr.

Das
Christliche Alphabeth
oder
freundliche Räthe und Warnungen für Jünglinge und Mädchen.

Ein Lesebuch für die Jugend. — 12. Wien 819. 18 kr.

Digitized by Google

Beicht-Unterricht

für jene Schüler, die das erste Mahl zur heiligen Beicht gehen.

Von C. Zeller.

8. Wien, 817. broschirt 4 kr.

Mein Verfahren bey dem Beicht-Unterrichte,

oder

die Art und Weise, wie ich jene Kleinen, welche das erste Mahl zur heiligen Beicht gehen, dazu vorbereite.

Von C. Zeller.

Wien 817. broschirt 8 kr.

Das große Einmahleins

für Schüler der ersten Classe.

Von C. Zeller.

8. 7 kr.

Mein Verfahren bey dem Kopfrechnen

für Schüler der zweyten Classe.

8. 10 kr.

Praktische

Anleitung zum Lese-Unterrichte

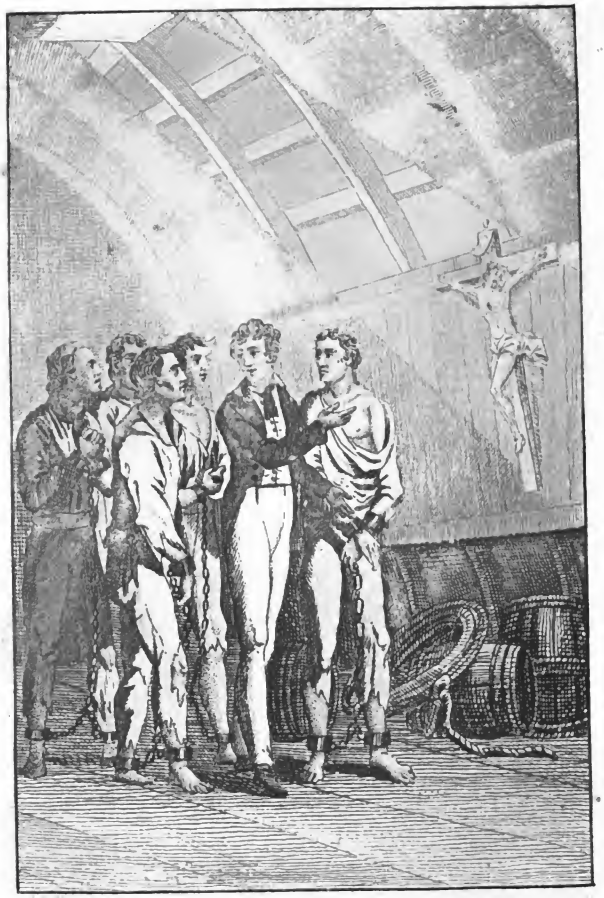
als Nahmenbüchlein für den Unterricht der Jugend.

Von C. Zeller.

8. Wien, gebunden 15 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google



Gott ist unser Vater; er prüft uns, seine Kinder. Es geschehe sein Wille!

Digitized by Google

Alle Hülfe kommt von Oben.

Fünf Erzählungen

für die edlere Jugend,

von

Ebersberg.

I. Der kindlichen Liebe Lohn.
II. Die Brüder in der Höhle.
III. Der Herzensgüte Sieg.
IV. Der Führer im Verdachte.
V. Des Menschen bester Trost, der Glaube.

*

Zweyte Auflage;
neu durchgesehen, vermehrt und verbessert.

Wien, 1829.
Gedruckt und verlegt bey Leopold Grund.

306.897 – A. Alt –
Add. 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem jungen Freunde,

als er dieses Büchlein zur Belohnung seiner Sittsamkeit und seines Fleißes erhielt.

* * *

Daß man als Preis dieß Büchlein Dir gegeben,
Beweist, mein junger Freund, dein ernstes Streben.
Der Augenblick, an dem Du deine Lieben
So sehr erfreut, sey in dein Herz geschrieben.
Er mahne Dich in deiner zarten Jugend
Fortan zur Frömmigkeit und wahren Tugend.

Bemüh' Dich, Freund, daß segnend sie gedeihe,
Der Schule Frucht, des Lebens sanfte Weihe;
Gewöhne Dich an Fleiß und Arbeitsliebe,
Des Sohnes und des Freundes Pflichten übe;

*

Digitized by Google

Sieh' zu, daß alle Tage diesem gleichen,
Und dann wirst Du des Strebens Ziel erreichen.

Sey offen stets in allen deinen Schritten,
Verschließe nie dein Ohr gerechten Bitten,
Sey treu ergeben allen deinen Freunden,
Verzeih' mit sanftem Sinne deinen Feinden,
Gönn' dem Verdienste seine Lorberreiser,
Und liebe Gott, dein Östreich, deinen Kaiser!

Digitized by Google

Vorwort

zur zweyten Auflage.

Jeden aus Uns haben Leiden getroffen; und wessen sie schonten, den werden sie noch finden. Sie harren des sorglos spielenden Knaben, wie des heiter lächelnden Mädchens. Gut ist es, wenn wir schon in früher Jugend unser Gemüth gegen sie waffnen und auf den bauen lernen, der uns, wenn wir Ihm recht vertrauen, in keiner Noth untergehn, keinem Mißgeschicke erliegen läßt! Diesen echt christlichen Glauben, dieses feste Vertrauen auf einen allgütigen Lenker der menschlichen Schicksale anzuregen und in zarten Gemüthern fest zu begründen, ist Zweck des vorliegenden Büchleins und Ziel des Verfassers gewesen.

Digitized by Google

Dieses Lesebuch ist für die zarte Jugend geschrieben und dürfte sich zu Fest- und Prüfungsgeschenken, seines Inhaltes willen, vorzüglich eignen. Möge es kindlichen Gemüthern sanfte Erheiterung, gläubigen Seelen im Dunkel des Lebens Licht, Hoffnung und Trost gewähren!

Wien, am 20. May 1828.

J. S. Ebersberg.

Digitized by Google

Fünf Erzählungen.

Digitized by Google

Es ist ein reicher Schatz für fromme, und ein seltsamer Trost für bekümmerte Herzen, daß Gott auf der Tugendbahn ihr Lohn, und auf den Dornenwegen ihr Schirm seyn will. Das ist mehr, als Macht und Gunst der Menschen, mehr, als die Erde hat und geben kann.

Digitized by Google

I.

Der kindlichen Liebe Lohn.

*

Jedweder guten That auf Erden
Wird Gottes Lohn und Segen werden;
Doch irdisches und ew'ges Heil
Wird treuen Kindern dann zu Theil,
Wenn sie die Ältern herzlich lieben,
An ihnen redlich Gutes üben!

Eine wüthende Feuersbrunst verzehrte den größten Theil des, wenige Meilen von Paris gelegenen Epernon. Wenige Häuser blieben verschont, und alle, welche von den tobenden Flammen ergriffen wurden, verloren, was sie in sich bargen. Das Elend war allgemein, und an den rauchenden Ruinen eines ehemahls glücklichen Fleckens sah man nichts, als Mienen voll tiefen Kummers, und hörte nun nichts, als das Ächzen des Jammers. Viele der einst so wohlhabenden Bewohner besaßen nun kaum

Digitized by Google

so viel, um ihre Blöße zu decken; das Dach, welches sie gegen den Sturm schützen, das Brot, welches ihren Hungen stillen sollte, — alles war dahin, und nichts blieb ihnen zurück, als das Bewußtseyn des dahingeschwundenen Glückes und der gegenwärtigen äußersten Noth.

Vor allen hatte der Zorn des Himmels die kleine Hütte des Leinwebers Blanchard getroffen. Sie war eine der ersten, welche die Flamme erfaßte. Blanchard ergriff seinen siebenjährigen Sohn und rettete ihn von der rasch um sich greifenden Wuth des Feuers. Nachdem er ihn in Sicherheit wußte, wollte er noch einiges von seiner geringen Habe dem Verderben entreißen und eilte, während sich sein Weib mit dem weinenden Knaben beschäftigte, in das hoch auflodernde Gebäude. Aber es war zu spät. Man vernahm einen dumpfen Schrey des Schreckens. Seine Gattinn flog hinzu; sie gewahrt die Decke der Stube eingestürzt; ihr lieber Mann ist erschlagen! Ohnmächtig stürzt sie unter die flammenden Reste, und nur mit eigener Lebensgefahr zogen sie mitleidige Menschen heraus. Hart beschädigt und bewußtlos ward sie von der Stätte des Schreckens weggetragen.

Digitized by Google

Als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, so fühlte sie um der Schmerzen willen, die ihr Inneres zerrissen, jene des Körpers nicht, welche die Wunden, die sie durch das Feuer erhalten hatte, verursachen mußten. Keine Thräne rann über ihre gebleichte Wange, und in dem dunklen Auge lag nichts als tiefer Schmerz und hoffnungslose Verzweiflung. Der erste Gedanke, welchen ihre verwirrten Sinne fassen konnten, war d e r, zu sterben; ihrem Manne, den sie so innig geliebt hatte, zu folgen in's Grab. Da wimmert nah an ihrem Lager ihr Sohn und ruft mit schmerzzerrissenem Wesen: »Mutter, liebe Mutter!« Sie reicht ihm die kalte Hand, drückt ihn an ihre Brust, segnet ihn. Er aber liebkoset sie so freundlich und herzlich, daß sie eine unnennbare Wehmuth ergriff. Nun sah sie ein, daß sie noch nicht Alles verloren, da ihr der Himmel ein geliebtes Kind, für das sie leben müsse, gelassen hat. Dieser Gedanke gab ihr neuen Muth und erweckte, so grenzenlos auch ihr Kummer und Elend war, wieder das Vertrauen auf den lieben Gott, welcher zwar oft harte Prüfun-

Digitized by Google

gen sendet, um die Sterblichen im Guten zu stärken, aber die Seinen auf keiner Bahn des Leidens verläßt. Sie faltete ihre Hände und bethete andächtig: »Herr, Du weißt, wozu es uns frommt; deine Hand hat uns schwer getroffen, aber sie kann uns wieder aufrichten. Sieh' diesen armen Wurm und schütze ihn!« Unwillkührlich rief der Kleine: »Amen!« und bethete dann mit der Mutter. Beyde wurden sichtbar erhoben. Sie sahen ein, daß irdische Leiden, wenn auch noch so groß, vergänglich, und fühlten, daß die Freuden des Himmels ewig seyen — Freuden, die jedem Sterblichen werden, welcher die Wege des Guten wandelt und in reiner Seele den Glauben bewahrt.

Als die unglückliche Witwe sich einiger Maßen erholt hatte, und fähig war, über ihre traurige Lage nachzudenken, so faßte sie bald den Entschluß, den Flecken, in welchem ihre kleine Hütte stand, zu verlassen, nach Paris zu wandern, und dort durch ihrer Hände Arbeit und mitleidiger Menschen Beystand sich und

Digitized by Google

ihr Kind zu erhalten. Paris war zwar nur einige Posten entfernt, aber mit einem siechen Körper und im Gefolge eines schwachen siebenjährigen Knaben war dieser Schritt immer gewagt. Die Mutterliebe machte sie, trotz ihrer Wunden, stark, diese Reise zu unternehmen, welche dann glücklicher, als man erwartet hätte, von Statten ging. Sie langte in Paris an, und fand in einem kleinen Hause, welches im Winkel einer entfernten Vorstadt lag, eine dunkle Kammer zum Aufenthalte, wofür sie dem Eigenthümer verschiedene Handarbeiten zu verrichten sich anheischig machte.

Ihr Dach war auf diese Weise gewonnen, aber die andern, und zwar die dringendsten Bedürfnisse des Lebens — für diese mußte nun erst gesorgt werden. Die Bettler von Profession, welche Unverschämtheit und Kühnheit mit ihrem Gewerbe vereinigen, wissen die Güte edler Menschen wohl zu ihrem Vortheil zu benützen und zu mißbrauchen. Aber Diejenigen, welche ohne ihre Schuld unversehens in bittere Noth versinken und mit ihrer Habe nicht das Gefühl der Ehre und ihrer inneren Würde verlieren —

Digitized by Google

dieſe wahrhaft bedauerungswürdigen, verſchämten Unglücklichen fühlen bey jedem Worte, mit dem ſie fremde Hülfe in Anſpruch zu nehmen verſuchen, einen Dolchſtich im Herzen. Sie ſchwanken irre und muthlos umher, und erringen, ſo würdig ſie auch des Beyſtandes guter Menſchen wären, ſelbſt da nichts, wo Keckheit und Heucheley reichliche Gaben erbetteln. In ihren alten Tagen ein ſo unwürdiges Gewerbe zu treiben, jenen leichtſinnigen und gewiſſenloſen bettelnden Heuchlern gleich geachtet zu werden — dieſes hatte die unglückliche Witwe tief darniedergebeugt. Die Beſchämung, der Schmerz hierüber, die überſtandenen Leiden und die noch nicht ganz geheilten Wunden ihres Körpers warfen ſie krank auf das Strohlager. Ein gefährliches Fieber brachte ſie an den Rand des Grabes, und nur ihr Sohn, bloßgegeben dem ſchrecklichſten Elende, ganz allein daſtehend in der Welt, machte ihr den nahenden Tod zu einem furchtbaren Geſpenſte der Einbildung.

Jedoch es ſollte ihr Erleichterung und Hülfe in ihrer traurigen Lage gerade von Dem wer-

Digitized by Google

den, deſſen Anblick dieſe ſo ſchmerzvoll machte. Ihr Sohn nähmlich, obgleich noch in einem ſo zarten Alter und unbekannt in der großen Reſidenzſtadt Frankreichs, verſuchte mit aller kindlichen Anſtrengung, durch Bitten und Flehen um Almoſen, mitleidige Menſchen zur Friſtung der Tage ſeiner lieben Mutter aufzufordern. Sein freundliches Geſicht, die vollen blonden Locken, welche um dasſelbe walleten, und vor allem der reine Blick aus ſeinen ruhigen Augen, welcher bewies, daß er zu dem entehrenden Handwerk des Bettelns nicht erzogen ſey, gewann ihm manche freundliche Gabe. Der Kleine hatte darüber ſtets die innigſte Freude und eilte damit ſogleich zu ſeiner Mutter, die dann immer unter einem Strome von Thränen dieſelbe aus ſeinen Händen empfing.

Aber wenn er ſie nicht in wenigen Tagen verlieren ſollte, ſo that es um ärztliche Hülfe nöthiger, als um jeden andern Beyſtand! Dieſe zu erhalten war ſchwer. Die Mutter, als eine Fremde, hatte nicht einmahl Anſprüche auf die Armen- und Krankenhäuſer, die von dürftigen Eingebornen ſtrotzten.

Digitized by Google

Der Kleine gewahrte in der Straße, in welcher er wohnte, eine Barbierstube, und bemerkte durch die Glasthüre derselben, daß der Wundarzt, dem sie gehörte, eben einem Soldaten zur Ader ließ, während ein Barbiergeselle an einem Kohlblatte sich in der Kunst, zur Ader zu lassen, zu üben schien. Er trat zur halb offenen Thür herein, und als man, ihn ziemlich derb anfahrend, fragte, was er da wolle, so entgegnete er furchtsam, indem er sich zu dem Gesellen wandte: »Mein Herr! besser wäre es wohl, wenn Ihnen statt diesem Blatte Jemand seinen Arm zum Blutlassen reichen würde. Sehen Sie den meinigen an. Sie können daraus so viel Blut, als Sie wollen, nehmen; nur um eine Gefälligkeit ersuche ich Sie dafür!« Der Wundarzt erstaunt, einen Knaben diese Sprache führen zu hören. Er wird höchst begierig, die Ursache zu vernehmen, aus welcher er sich einer solchen Behandlung, deren nicht bloß Kinder, sondern auch viele erwachsene Personen nur mit Angst und Schauder gedenken, unterwerfen will. Mit Theilnahm' und etwas mehr freundlicher Miene frägt er daher den Kna-

Digitized by Google

ben, ob er vielleicht unwohl sey, wie er heiße, und wo seine Ältern wären.

Voll der liebenswürdigsten Offenheit erzählt denn der Kleine, so gut er kann, aber in dem unnachahmlichen Ton der Wahrheit und Naivität, das Unglück, welches seinen Vater und seine Mutter betroffen. Mit großen Thränen in seinen blauen Augen schildert er die Noth, in welcher sich letztere nunmehr befindet. »Wenn ich nur einen Arzt für sie fände;« spricht er zum Schlusse, wehmüthig seufzend und oft vom Schluchzen unterbrochen, »der könnte ihr und mir helfen. Meine Mutter hat kein Geld, und ich habe auch keines; aber mit meinem Blute wollte ich es dem Herrn bezahlen, so oft und so lange Er's wünschte, wenn Er zu ihr nur Ein Mahl hingehen und ihr Medicin schicken wollte.« Nach diesen Worten deckt er seinen kleinen runden Arm auf, hält ihn dem erstaunten Gesellen mit einem thränenden, aber festen Blicke hin.

Der Wundarzt war über diesen Zug kindlicher Liebe tief gerührt. Da er selbst Vater mehrerer Kinder war, so fühlte er die Leiden

Digitized by Google

der Mutter und die Herzensgüte des Kindes doppelt, und war deßhalb sogleich entschlossen, alles zur Linderung ihrer Lage zu versuchen. Aber er wollte sich noch überzeugen, wie lange der Kleine seine beherzte Entschlossenheit behaupten würde. Ernst setzt er einen Stuhl zurecht, entblößt den ganzen Arm des willigen Knaben, sucht ewig lange nach seinen Lanzetten, stets forschende Blicke auf ihn gewendet. »Nun, ich will zu deiner Mutter,« sprach er endlich, die größte Lanzette ergreifend und sich dem Arme nähernd, »wirst aber auch Du das gegebene Wort halten? kann ich Dir nun die Ader eröffnen?« »O lieber Herr! thun Sie, was Ihnen beliebt. Und wenn Sie mich auch um all mein Blut, ja, um mein junges Leben bringen, ich geb' es Ihnen gern, wenn Sie meine arme Mutter vom Tode retten.« Der Wundarzt ergriff den Arm, forschte nach der Ader, nimmt die Lanzette, ritzt — und hoch quillt das Blut empor. Mit ruhiger Entschlossenheit gewahrt es der Knabe; seine Miene verräth weder Schrecken noch Reue. Da faßt

der Wundarzt die Binde, sich selbst beynahe ob dieser grausamen Prüfung zürnend, drückt sie auf die kleine Wunde und verbindet den Arm, so den Fluß des Blutes schnell stillend. Er drückt auf die Lippen des guten Kleinen einen heißen Kuß und bringt vor Rührung nur die herzlichen Worte hervor: »Führe mich hin zu deiner Mutter, geliebter Sohn!«

Mit der menschenfreundlichen Sorgfalt und Theilnahme, mit allem Aufwande seiner Kunst und seines Wissens behandelte er die unglückliche Verlassene von nun an, sorgte für Pflege und Nahrung, Arzeney und Wohnung. Dieses verfehlte seine Wirkung nicht; bald belohnte ihre völlige Herstellung den redlichen Willen des Menschenfreundes.

Des Knaben blutiges Opfer — diesen rührenden Zug kindlicher Liebe, verkündete der Wundarzt aller Orten. Er fand überall herzliche Theilnahme. Väter und Mütter theilten ihn ihren Kindern mit, stellten ihnen den armen Knaben zum Muster vor. So kam es denn auch, daß ein reicher, kinderloser Mann ihn

erzählen hörte. Er wurde, wie Alle, lebhaft gerührt, und fühlte in diesem Augenblicke mehr als je, wie hart es sey, ohne ein Herz, das uns kindlich liebt und unser Andenken dankbar ehrt, unbedauert in's Grab sinken zu müssen. »Ein Kind,« rief er aus, »das schon in einem so zarten Alter eine so heldenmüthige Liebe äußert, wird auch in späterer Zeit gleich gut und eben so dankbar bleiben. Der liebe Junge soll mein Sohn, und, wenn er's verdient, dereinst Erbe alles dessen seyn, was ich besitze!«

Was er sprach, hat er redlich vollführt. Der Mutter ward ein jährliches Gehalt angewiesen, welches ihre alten Tage sorgenfrey und heiter dahin schwinden ließ. Ihr Sohn aber erhielt eine auserwählte Erziehung. Er gewann so zu seinem trefflichen Herzen auch noch reichliche Schätze des Geistes, welche ohne diese keinen Werth besitzen, mit ihm aber den Sterblichen zum Halbgotte bilden. Ein dankbarer Sohn kränzte er die Tage seines zweyten Vaters mit Freuden in Fülle, vergaß aber nie die Zeit seiner Noth, und erinnerte sich im Genuß seines Glückes stets jener traurigen Tage

der Prüfung, mit einem dankbaren Hinblick auf Gott, der immer da unversehens Hülfe sendet, wo des Sterblichen schwaches Vertrauen an jeder verzweifelt.

Digitized by Google

II.

Die Brüder in der Höhle.

*

Vergiß es nie! der Großen und der Kleinen
Getreuer Vater ist der liebe Gott;
Er schützt, die ihm ergeben, liebt die Reinen,
Bewahret sie vor jeder Seelennoth.
Wie kannst du der Gefahr, o Christ, erliegen?
Getrost im Streit, mit Ihm wirst du obsiegen!

Herr Lilienau hatte sich in Philadelphia niedergelassen. Er war Witwer und Vater zweyer Kinder. Benjamin war drey, und Philipp fünf Jahre alt, als die Handlungsgeschäfte des Vaters eine Reise desselben nach Westindien erforderten. Lilienau konnte seine Söhne in einem so zarten Alter nicht ohne Gefahr mit sich nehmen. Er übergab sie daher seinem besten Freunde, Herrn von Werthfeld, welcher sich als Consul einer europäi-

Digitized by Google

schen Macht in Philadelphia befand, und, zwey Tagreisen von der Hauptstadt entfernt, ausgebreitete Ländereyen besaß. Mit Freuden nahm sie dieser Biedermann auf in sein Haus, und ließ sie mit seinem Sohne Sigfried, welcher eben sieben Jahre alt war, erziehen. Der Vater hatte seine Kinder dem Freunde selbst übergeben, er that es mit Schmerzen, aber auch mit dem innigen Troste, sie in den besten Händen gelassen zu haben. Und so war es denn wirklich. In Werthfelds Hause sahen sich Benjamin und Philipp aufgenommen, wie in dem ihres Vaters; und die redliche Gemahlinn des Consuls hielt diese Lieben so werth, wie den einzigen Sohn. Alle drey nannten sich Brüder, denn eng verbunden waren ihre unschuldigen Herzen.

Der Consul sorgte für eine Erziehung, welche sie einst glücklich zu machen geeignet war. Seine väterlichen und so gut gemeynten Lehren keimten als hoffnungsvolle Blüthen in dem Gemüthe dieser Guten, da dessen Grund so ganz rein und für dieselben geeignet war. Und wenn dieser ihr zweyter Vater mit den

Digitized by Google

Bestrebungen der ihm anvertrauten Zöglinge gänzlich zufrieden war, so unterließ er es nicht, sie darauf aufmerksam zu machen, wie lohnend die Rückkehr des Vaters für sie, und wie herzstärkend der Anblick so tugendhafter und liebenswürdiger Kinder entgegen für ihn seyn müsse. Oftmahls aber, wenn er also sprach, warfen sich die heranwachsenden Knaben in seine Arme und riefen ihm aus den Grund ihres Herzens zu: »Nein, wir verlassen Dich nicht, unsere Mutter und unsern Bruder nicht!« Der Consul wurde hierdurch lebhaft gerührt, er drückte sie an seine Brust und fühlte selbst eine heimliche Bangigkeit, wenn er des Augenblickes, an dem er sich von ihnen würde losreißen müssen, lebhaft gedachte, denn ihre Herzensgüte, Dankbarkeit und Seelenreinheit machten ihm die späten Tage seines Lebens überaus süß!

Wenn er von seinem Freunde Briefe erhielt, so war dieß ein Fest für die liebe, gute Familie; und wenn es nun hieß, daß sich Lilienau auf seine Rückkehr und auf das Wiedersehen seiner Lieben freue, dann schrien die Klei-

Digitized by Google

nen: »Er komme, er komme! aber er bleibe bey uns, man ist hier so fröhlich und glücklich. Bey uns wird er seyn, und um Einen Vater werden wir Alle noch mehr haben!« Und nun wurde der liebe Brief noch ein Mahl gelesen und an die Lippen gedrückt. Benjamin und Philipp hatten die Augen voll Wasser, wenn sie daraus ersahen, wie sehr sie ihr Vater liebe. Allein sie kamen immer darauf zurück! »Er liebt uns, er wird uns nicht betrüben, er wird uns nicht trennen!« Und Werthfelds Sigfried klatschte dann freudig in die Hände und rief mit einem Rundsprunge aus: Nein, er wird uns Brüder nie trennen!

Jahre verflossen diesen Guten in Eile, denn die Tage der Ruhe und Freude rauschen schnell auf den Flügeln der Zeit dahin. Sieben Jahre war Lilienau schon entfernt, und seine Söhne standen nun in der Blüthe des jugendlichen Alters, voll der herrlichsten Hoffnungen für die Zukunft. Endlich kündete ein Schreiben die Rückkehr des Vaters an. »Wie groß

Digitized by Google

wird mein Entzücken seyn,« las man am Ende desselben, »Euch, meine Freunde, und mein Liebstes auf der Erde, meine Söhne, wieder zu sehen, um mich durch nichts, als durch den Tod, von Euch je mehr zu trennen!« Diese Worte machten die drey Brüder überaus glücklich; denn sie meynten, sie als eine Gewährleistung ihrer dauernden Vereinigung ansehen zu können. Der Consul, welcher leider ihre Trennung für unvermeidlich ansah, suchte sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Besitzung, auf welcher er nun mit ihnen lebe, nicht allzu weit von Philadelphia, wo Herr Lilienau sein Haus und seine Berufsgeschäfte habe, entfernt sey, daß sie sich daher oft, ja recht oft sehen würden, aber die Kleinen versetzten mit Thränen in den Augen: »Wir wollen immer mit einander seyn, wir wollen uns nie trennen!« Er wollte sie nicht betrüben und schwieg, nicht ohne Mitleid mit den Guten, welche ihn liebten, als wäre er ihr wirklicher Vater.

Während den zwey Monathen, welche noch vor der Ankunft Lilienau's verflossen, hörten

Digitized by Google

der Consul und seine würdige Gattinn nicht auf, ihres Freundes mit verdientem Lob zu gedenken. Sie erzählten den aufhorchenden Kindern hundert Züge seiner Menschenliebe, Herzensgüte und seiner unverbrüchlichen Treue. Die Kinder wünschten sich Glück, einen so guten Vater zu haben, und betheten stille zu Gott, daß er ihn lang erhalten und seine Tage mit Freuden krönen möge. Schnell schwand diese Zeit dahin, und der Tag, an welchem Lilienau in Philadelphia eintreffen sollte, erschien.

Der Consul erwartete mit ängstlichem Herzen die Nachricht hiervon. Endlich kam sie. Sein Freund meldete ihm, daß er in Philadelphia glücklich eingetroffen sey, daß er nichts sehnlicher wünsche, als ihn wieder zu sehen, und vor allem, seine Söhne an's Herz zu drücken. Eine wichtige Angelegenheit halte ihn jetzt noch in der Stadt zurück; jedoch vermöge er nicht, bis zur Beendigung derselben des Anblicks seiner Lieben zu entbehren. Er bitte deßhalb den Consul, beyde Söhne dem Herrn Belton, seinem Neffen, welcher sie abholen und zu ihm führen sollte, anvertrauen

*

und übergeben zu wollen. Sobald aber seine Geschäfte beendigt seyn würden, dann nähme er sich nichts dringenderes vor, als in Begleitung der Kinder zu seinem Freunde zu eilen, und ihm für die väterliche Sorgfalt, welche er für die Seinigen gehegt, aus dem innersten Grund seines Herzens zu danken.

Dieses Schreiben betrübte den Consul sichtbar. Es fiel ihm äußerst schwer, sich von den Kindern, für welche er väterliche Zuneigung und Liebe fühlte, zu trennen. Überdieß vermehrte noch der Umstand seinen Kummer, daß er sie einem Fremden anvertrauen sollte, und welch einem Menschen! Einem Belton, welcher kaum zwanzig Jahre zählte, als Lilienau seinen Staat verließ, und während dieser Abwesenheit so viele Beweise eines zügellosen Lebens und einer schrankenlosen Spielsucht gegeben hatte! Sein Onkel wußte hiervon noch nichts, und hatte ihn, beseelt von dem brennenden Verlangen, seine Söhne zu umarmen, sogleich abgesandt, sie ihm zu bringen.

Diese Nachricht den armen Kleinen mitzu-

Digitized by Google

theilen, fiel dem Consul äußerst schwer; aber er that es, denn der Wille seines Freundes, des Vaters der beyden Kinder, lautete so. Mit Milde und väterlicher Herzlichkeit stellte er dem schluchzenden Benjamin und Philipp vor, daß es eine heilige Pflicht sey, dem väterlichen Gebothe nicht nur mit treuem Gehorsam, sondern auch mit Eifer und Liebe zu willfahren. Allein so ungeduldig ihn die Kinder an Sigberts Hand in dem Hause des zweyten, ihnen so theuer gewordenen Vaters erwarteten, so hart fiel es ihnen, ihm an der Hand eines Unbekannten zwey Tagreisen weit entgegen zu eilen. Aber da ihnen der Consul mit Festigkeit erklärt hatte, daß es so seyn müsse, und nicht anders geschehen könne, so schwiegen sie still, ließen die niedlichen Köpfchen sinken, und weinten im Verborgenen bittere Thränen. Dieser unterwürfige und stumme Schmerz zerriß das Herz der guten Pflege-Ältern. Sie nahmen jedes der Kinder zu sich, sie umarmten sie mit innigster Liebe und Theilnahm', sie sprachen Worte der Freundschaft und der Vernunft zu ihren Herzen; und es gelang, sie mit

Digitized by Google

der Aussicht auf eine nahe, frohe Wiedervereinigung zu beruhigen.

Am nächsten Tage erschien Belton. Die Kinder erbleichten bey seiner Erscheinung. Belton überhäufte sie mit Liebkosungen, kündigte ihnen an, daß er sie morgen abholen würde, und übergab zugleich ein Schreiben seines Onkels an den Consul. Dann aber begab er sich nach Norwing, wo er, seinem Vorgeben nach, sich noch eines kleinen Auftrags zu entledigen hatte. Belton hatte die Kinder durch sein einschmeichelndes Benehmen gewonnen; sie hatten übrigens die Lehre, daß es ihre Pflicht sey, den Befehlen ihres Vaters zu gehorchen, im Gedächtniß behalten; aber diese hieß sie nicht undankbar und pflichtvergessen zu seyn. — Sie schmiegten sich den ganzen Tag über an ihre lieben Pflege-Ältern, sprachen mit rührendem Ausdrucke von ihrer Liebe, ihrer nie erlöschenden Dankbarkeit; sie weinten in ihren Armen sowohl, wie in jenen des Bruders Sigfried, gelobten ewige Liebe, ewige Freundschaft. Mit Rührung vernahmen sie bey dieser Gelegenheit die väterlichen Lehren ihres Pflegers, und nach

Digitized by Google

dem Abendgebethe warfen sie sich vor ihm auf die Knie und begehrten seinen Segen; auch Frau von Werthfeld segnete sie und sprach: »Der Himmel verleih' Euch Glück, meine Kinder, und führe Euch die Wege zum Guten. Vergesset uns nicht!« Da weinten denn die Kleinen mehr noch, als je, und riefen mit halb erstickter Stimme: »Euch vergessen — Euch! o niemahls, lieber Vater, liebe Mutter — niemahls!«

Sigfried schlief mit seinen zwey Freunden in demselben Zimmer; allein wenig Schlaf kam über ihre müden Augen. Sie machten hundert kindische Pläne, die sie bloß darum ausführen wollten, um immer mit einander leben zu können. Der anbrechende Tag überraschte sie in der Mitte ihrer schönsten Hoffnungen, und sie empfingen ihn mit schweren Herzen, denn er war jener der Trennung. Sie begannen ihr Morgengebeth. Der Consul fing es mit den Worten an: »Vater und Mutter sollst du ehren, auf daß es dir wohlergehe auf Erden.« Sie weinten, fühlten sich aber

dennoch durch inniges Bethen zu Gott erhoben, gestärkt, und mit Muth zu dem Schritte ausgerüstet, welchen die Kindesliebe geboth.

Das Frühstück wurde aufgetragen, und Belton erschien nicht; man wartet eine Stunde und er kommt nicht, ein Theil des Tages vergeht im vergeblichen Harren, und die Kinder lächeln freudig über den nicht ungern gesehenen Aufschub. »O! Vetter Belton kommt nicht,« sagte Philipp, »unser Vater wird selbst hierher eilen und dann bey uns bleiben!« — Ja, er wird bleiben! wiederholten Sigfried und Benjamin fröhlich, und die drey Lieben umarmten sich heiter. So verging der Vormittag in angenehmer Erwartung einer, und in ängstlichem Harren anderer Seits, denn der Consul war weit entfernt, die kindischen Pläne und Hoffnungen der Kleinen zu theilen.

Endlich traf Belton von Norwing, wo er die Nacht zugebracht hatte, ein. Er sah blaß, traurig und verlegen aus. »Sie kommen sehr spät,« sagte der Consul, »wo haben Sie denn Ihren Wagen?« — Meinen Wagen? ich habe keinen — hier nähmlich; aber wir werden ihn

Digitized by Google

am Wege treffen. — Übrigens, mein Herr, werde ich mich Ihrem Willen ganz unterwerfen. Wenn sie mir die Kinder nicht mitgeben wollen, so reise ich ohne sie.«« — »Wo denken Sie hin,« entgegnete der Consul, »ich sollte dem die Kinder verweigern, welchem sie der Vater selbst anvertraut hatte? Nein, mein Herr, ich werde Ihnen weder diese, noch eine Summe von acht Tausend Dollars, die Ihr Onkel vor seiner Reise nach Indien in meine Hände niedergelegt hatte, vorenthalten.« — »»Acht Tausend Dollars! Ich bitte Sie, mein Herr, entledigen Sie mich dieser Übernahme!«« — »Die Summe ist in Gold, und nicht schwer zu tragen; übrigens wünscht mein Freund, daß es also geschehe.« — »»Sie wissen, mein Herr, daß zwischen Offerwing und Norwing häufige Streifereyen der Wilden Statt finden—«« entgegnete mit zitternder Stimme Belton; er schien im inneren Kampfe mit sich selbst uneins, zu überlegen, und endlich sprach er entschlossen: Doch, geben Sie die Summe nur her, weil es mein Onkel so will! Ich habe

Waffen bey mir, und in dem Wagen, welcher uns auf dem Wege entgegen kommen muß, habe ich einen Diener, der gleichfalls gut bewaffnet ist. Wir werden bis zur Höhle von Kendrort zu Fuße gehen, und dort den Wagen auf uns harrend finden.«« — »Gerne möchte ich Sie bis dahin begleiten,« versetzte der Consul, »aber Geschäfte, die unaufschiebbar sind, erfordern meine Anwesenheit. Leben Sie wohl, ich werde Ihnen meine lieben Pflegekinder, Philipp und Benjamin, senden.«

Die Kinder hatten sich nähmlich, als man Belton kommen sah, in den Garten geflüchtet, wo sie mit Sigfried weinten. »Ich habe nichts, was ich Euch geben könnte,« sagte dieser, »nichts, als meinen Trimm, den treuen Pudel. Nehmt ihn von mir, Eurem Freunde und Bruder!« »O recht gern,« riefen die Kinder, — »komm', lieber Trimm, komm mit uns!« Es schien, als habe sie der Hund verstanden. Er schmiegte sich zuerst an seinen Herrn, lief aber dann zu Philipp, und Benjamin, und sprang freundlich zu ihnen hinan. »Ich will bis nach Kendrort mit Euch

gehen,« versetzte Sigfried, »weil ihr dort erst Euren Wagen findet. Dann aber will ich zurückkehren und mit meinen guten Ältern vereint um Euch weinen. Trimm muß euch folgen, und so oft Ihr auf ihn blickt, so denket auf Sigfried, Euren Bruder, — o mein Philipp und Benjamin!«

Frau von Werthfeld rief ihre Pflegesöhne. »Meine Lieben,« sprach sie, »es ist sehr schmerzlich für mich, Euch das Zeichen zum Aufbruch geben zu müssen. Aber es muß so seyn. So gehet denn, liebe Kinder, die Ihr meinem Herzen so werth seyd; geht, meine kleinen Freunde! Ihr werdet Euren Vater wieder finden, werdet in die geräuschvolle Welt treten und all ihre Freuden um Euch sehen. Ich wünsche, daß ihr im Genuß eines glänzenden Lebens so glücklich und heiter bleiben möget, als Ihr es hier immer gewesen seyd. So lange wir athmen, werden wir euch lieben. Lebet nun wohl; Herr Belton erwartet Euch.« Die Kinder stürzen sich in ihre Arme, bedecken sie mit Küssen und benetzen sie mit ihren Thränen.

Dann gingen sie zu Belton, der sie mit

einer Spannung und in einer Gemüthsbewegung erwartete, welche die Frau von Werthfeld befremdete. Sie machten sich auf den Weg. Sigfried und der treue Pudel Trimm folgten dem guten Benjamin und Philipp. Belton fragte Sigfrieden mit unsicherer Stimme, warum er sie begleite. Sigfried versetzte, daß er sie so spät, als möglich, verlassen möchte. »Es wäre besser,« entgegnete ihm Belton, »wenn Sie zu Hause geblieben wären, Ihre Ältern zu trösten.« Aber Sigfried schien diese verweisenden Worte nicht zu hören, und ging, ohne etwas zu erwidern, mit seinen Freunden.

Belton ließ die Kinder scherzend vor sich wandeln. Er blieb auf dem Weg etwas zurück, in tiefe Gedanken versunken. Und er hatte in der That auch Grund genug, über sich nachzudenken! in Philadelphia schuldet er beträchtliche Summen; in Norwing hat er in der letzten Nacht nicht nur all das Geld, welches ihm sein Onkel zur Bestreitung der Reisekosten für ihn und die Kinder mitgegeben hatte, im Spiele verloren; sondern er schuldet auch noch auf sein Wort sechs Tausend Dollars. Als er

Digitized by Google

zu dem Consul zurückkehrte, lag es in seinem Plane, von ihm eine kleine Summe zur Bestreitung der Reise zu borgen; aber der Anblick des Geldes, das ihm anvertraut ward, hatte ihn plötzlich verführt. Anfänglich trieb ihn zwar ein erwachendes Ehrgefühl und Mißtrauen in sich selbst dazu an, die Übernahme desselben zu verweigern; allein zum Unglücke war dieses edlere Gefühl nicht mächtig und von keiner langen Dauer; Spielsucht und Hoffnung nach neuem Gewinne des Verlornen erdrückte es bald; er nahm das Geld, verschloß sein Geheimniß in die gedrückte Seele, und ging.

Die guten Knaben wandelten ihren Weg, bald traurig, bald fröhlich, ganz ihrem Alter gemäß. Sie bemerkten indessen, daß Belton in großer Gemüthsbewegung und beynahe ganz außer sich sey. Er hielt plötzlich still, sprach mit sich allein, schlug sich vor die Stirn, setzte dann wieder in Hast seine Schritte fort. »Was ist ihm denn?« fragte Sigfried seine Freunde ängstlich. »»Er scheint nicht glücklich zu seyn und Kummer zu haben,«« versetzte Benjamin mitleidsvoll; »»wir müssen ihn nicht beunruhi-

Digitized by Google

gen.«« Ohne eine Frage an ihn zu richten, setzten die drey jungen Freunde ihre Reise fort und entwarfen immerfort kindische Pläne, die sie im Geiste beglückten; denn alle hatten nur dieses zum Ziele, sich recht oft zu sehen, sich immer zu lieben, und von ihrer Liebe und Treue einander durch's ganze Leben Beweise zu geben.

Wohl hatten die guten Knaben Recht, ihren Vetter für unglücklich zu halten! Die schrecklichsten Gedanken kreutzten sich in seinem Gehirn. Er hatte große Fehltritte begangen, seine Ehre und sein Ruf waren zu Grunde gerichtet, sein ganzes künftiges Lebensglück stand am Rande des Abgrunds. Sobald sein Onkel hiervon Kunde erhält, verliert er seine Achtung und seinen Beystand. Aber das Geld, welches er nun mit sich führt, konnte ihn — wie ein Versucher ihm zuflistert — retten, ihm allen Verlust reichlich ersetzen. Er brütet an einem Plane, und mit Schrecken verwirft er ihn wieder. Die ersten Fehltritte aber ziehen mit riesenhafter Gewalt neue und noch größere Vergehen nach sich. Besiegt von der schrecklichsten

aller Leidenschaften, in deren Krallen er lag, entschloß er sich nun zur Ausführung eines tollsinnigen Vorhabens. Sein Plan ist entworfen, und nur Sigfrieds Gegenwart hindert ihn noch. Diesen mußt' er entfernen.

Und so kamen sie bey dem Schlunde der Riesenhöhle von Kendrort an. Hier sollte, Beltons Versicherung gemäß, der Wagen ihrer harren; obgleich er keinen bestellt und gemiethet hatte. »Er ist noch nicht hier,« sagte Belton ganz ruhig, »aber er wird bald erscheinen. Setzen wir uns auf diesen Stein. Doch es wird spät am Tage, und nun dringe ich darauf, daß sich Sigfried sogleich entferne. Denken Sie an die Unruhe ihrer Mutter!« Die letzten Worte machten Eindruck auf Sigfrieds Herz. Er scheidet, und die Hoffnung, seine lieben Brüder bald wieder zu sehen, gießt Honig in den Wermuth der Trennung. Trimm will seinem Gebiether folgen; aber dieser weiset mit der Hand nach Benjamin und Philipp, und spricht zu ihm: »Bleibe und hüthe sie!« Trimm gehorchte, mit dem Schwanze wedelnd, und legt sich zu ihren Füßen. Sigfried kehrt

sich schnell um, denn ein Thränenstrom quoll aus seinen Augen; und bald sah man aus der Ferne sein weißes Tuch nur mehr, das ein freundliches Lebewohl den weinenden Brüdern zuwinkt.

Belton schien nnn beruhigt. Er unterhielt sich mit den Knaben; sprach von ihrem Vater und von dem, was sie auf der Reise nach Philadelphia Schönes und Neues sehen würden. Auf solche Art zog er ihre Aufmerksamkeit an sich und machte sie darauf vergessen, daß sich der Tag seinem Ende zuneigte. Philipp war der Erste, welcher bey einbrechender Dämmerung sein Befremden äußerte, daß die Kutsche noch nicht angekommen sey. Belton versicherte, daß sie nun nimmermehr lange ausbleiben könne. Die Beyden glaubten ihm und hörten seinen Erzählungen zu. Unterdessen brach die Nacht herein. Einige schwarze Wolken ließen ein Gewitter befürchten. Belton machte sie darauf aufmerksam und sagte, daß er nun für sie einen sichern Ort suchen müsse, in dem sie vor dem Gewitter geschützt seyn würden. Er aber könne nichts anders thun, als nach Norwing, das

Digitized by Google

nicht weit mehr entfernt lag, zu eilen, um nach dem Wagen zu sehen, und, wenn er diesem nicht auf dem Wege begegnen würde, einen andern zu miethen. Benjamin und Philipp schlagen ihm vor, mit ihm zu gehen; er aber wies ihr Erbiethen unter einem Vorwande zurück. Sie ersuchen ihn um Erlaubniß, auf das Landgut des Consuls zurück gehen zu dürfen; Belton aber, der seine Gründe hat, dieses zu hintertreiben, macht ihrer aufgeregten Phantasie die Gefahr, von den Wilden, welche zur Nachtszeit auf Beute ausgehen, getroffen zu werden, so fürchterlich, als möglich. Er schloß mit dem Vorschlag, in die Höhle hinabzusteigen und sich hier bis zu seiner Rückkehr ruhig zu verhalten. »Hier, meine lieben Kinder,« sprach er beruhigend, »habt ihr einen Korb voll guter Speisen, welche Euch die Frau von Werthfeld zur Erquickung mitgegeben. Verzehrt sie indessen. Längstens in zwey Stunden seht Ihr mich wieder.«

Benjamin und Philipp hatten wenig Lust, seinem Vorschlage zu willfahren. Die Höhle

Digitized by Google

war tief, und um hinabzusteigen, mußte man groß und gewandt seyn. Benjamin war erst zehn, und Philipp zwölf Jahre alt. »Dieses darf Euch nicht beunruhigen, sagte Belton, »ich werde der Erste hinabsteigen, und Euch mit meinem Arme beym Klettern unterstützen. Doch, seht! hier ist etwas, das noch besser dienen kann — ein Strick. Ich will ihn Euch um den Leib binden, und so Eure Schritte sichern. Nun schnell! Wer will der Erste seyn?« »Ich, da ich der Ältere bin,« versetzte Philipp. Belton bindet ihm das Seil um den Leib, läßt ihn hinunter in den Schlund der Höhle. Philipp kam wohlbehalten an, und rief nach seinem Bruder, den er mit seinen Händen beym Heruntergleiten bestens unterstützte. Die Kinder sind nun vereint, und Trimm ist in ihrer Mitte. Belton läßt ihnen noch den Korb hinunter und ruft ihnen zu, sich ja nicht zu beunruhigen, er werde nicht zögern, sie wieder zu sehen. Und so lief er nun, mit eiliger Hast, unruhig und finster seinem Verderben entgegen.

Benjamin und Philipp konnten nicht glau-

Digitized by Google

ben, daß sie ihr Vetter Belton täuschen wolle. Sie wurden in ihrem schauerlichen Zufluchtsorte bald ruhig, scherzten freundlich und aßen, was der Korb darboth, mit gutem Muthe. Späterhin aber fing sie doch die allgemeine Dunkelheit, in der sie sich nun befanden, zu beunruhigen an; es schien ihnen, daß bereits mehr, als zwey Stunden, seit Beltons Scheiden verflossen seyn müßten; die Feuchtigkeit und Kälte der Höhle machte sich ihren zarten Gliedern sehr fühlbar; sie bemerken, daß sich diese mit Wasser füllt, ihre Füße werden schon bis an die Knöchel naß. Wenn sie bleiben und wenn das Wasser so fortwächst, so müssen sie ertrinken. Sie rufen ihren Vetter, doch dieser ist jetzt weit von den Verlassenen entfernt, und eben straft ihn der Himmel für seine gewissenlose Handlung an den unschuldigen Kleinen, denn das Glück, welches er mit fremdem Gute im Spiele versuchte, hatte sich in sein Verderben verwandelt, und es blieb ihm nichts übrig, als Elend, Reue und Schande.

Mit jedem Augenblicke stieg die Furcht und Besorgniß der armen Knaben. Zitternd Einer

für den Andern, suchen sie Rettung; vergebens bemühen sie sich, die schroffen Wände hinanzuklettern, um in's Freye zu kommen; ihre Hände bluten, ihre Füße sind von den spitzigen Steinen geritzt, und weinend lassen sie ab von dem Bemühen, oben einen Ausweg und Rettung zu finden. Trimm, der treue Pudel, sieht ein, daß seine jungen Gebiether ängstlich nach einem Pfade, der sie aus dieser fürchterlichen Höhle führen könnte, forschen. Er heult mit, so oft sie nach Belton rufen, und mischt sein Winseln in ihre Klagen. Er läuft, ängstlich suchend, in der weiten Höhle herum, wo seine Augen wie zwey Irrlichter funkeln. Geleitet von seinem Instincte, entdeckt er eine Spalte, welche die Knaben nicht bemerken konnten, da sie dicht mit Gesträuch bewachsen war. Trimm macht sich mit seinen Tatzen die Wege frey, verschwindet — kommt aber bald wieder mit freudigem Bellen zurück. Er springt auf die Knaben los, er winselt aus Freude, und thut Alles, um ihnen zu zeigen, daß sie jene Felsenspalte in's Freye führen würde.

Digitized by Google

Die Knaben verstehen ihn bald. Die Schrecken der Höhle haben ihre Kräfte gespannt, sie fühlen sich muthig genug, sich auch in jene Spalte zu wagen, wo sie doch ein einziger Fehltritt in irgend einen Abgrund locken und zerschmettert den Tod finden lassen konnte. Sie vertrauen auf Gott und empfehlen ihm ihre Seele. Trimm läuft bellend vor ihnen her, mühsam arbeiten sie sich durch das verworrene Gesträuch; von ihren Händen und Füßen fließt Blut; Philipp, der ältere, ist voraus gegangen, er ebnet nach Kräften dem jüngern Bruder die Wege. Jeder von ihnen sorgt sich um den andern mehr, als um sich selbst. Sie sind nun in einem finstern Gange, den auch nicht ein einziger Lichtstrahl erhellt. Von Nässe triefen die engen Wände des Felsens, ein feuchter Geruch erstickt fast den Athem; ihre Tritte sind unsicher, der Weg durch den Gang ist mit ungleichen Steinen, unter welchen Wasser läuft, besäet; sie verzweifeln an ihrer Rettung, denn ihre Gefahr ist nun größer, als sie in der Höhle gewesen.

Dreyßig Schritte waren sie ungefähr ge-

Digitized by Google

gangen, als ihr Athem etwas leichter ward; freudig bellte Trimm auf, sie bekamen neuen Muth und mit ihm neue Kraft. Mit Vorsicht und mit möglichster Eile wandelten sie fort in diesem Orte des Schreckens. Philipp gewahrte einen matten Lichtstrahl, welchen der Mond durch die Ritzen des Felsens warf, sie machten noch einige Schritte, bogen das Gesträuch aus einander, und — sahen sich im Freyen. Vergessen ist der überstandene Schrecken über die Freude, jenem fürchterlichen Ort entflohen zu seyn, die klappernden Glieder erwärmt das Entzücken, sich gerettet zu sehen, aus den Augen fallen Thränen der Freude, und Philipp ergriff Benjamins Hand und drückt sie, und ihre Knie sinken unwillkührlich, und sie bethen innig zum Geber alles Guten: »Herr, Du hast uns gerettet, Dir gebührt unser Dank!« Der Mond lächelt freundlich über sie herab, und es schien, als läge die Gewährleistung des ewigen Schutzes in seinem lieblichen Glanze.

Nun erhoben sie sich wieder, sie sahen sich um, und erkannten leider die Gegend nicht,

Digitized by Google

in der sie sich befanden. Ein heftiger Regen, der gefallen war, hatte die Wege schlüpfrig und beynahe unwandelbar gemacht. Wie sollten sie das Haus ihres Pflegevaters finden? Doch auch hier vertrauten sie auf ihren Trimm. Er lag zu ihren Füßen und leckte das Blut von ihren Händen, welches aus den Wunden derselben floß. Philipp liebkoſete ihn und rief: »Fort, Trimm, fort zu Sigfrid, deinen Herrn, unſern Freund!« Der Pudel sprang auf, eilte aber schneller, als es Philipp gewünscht hatte, fort, und war bald den Augen der Verlaßnen entschwunden. Die Knaben konnten den fliehenden Hund nicht ereilen, sie sahen sich nun auch von ihm verlassen, ganz ohne Hülfe und Troſt. Wolken umzogen neuerdings den nächtlichen Himmel. Die Sterne erbleichten, der Mond wurde verfinstert, ein neuer, heftiger Regen strömte herab. Mit schauerlichem Getöſe pfiff der Wind durch die Felsen und Wipfel der Bäume. Die beyden Brüder wurden starr vor Kälte, doch keiner wagte eine Klage, aus zärtlicher Furcht, hierdurch die Leiden des andern zu mehren.

Digitized by Google

Endlich kamen sie auf die Straße, der Weg wurde zusehends schwieriger; Benjamins Kräfte sind geschwunden, er vermag nicht weiter zu schreiten; plötzlich fällt er, und sein Bewußtseyn verläßt ihn. Philipp stößt einen Schrey des Entsetzens aus; er will seinen unglücklichen Bruder erheben, er sieht ihn ohne Bewegung, ohne Leben. Schon glaubt er ihn todt, aber wie er sich seinem Munde nähert und die Hand auf sein Herz legt, so bemerkt er, daß jener noch athmet. Philipp wirft seine Kleider ab, kehrt sie um, bedeckt den Erstarrten damit; wirft sich dann über ihn, um ihn vor dem herabströmenden Regen zu schützen und ihn zu erwärmen.

Doch kehren wir, von diesen Unglücklichen abgewendet, in das Haus des Consuls zurück. Tiefes Stillschweigen herrscht dort. Alles schläft; nur Sigfried nicht, welchen die Reise seiner Freunde und die Trennung von ihnen beschäftigt. Verlassen fühlte er sich nun, und seufzte bey diesem Gedanken aus hohler Brust auf. Da schien es ihm plötzlich, als hätte er Trimms bellende Stimme ver-

Digitized by Google

nommen. Er hält sie für ein Spiel seiner Phantasie, doch ist nun aufmerksamer auf das Geräusch; er hört das Winseln und Bellen des Hundes abermahls, und deutlicher, als früher. »Wie! sind meine Freunde zurückgekommen?« rief er mit freudigem Erstaunen, und sprang aus seinem Bette. Schnell riß er die Pforte auf. Trimm aber springt ihm allein wedelnd entgegen, verwundet an einem Fuße, und die Schnautze voll Blut. »Großer Gott!« rief Sigfried, »wo ist Benjamin, wo ist Philipp?« Der Hund sieht ihn mit wehmüthigen Blicken an, winselt und kehrt sich nach der Seite, von der er gekommen war. Sigfried eilt sogleich zu seinem Vater, kündet ihm die Rückkehr des Hundes, und beschrieb jene Besorgniß, in die sie ihn versetzte. Der Consul zog sich in Eile an; er fürchtet gleichfalls, daß sich für die Reisenden irgend ein widriger Zufall ereignet haben könnte, er nimmt etwas Balsam mit sich, und verläßt bewaffnet mit seinem Sohne das Haus, dem treuen Pudel folgend, welcher vor ihm nur auf drey Füßen einherlief, weil er sich in den vier-

Digitized by Google

ten auf den unsicheren Pfaden der Höhle einen Dorn eingetreten hatte.

Das Gewitter hatte ausgetobt, ein herrlicher Morgen erquickte die Flur, der Consul war mit seinem Sohne etwas über eine Viertelstunde auf der Straße dem winselnden Pudel gefolgt, als sie — zu ihrem Entsetzen — den armen Philipp halbnackt über der Leiche Benjamins liegen fanden. Sigfried bricht in einen Schrey des Jammers aus. Werthfeld erhebt seine Augen voll Thränen zum Himmel. Er setzt sich auf das weiche Gras nieder, wickelt die Unglücklichen in seinen Mantel, nimmt sie auf seinen Schooß, zieht sie an seine Brust, und erwärmt die Erstarrten mit seinem Hauch. Er reibt mit dem Balsam ihre Schläfe, ihre Brust, ihre Glieder. Mit väterlichem Entzücken bemerkt er, daß ihre Herzen noch schlagen. Sigfried steht wie versteinert da, in tiefen Schmerz versunken, das Auge von den Verunglückten abgewendet, und bekümmert blickt der treue Pudel auf diese Gruppe.

Der Consul hatte den armen Knaben die feuchten Kleider abgezogen, sie wurden in sei-

Digitized by Google

nen Armen und in seinem Mantel erwärmt. Er rieb sie fortwährend, und dieß schien ihnen wieder das Leben zu geben. Philipp öffnete zuerst seine Augen, Benjamin seufzete leise. »Gott sey gelobt!« rief der Consul, »sie sind gerettet!« Sigfried ist außer sich vor Freude. »Kehre in das Haus zurück,« sprach der Vater, »und lasse unsere Leute mit einem Wagen hierher kommen.« Sigfried eilte, dieser Weisung zu genügen. Allmählich kehrt eine milde Wärme in die erstarrten Körper der armen Kinder zurück. Beyde riefen mit leiser und unterdrückter Stimme: »Bruder, mein Bruder, wo bist du?« — »Ruhig, geliebte Söhne,« versetzte der Consul im väterlich milden Tone, »seyd beyde ruhig, denn Eurer Brust fehlt es an Kraft.« Er hieß sie ihr Haupt an seine Brust legen, und rieb sie unausgesetzt mit seinem Balsam. Die Knaben gehorchten, aber sie sahen ihn mit ihren blauen Augen an, und Liebe und Dankbarkeit war in deren Blicken zu lesen. Nach und nach nahmen ihre Kräfte zu, und die Sonne, welche sich unterdessen erhoben hatte, schien ihnen neues Leben zu spenden.

Digitized by Google

Mittlerweile war auch Sigfried mit dem Wagen gekommen. Seine Mutter saß in demselben. Welche Freude, als sie ihre Pflegekinder bereits außer Gefahr erblickt! Sie umarmt und küßt sie ohne Aufhören, aus allen Augen strömen Thränen der Rührung, Trimm bellt freudig, und die Flur schien, dieses Fest des Wiedersehens, der himmlischen Hülfe fröhlich mitbegehend, doppelten Reitz zu entfalten. Sigfried liebkosete seinen Trimm, der ihm jetzt doppelt werth war, und nahm ihm nun erst den Dorn aus dem Fuße, da über die Theilnahme an den Geretteten Alle des treuen Thieres vergessen hatten.

Beltons Schicksal will ich in kurzen Worten erwähnen, damit sein verachtungswürdiger Leichtsinn diese rührenden Züge der Ältern- und Bruderliebe nicht in ihrer Wirkung beeinträchtige. Es war keineswegs sein Wille gewesen, die ihm anvertrauten Knaben hülflos in der Höhle verschmachten zu lassen. Nach wenigen Stunden wollte er, mit seinen Gewinn beladen, zu ihnen zurückkehren und sie in die Arme ihres Vaters geleiten. Die Spielsucht,

Digitized by Google

jene unselige Leidenschaft, hatte ihn aber blind gemacht und ihn alle Pflichten der Menschlichkeit vergessen lassen. Mehrere Stunden verronnen ihm wie Minuten; und wie er geplündert und ärmer als ein Bettler, voll Wuth und Verzweiflung zur Höhle zurückkehrte, da waren die Knaben schon aus derselben entkommen. Vergeblich rief er die Nahmen: »Benjamin, Philipp,« nur ein dumpfes Echo gab sie ihm wieder. Er sah die Höhle voll Wasser. Da hielt er die unschuldigen Knaben für todt. »Ich bin ihr Mörder! ich entsetzliches Ungeheuer!« rief er verzweifelnd aus. Die schrecklichen Gefühle der Reue und Gewissensangst, welche sich seiner Seele bemächtigten, beschreibt keine Feder! Wie einst Cain, der Brudermörder, so floh auch er in den Wald, entwich in die Welt, und erst nach Jahren fand man ihn auf einer Galeere als einen Verbrecher wieder, von der ihn Lilienau's Fürbitte und Großmuth befreyte.

Lilienau traf bald bey seinem Freunde, dem Consul von Werthfeld, ein. Seine Kinder und Siegfried genossen stets denselben Unterricht

Digitized by Google

und dieselbe Erziehung. Ihre brüderliche Liebe aber dauerte fort bis in's Grab. So oft jene Schreckensnacht in der Höhle bey Kendrort erwähnt wurde, unterließen ihre Ältern nicht, den durch seine unglückselige Leidenschaft so sehr bestraften Belton bemitleidend, sie darauf zu erinnern, wie schrecklich es sey, sich der Spielsucht in die Arme zu werfen. »Aber wie lohnend ist es auch,« versetzten dann die drey Brüder, »sich innig zu lieben, und wie gerne gedenket man trüber Stunden und großer Gefahren, wenn Freundschaft und Liebe uns diese erheitert und uns von jenen befreyt hat!«

Digitized by Google

III.

Sieg der Herzensgüte.

*

Kommt, laßt die zarten Pflanzen warten,
So lang des Lebens Lämpchen glüht!
Ein wunderschöner Blumengarten
Dünkt mir ein kindliches Gemüth;
Und darin thront die schönste Blüthe,
Die Liebe und die Herzensgüte!

Das liebenswürdige Fräulein Pauline, welche vor wenigen Wochen ihren zwölften Geburtstag gefeyert hatte, bekam von einer ihrer Freundinnen eine Einladung zu einem Balle, an dem nur junge Personen ihres Alters Antheil nehmen durften. Pauline war darüber im höchsten Grade erfreut, denn ihre Mutter führte sie selten zu ähnlichen Festen. Sie flog daher zu ihr hin, faßte schmeichelnd ihre liebe Hand und sprach: »Nicht wahr, liebe, gute Mutter, Sie erlauben, daß ich an diesem

Balle Theil nehmen darf?« — Mit gütigem Wesen entgegnete diese: »Ja, liebe Pauline, gerne erlaube ich Dir's; denn ich bin mit Dir seit einiger Zeit besonders zufrieden. Um dir nun einen Beweis meines vollkommenen Beyfalls zu geben, so sollst Du nicht nur allein auf den Ball gehen, sondern hierzu auch noch ein ganz neues Kleid und passenden Schmuck erhalten!« — »O wie gütig sind Sie, Beste der Mütter,« erwiederte die entzückte Pauline, »und wie glücklich machen Sie mich!«

Der so sehnlich erwartete Ball sollte in acht Tagen Statt finden. Pauline dachte ohne Unterlaß an ihn, und die Minuten dieser langen acht Tage schienen ihr zu Stunden geworden zu seyn. Sie war jung, tanzte wie ein Engel, und wollte die Gesellschaft jenes Abends mit einem ganz neuen Tanz, den sie in einem Ballete gesehen, überraschen.

Schon waren drey Tage verflossen, als Pauline von ihrer Amme, welche sie seit mehreren Jahren nicht gesehen hatte, einen Besuch erhielt. Pauline wußte, wie viel sie

dieser treuen Wärterinn ihrer Kinderjahre schuldete. Sie fiel ihr freudig um den Hals, fragte sie mit herzlichem Ungestüm um das Befinden der Ihrigen, Ihres guten Mannes und ihrer erblindeten Mutter, und bewies durch ihre kindliche und unbefangene Freude über diese Erscheinung die Aufrichtigkeit, mit welcher sie ihre ehemahlige Wärterinn liebte. Diese weinte Thränen der Freude und rief ein über das andere Mahl aus: »Es ist ein so herrlicher Lohn, gute Kinder erzogen zu haben. Sie, mein gnädiges Fräulein, bleibe ewig meine liebe, liebe Pauline!«

Unterdessen überzeugte sich Pauline sehr bald, daß das Antlitz ihrer alten Freundinn von Gram und Kummer erbleicht war; sie las, so sehr es auch jene zu bergen suchte, auf ihrer Stirne Wolken des Trübsinns, welchen erlittenes Unglück erzeugt; denn die Augen der Liebe sehen scharf, und nichts bleibt ihnen verborgen, was geliebte Herzen ängstigt und drückt. »Du bist sehr traurig, liebe Luise,« sprach sie endlich mit dem Tone der herzlichsten Theilnahme. »Sprich, was hast Du, und vertraue

mir das, was Dir Kummer macht?« — »O, mein Fräulein, nichts, ich versichere Sie, nichts!« — »Nein, gute Johanne, ich sehe es Dir an, Du leidest sehr, und Du willst mir Dein Leid noch verbergen; mir, die ich Dich so herzlich liebe! Daran thust Du sehr Unrecht!« Indem Pauline diese Worte sprach, umarmte sie neuerdings die zitternde Alte, und auch ihre Miene ward traurig, und ihr ganzes Wesen schien das Leid ihrer Freundinn, obgleich sie es noch nicht kannte, zu theilen.

Johanne, tief gerührt und betroffen, antwortete nicht. Pauline verdoppelte ihre Bemühungen, sie zum Geständniß zu bringen. Da vermochte es denn die alte Wärterinn nicht, länger den Liebkosungen des theuren Fräuleins zu widerstehen. Sie gestand, daß eine fürchterliche Überschwemmung, durch das Austreten eines Flusses, der seine Dämme durchbrochen hatte, veranlaßt, alle ihre Felder, deren geringer Ertrag sie, ihren Mann und ihre blinde Mutter kümmerlich nährte, verwüstet hätte; daß sie nun Alle in der traurigsten Lage wären und kaum wüßten, woher sie für den kommen-

Digitized by Google

den Tag Brot nehmen sollten. »»Um mich wäre mir nicht bange,«« versetzte sie schluchzend, »»aber meine alte Mutter, mein braver Gottfried, dessen Wunden, die er im Kampf für's Vaterland erhalten, ihn vom mühsamen Tagewerke abhalten — um Dieser willen blutet mir das Herz!«« — »Ey, Du böses Weib,« entgegnete ihr mit einem sanften Vorwurf Pauline, »warum hast Du Dich nicht an meine lieben Ältern gewendet? Glaubst Du, daß mein guter Vater Dir seine Hülfe versagt haben würde?« — »»O ich schulde ihm so viel,«« erwiederte die Alte, »»das Feld und die Hütte, welche wir unser nennen, gab uns seine Güte. Es ist mehr, als ich durch meine Pflege um Sie, gnädiges Fräulein, verdient habe. Ja, ich würde lieber im Elende umkommen, ehe ich ihn neuerdings um Hülfe ansprechen und an seiner Gnade undankbar handeln könnte.«« — »Nun, so will ich es für Dich thun. Der Papa wird mir es gewiß nicht abschlagen, gute Johanne!« — »»Ich bitte Sie, beste Pauline, wenn Sie mich lieben, mir diesen Kummer nicht zu machen. Aus dem Grunde meines

Herzens versichere ich Sie, daß es um meine Ruhe selbst dann geschehen wäre, wenn er Ihnen auch Ihre Bitte nicht versagte.«« — »Liebe Johanne! Du bist so gut. Nun, ich will ihm nichts davon sagen; aber so viel versprichst Du mir doch, daß Du morgen um diese Stunde wieder zu mir kommst? Beunruhige Dich nun nimmermehr.« Hiermit entließ sie die alte Frau, welche kaum im Stande war, wenige Worte zu stammeln; so sehr preßte ihr die Herzensgüte des Fräuleins die Brust zusammen. Sie schied dann, wie es schien, mehr getröstet, und versprach, morgen wieder zu kommen.

Als sie fort war, überlegte Pauline erst Alles recht, was ihr die gute Johanne gesagt hatte. Sie dachte darüber nach, wie sie ihr Hülfe verschaffen und ihren Kummer beschwichtigen könnte. »Wenn ich den neuen Ballanzug, den mir meine gute Mutter versprochen hatte, aufopfern würde, so könnte ich die Thränen meiner Johanne trocknen. — Ein ganz neues Spitzenkleid, ein Corallenschmuck — dieß alles würde auf mehr, als hundert Thaler, gekommen seyn. Nun wohl! so will ich denn meine gute

Mutter bitten, mir lieber das Geld für das Kleid und den Schmuck zu geben; ich will in einem einfachen weißen Anzug auf den Ball gehen und, statt der Corallen, die Haare meiner Mutter an dem Halse tragen. — Aber alle Mädchen, welche dort erscheinen, werden neue Kleider haben, alle werden schöner aussehen, als ich mit meinem alten Putze! — Jedoch Du, gute Johanne, Du hast heute so bitter geweint; Dein Gesicht war blaß und vom Kummer abgehärmt!« Dieß waren die Gedanken, welche, in dem Köpfchen Paulinens in die Kreutz und Quere liefen. Sie schwankte zwischen den Gefühlen der Herzensgüte und den Versuchungen kindischer Eitelkeit. Endlich ward sie eins mit sich selber — und Dankbarkeit und kindliche Liebe gewannen den vollkommensten Sieg.

Pauline eilte zur Mutter, vertraute ihr das Unglück Johannens, und bath sie recht dringend um die hundert Thaler, welche ihr Ballanzug gekostet haben würde. Die Beste der Mütter, tief gerührt über die Herzensgüte ihres Kindes, gestand ihr dieselben sogleich zu. Welch Entzücken empfand das liebe Mädchen

hierüber! Sie umarmte die gute Mutter herzlich, klatschte freudig in die Hände und hatte über das Bewußtseyn, eine unglückliche Familie vom Verderben gerettet und die Thränen einer ihr theuren Person getrocknet zu haben, gänzlich den Preis vergessen, um welchen sie mit ihrem wohlthätigen Sinne diese Summe errungen hatte.

Allein die Mutter wollte sich erst überzeugen, ob ihre Tochter edel und selbstständig genug seyn würde, auch in späterer Zeit das Opfer, welches sie ihrem guten Herzen gebracht hatte, nicht zu bereuen. Denn es gibt Menschen, welche in Augenblicken der Rührung Alles gewähren, aber sobald ihr Eifer erkaltet und ihr Verstand zur Besonnenheit zurückgekehrt ist, ihre Zugeständnisse nicht selten aus Selbstsucht zurücknehmen oder doch bitter bereuen. Sie ließ daher ohne Paulinens Wissen das Spitzenkleid verfertigen und den Corallenschmuck, wie er für sie bestimmt war, bereiten. Indessen wurde zu Hause das alte Musselinkleid aus der Garderobe genommen und das Collier von den Haaren der Mutter zurecht ge-

Digitized by Google

legt, so daß es in allem Ernste vollen Anschein hatte, als sollte sie in keinem andern Putze erscheinen, als in jenem, den sie sich selbst auserwählt hatte.

Auf solche Weise verging denn der Abend, und Pauline legte sich mit freudiger Seele zu Bette, denn das Vergnügen, am kommenden Morgen ihre Johanne mit dem Geschenk zu überraschen und zu trösten, hatte ihre Seele über jede Versuchung der Eitelkeit erhoben und mit süßer Ruhe erfüllt. Die, welche Andern Gutes thun, handeln noch besser an sich selbst; denn die Freude, welche sie über eine Wohlthat, die sie verüben, empfinden, ist größer, als das Vergnügen Derjenigen, welche sie empfangen haben. Dieß fühlte Pauline so lebhaft, und mit den edelsten Vorsätzen, herzensgut und menschlich zu seyn ihr Leben lang, schlief sie im Frieden ein.

Als sie früh Morgens erwacht war und sich kaum angezogen hatte, trat ihr Kammermädchen zur Stube herein. »Ach, lieber Himmel,« rief das Mädchen, »was haben Sie an-

Digitized by Google

gefangen! Das schöne Spitzenkleid abbestellen zu lassen um des altmodischen Musselinenanzuges willen! Wissen Sie denn nicht, daß zwey Eisenflecke darauf sind? Da ist nun die Putzmacherinn vor Ihrer Thüre, mit dem wunderschönen Kleide in der Hand! ach, wie allerliebst es gemacht ist! Und mein Fräulein sollte es nicht tragen? Die Putzmacherinn hielt dieß Alles für Scherz; deßhalb ist sie mit dem fertigen Kleide da, und will aus Ihrem eigenen Munde erfahren, ob Sie denn wirklich entschlossen sind« — »»Ja, Nanette,«« erwiederte Pauline, etwas betroffen, »»ja doch, ich bin fest entschlossen. Sie mag nur wieder gehen und zusehen, wo sie das Kleid los wird. Das hierzu bestimmte Geld werde ich zu etwas anderm verwenden.«« — »Aber bedenken Sie doch, Fräulein! Alles wird auf diesem Balle im höchsten Putze erscheinen.« — »»Und dann weiß auch meine gute Mutter schon darum. Diese würde mir die Änderung meines Entschlusses sehr übel nehmen.«« — »Nein,« versetzte das Mäd-

chen lebhaft, »ich habe die Putzmacherinn zuerst zur gnädigen Mama geführt; diese hat sie zu Ihnen beschieden. Sie sprach, daß es von Ihnen allein abhinge, das Kleid zu kaufen, oder von dem Gelde, das sie Ihnen gestern gegeben, einen andern Gebrauch zu machen. Kommen Sie herein, nur herein, liebe Putzmacherinn! Und mit diesen Worten war die Thür aufgemacht und das herrliche Spitzenkleid lag unter hundert Lobpreisungen bald auf dem Tische, ausgebreitet in seiner Pracht, daß der Schnee desselben die Augen blendete. »Welch ein Kleidchen!« schrie das Kammermädchen mit neidischen Augen; »ach, wer es tragen dürfte!«

Fräulein Pauline war nun in der Klemme. Das listige Kammermädchen, die gewinnsüchtige Putzmacherinn — Beyde lagen ihr in den Ohren. Hierzu noch die Erinnerung an den nahenden Ballabend, an die Pracht, mit der alle ihre Freundinnen erscheinen würden, — Pauline war erst im dreyzehnten Lebensjahre; wer kann sich den Kampf einer verzeihlichen kindlichen Eitelkeit mit dem besten Herzen nicht

Digitized by Google

lebhaft mahlen! Die Prüfung, von der Mutter veranlaßt, war schwer. So viele Umstände vereinigten sich, die Selbstsucht rege zu machen; aber bald siegte die Herzensgüte für immer. »Das Kleid ist sehr schön;« sprach sie mit liebenswürdigem Ernste, »doch, da mir meine gute Mutter freye Wahl läßt, so kaufe ich es nicht. Es wird Ihnen leicht seyn, liebe Madame, dieser schönen Arbeit bey einem andern Fräulein los zu werden. Du aber, Nanette, schweigest von nun an von dieser Sache, denn nichts mehr ändert meinen Entschluß.« Nach diesen Worten empfahl sich die Putzmacherinn, indem sie vorgab, noch zu anderen Kunden beschieden zu seyn. Das Kammermädchen verbiß seinen Ärger und meldete, daß die alte Johanne im Vorzimmer warte und sie zu sprechen verlangt habe. »Ach, warum hast du mir dieses nicht gleich gesagt, versetzte Pauline verweisend. — »»Ich dachte, weil die Putzmacherinn«« — erwiederte das Mädchen entschuldigend. »Schäme Dich, Nanette! Du weißt ja, daß Johanne mich in meiner Kindheit gewartet und treu ge-

pflegt hat. Soll mir ihr Besuch nicht höher, als das Besehen eines Kleides und die Befriedigung meiner Eitelkeit gehen? Lasse sie kommen, lass' sie nur kommen!«

Mit freudigem Ungestüm flog Fräulein Pauline der alten Johanne entgegen. »Hier sind hundert Thaler,« sprach sie; »nimm sie in Frieden, denn sie gehören mein, und ich habe volle Macht, damit nach Willkühr zu schalten. Dafür kannst Du Dir für Dich und für die Deinen Brot kaufen und Samenkorn für den nächsten Anbau besorgen. Meine gute Johanne, so nimm doch, was Dir deine Pauline bietet!« — Die Wärterinn stand betroffen an, die reichliche Gabe zu nehmen. Pauline drang mit herzlichem Wesen kindlich bittend in sie, aber noch immer weigerte sich ihre Johanne.

Da öffnete sich die Thür, und an der Hand des Vaters trat die Mutter herein. Pauline stürzt ihr entgegen. — »Nicht wahr, liebste Mutter,« ruft sie, »ich darf mit diesem Gelde, wie ich wünsche, schalten? Sieh' einmahl, die böse Johanne weigert sich hartnäckig,

es anzunehmen!« Die Mutter fiel ihr, ohne ein Wort zu erwiedern, um den Hals, der Vater küßte sie freundlich, und jene rief mit seligem Entzücken aus: Dank sey Dir, o Himmel, daß du uns Freude erleben ließest an unserm Kinde. Laß es so rein bleiben, wie es nun ist, und so gut und dankbar seyn lebenslang!

Da fing denn nun auch Johanne vor Freude laut zu schluchzen an. Sie weigerte sich nun nicht mehr, die freundlich gebothene Gabe dankbarer Liebe zu nehmen, und segnete mit den Ihrigen das gute, liebe Fräulein Pauline. »Gott hat uns durch seinen Engel geholfen,« sprach sie zur blinden Mutter, als sie freudenvoll zu Hause angelangt war. »Er hat auch in diesem Zeitstrome, wo man auf manchen Verirrten und Bösen stößt, der Guten Viele auf die Erde gesetzt, welche seinen Segen verbreiten und die Thränen der Duldenden trocknen. Ihm gebührt Ehre und Preis, denn von Oben kommt alle Hülfe!«

Digitized by Google

Die gute Pauline fand aber am Vorabende zu jenem Balle in ihrem Gemache das schneeweiße Spitzenkleid und, nebst dem Corallenschmucke, noch eine Schnur herrlicher Perlen. Von des Vaters Hand lagen folgende Zeilen dabey: »Jede gute Handlung findet ihren Lohn. Die Thränen, welche Du getrocknet hast, sind für Dich Perlen geworden. Doch ist ihr Glanz geringer, als der jenes Seelenschmuckes, mit dem Herzensgüte und Dankbarkeit ein reines Gemüthe ziert. Bleibe, Pauline, die höchste Freude und der schönste Schmuck deiner Ältern!«

Digitized by Google

IV.

Der Führer im Verdachte.

*

Die Menschen mögen nur verdammen,
Was kümmert Menschenurtheil mich?
Ich nenne gläubig Deinen Nahmen,
Ich trau', mein lieber Gott, auf Dich!
Was gut und böse ist auf Erden,
Ich weiß, es wird einst ruchbar werden.

Jacob, ein ehrlicher Schweizer, hatte seine kräftigen Jahre dem Dienste des Vaterlands geweiht. Er hatte in dem Freyheitskriege mitgekämpft, und gedachte oft mit inniger Rührung des allgemeinen Enthusiasmus, welcher in jenem heiligen Kampfe alle Edlen zu Einem Zwecke vereint. Durch vernarbte Wunden und sein zunehmendes Alter zum Soldatenstande untauglich gemacht, kehrte er in seinen Geburtsort, Grindelwald, ein Dorf in einer

Digitized by Google

der anmuthigsten Gebirgsgegenden der Schweiz, zurück. Mit freundlicher Theilnahme empfingen ihn die meisten Glieder der dortigen Gemeinde, denn wer sollte nicht bereit seyn, gegen einen verdienten Krieger zuvorkommend und menschlich zu handeln? Thätig und ehrlich, wie Jacob war, fand er auch bald einen hinlänglichen Erwerb dessen, was er zu seinem Unterhalt brauchte. In rauher Jahreszeit schnitzte er verschiedene niedliche Figuren aus Holz, die er in benachbarten Städten verkaufte, und in der milderen ließ er es sein Hauptgeschäft seyn, als Führer die nach den Glätschern der Schweiz reisenden Wißbegierigen auf die weit und breit berühmten Schnee- und Eisberge um Grindelwald zu begleiten. Jeder der Reisenden zog den biedern Jacob den übrigen Führern vor, denn seine Soldatendienste hatten ihm Anstand und mehr Bildung verliehen, als man sie sonst bey Menschen seines Standes zu finden gewohnt ist.

Es war am letzten August des Jahres 1821, als ein Reisender an Jacobs Thüre pochte, und denselben zum Führer auf die Glätscher verlangte. Der Pfarrer Mouron zu Chardon

im Waatlande war es, ein Mann, gleich erhaben durch seine ausgezeichneten Talente, wie durch seinen edlen Charakter. Er hatte vor wenigen Tagen eine Fußreise über Yverdün, Neufchatel, Bern, Thun und Unterseen nach Lauterbrunn und Grindelwald angetreten. Ein unwiderstehlicher Hang schien ihn seinem traurigen Loose entgegen zu führen; denn schon hatte er Grindelwald verlassen, und war über Scheideck und Mayringen nach Interlaaken gekommen, als er von dort noch einmahl nach Grindelwald zurückkam, und den Führer Jacob verlangte, um die, auf seiner ersten Excursion nicht besichtigte, merkwürdige Eisfläche, welche unter dem Nahmen des »Eismeeres« bekannt ist, zu sehen. Diese Fläche hatte sich oberhalb des unteren Glätschers gebildet, und nach Südosten und Südwesten in zwey Arme getheilt.

Mit vieler Freude erklärte sich Jacob zu dieser Wanderung bereit. Er führte den biederen Geistlichen einen Pfad, welcher theils über lachende Wiesen, theils durch ein finsteres Tannengehölz drey Viertelstunden bergan läuft. Bald sahen sie durch das dunkle Grün der Tan-

Digitized by Google

nen zur Rechten den Gletscher schimmern. Hier erreichten sie um 9 Uhr morgens eine Schäferhütte, wo Mouron etwas ausruhete, und dann, wieder gestärkt, seine Wanderung begann. Von dieser Strecke an führt der schmale Fußsteig unmittelbar am Rand eines schrecklichen Abgrundes, wo man mehrere hundert Fuß über dem unteren Gletscher steht, dessen glänzende Pyramiden und zahllose Schlünde und Spalten den Wanderer mit Grausen und Bewundrung erfüllen. Groß und erhaben ist die Natur in ihren Schenknissen wie auf der lächelnden Flur! Die entgegengesetzten furchtbaren Felsen sind hin und wieder mit einzelnen Rasenflächen, auf welchen Schafe und Ziegen weideten, vermischt. Gefahrvoll wird der Pfad, den unser Reisende wandelte, erst bey einem Felsen, der sich in einzelnen Vorsprüngen erhebt. Hier wird er so enge, daß man nicht beyde Füße neben einander zu setzen vermag; auch rieth der Führer, hier nicht weiter zu gehen, wenn Mouron zum Schwindel geneigt sey. Dieses verneinte der Reisende lächelnd, und legte, eben so glücklich als muthvoll, diese ge-

Digitized by Google

fährliche Strecke zurück. Nach zweystündigem Berganſteigen erreichte er den obern Glätſcher. Jetzt mußte er, bald bergab und bald bergan, ſteilen Abhängen oder ſchmalen Bergrücken zwiſchen Schlünden folgen, um den mit Raſen bedeckten Sevenberg zu erreichen, der zwiſchen den beyden Armen des Eismeeres liegt, und dem Wanderer in einigen Hütten, die den Schäfern und ihren Herden zum Obdache dienen, einen Ruhepunct darbiethet. In einer dieſer Hütten weilte Mouron, und theilte ſeinen Vorrath an Lebensmitteln mit dem bejahrten Führer und dem Schäfer. Dieſe guten Menſchen waren entzückt über die ruhige Heiterkeit und das herzliche Wohlwollen, welches jenen trefflichen Mann in ſeinen Geſprächen beſeelte, und ihm längſt die innige Zuneigung und Achtung ſeiner Freunde und Bekannten erworben hatte. Der Hirt begleitete die beyden Wanderer bis an den Rand einer großen Steinmaſſe. Nach zehn Minuten nahten ſie einem Schlunde, in der Form eines großen Brunnens, welchen ſich das Waſſer eines nahen, durch geſchmol-

Digitized by Google

zenes Eis gebildeten Giesbaches ausgehöhlt hatte, und welcher, wenn es regnet oder starke Hitze eintritt eine große Wassermasse ergießt. Die länglichte Öffnung des Brunnens ist 7 bis 8 Fuß breit, und 12 bis 15 Fuß lang. Das Bette des Giesbaches ist 5 bis 6 Fuß tief unter der Eisfläche, seine Ufer sind abschüssig, und seine Gewässer bilden, hinabstürzend in den brunnenförmigen Abgrund, einen tosenden Wasserfall. Nähert man sich so weit, als möglich, dem Rande des Brunnens, so scheint er grundlos, und man sieht nur steile, durch den Wassersturz spiegelglatt geebnete Wände. Der östliche Rand ist sehr uneben und abschüssig, mithin äußerst gefahrvoll, der westliche eben und ohne Abhang. An dieser Seite langte Mouron mit seinem Führer an, und weilte in einiger Entfernung am Rande des Abgrunds. Um ihm einen Beweis von der Tiefe desselben zu geben, ersuchte ihn Jacob, einen Augenblick seiner zu harren, indem er einige Schritte zurück ging, um einen Stein zu suchen, welchen er hinein werfen wollte. Nach wenigen Minu-

*

ten bringt er ihn, und — sein Begleiter ist für immer verschwunden *).

Jacob blickt erschrocken rings umher, und gewahrt bald am jenseitigen Rande den Wanderstock des Reisenden. Er ruft nach allen Seiten der Eisfläche seinen Nahmen, aber keine Antwort erschallt; Er ruft in den Brunnen hinab, nichts vernimmt er, als das fürchterliche Toben des Wasserfalls. Man stelle sich den Schrecken des alten Mannes vor. Er konnte nun keinen andern Gedanken hegen, als daß sein Reisender, von unzeitiger Neugier geleitet, sich dem gefährlichen Abgrunde allzusehr genähert habe, und mit dem Bruch einer Eisscholle in denselben hinabgestürzt sey. Er fiel zuerst auf seine Knie, und bethete in der Angst seines Herzens zum allgütigen Schöpfer für die Seele des Verunglückten. Aber nur einige Augenblicke ließ ihn sein Schrecken bey diesem frommen Geschäft; er erhob sich

*) Sieh öffentliche Blätter des Jahres 1821, und P. Wilmsens merkwürdige Bergreisen, Seefahrten und Abenteuer unserer Zeit. Berlin, 1823.

bald, triefend vom Schweiße, und eilte zurück zu der Schäferhütte, wo Mouron sein Mittagsbrot verzehrt hatte. Die guten Menschen, welche diese einsame Stätte bewohnten, geriethen alle in Aufruhr. Sie nahmen Stricke, eine Laterne und Hebel, machten sich eilends auf den Weg, und jammerten die ganze Strecke hindurch um den lieben guten Herrn, der sich gegen sie kurz vorher so freundlich benommen hatte.

Sobald sie vor dem Eisbrunnen angekommen waren, ließen sie die angezündete Laterne mit einem Strick in die Öffnung hinab, während Jacob sich mittels der in die Quere gelegten Hebelstange derselben näherte, und in die Tiefe hinabblickte. Allein er gewahrte nichts als Ströme von Wasser, welche sich an den Eisklippen brachen, und die Millionen Staubperlen zerstiebten. »Alles ist vergeblich,« rief er, »ich sehe nichts von dem guten Herrn. Wahrscheinlich hat ihn der Giesbach mit fortgerissen. Ich Unglückseliger! daß ich ihn seinem Verderben entgegen führen mußte.« Mit diesen Worten schied er traurig von den Schäfern, und begab sich tief ergriffen, nach Grin-

delwald, wo er diesen schrecklichen Zufall mit häufigen Thränen im Auge erzählte.

Jacob wachte die folgende Nacht, von den erschütterndsten Gefühlen bestürmt, hindurch. Das traurige Schicksal des Verunglückten, der ihm so werth geworden war, beschäftigte ihn mit den dunkelsten Bildern. Man sah ihm am kommenden Morgen die Unruhe, welche ihn fortwährend erfüllte, wohl an, und übeldenkende Menschen, deren es doch in jedem Vereine Einige gibt, machten hieraus schreckliche Folgerungen und Schlüsse. So hatte sich im Kurzen das Gerücht verbreitet, welches immer allgemeiner wurde, der Führer Jacob habe den Pfarrer Mouron um das Leben gebracht, und ihn dann seiner Kleider und seines Geldes beraubt. Mittlerweile waren auch einige Verwandte des Pfarrers, nach denen man Eilbothen gesendet hatte, in Grindelwald angekommen.

Sobald sie von dem Verdachte hörten, welcher auf dem alten Jacob lastete, begehrten sie von dem Gerichtsamte dessen Verhaftung. Der arme Alte wäre vor Schreck beynahe des

Digitized by Google

Todes geworden, als die Gerichtsdiener in seine Hütte traten und sich seiner Person bemächtigen zu müssen erklärten, indem sie den Beweggrund zu diesem Schritte nicht verheimlichten. Er fing bitterlich zu weinen an und sprach: »Für meine alten Tage solch einen Schimpf! Es ist ein Gott im Himmel, der die Unschuld beschützt; auf diesen baue ich fest, er wird auch mich und meinen Nahmen vor unverdienter Schande bewahren!« Und nun ließ er sich geduldig mit fortführen. Eine Menge Menschen hatten sich aus den benachbarten Dörfern versammelt. Es lag Allen ungemein viel an der Entdeckung der Wahrheit, denn die ganze Gegend zog ihren Erwerb von den dorthin kommenden Reisenden, und mußte deßhalb eine strenge Untersuchung dieses traurigen Vorfalles um so lebhafter wünschen, da sie sonst alle im üblen Rufe und Verdacht bleiben würden.

Die Verwandten des unglücklichen Mouron, die Gerichtspersonen, in deren Mitte Jacob geführt wurde, und die sämmtlichen

Digitized by Google

Einwohner Grindelwalds, sammt vielen andern herbeygeströmten Neugierigen, traten nun den Weg nach dem Gletscher an. Viele waren mit Schaufeln, Stricken und andern Dingen versehen, um die genauesten Nachforschungen nach dem Leichnam des Verunglückten anzustellen. Der Tag war milde und freundlich, die Luft kühler als sonst, und deßhalb ihrem Vorhaben günstiger, da sie weniger vor der Strömung des zerfließenden Eises zu fürchten hatten.

Als alle an der Spitze des Gletschers angelangt waren, so begannen sogleich die Nachforschungen nach den Überresten des Verunglückten, welche durch den regsten Eifer aller Anwesenden unterstützt wurden. Acht Arbeiter bemühten sich, den in den Brunnen stürzenden Giesbach abzudämmen, was auch für kurze Zeit gelang. Ein Gastwirth aus Grindelwald, Hildebrand Burgner, erklärte sich aus freyem Willen bereit, in die grause Tiefe des Schlundes hinabzusteigen, obgleich der Giesbach die ihm erst gelegten Dämme durchbrochen hatte, und sich durch das gewohnte

Bett in Strömen in den Abgrund ergoß. Man band ihm mehrere Stricke um den Leib, bedeckte den Kopf mit einem Ziegenfelle, um ihn vor den herabströmenden Wassergüssen zu schützen. Zwölf geschickte Arbeiter ließen ihn nun langsam in den Abgrund hinunter. Bald vernahm man einen Schrey, worauf er rasch in die Höhe gezogen wurde*). Er erklärte sogleich, daß er den Leichnam gesehen zu haben glaube, daß aber das auf ihn herabstürzende Wasser in zu schwindlich gemacht hätte, um den Grund erreichen, und sich seiner Entdeckung gewisser machen zu können. — Nach einer Erholung ließ er sich noch zwey Mahl hinab, aber immer geschwächter, und endlich einer Ohnmacht nahe, wurden ihm die Gegenstände noch undeutlicher, da sich das immer stärker herabströmende Wasser in der Tiefe zum Theile in Dünste auflösete. Er erklärte daher, daß man, um einen vierten Versuch zu wagen, trockenes Wetter abwarten müsse, um den Giesbach ganz ableiten zu können.

*) P. Willmsens eigene Worte.

Digitized by Google

Schon am folgenden Morgen trat dieſes ein, und beym ſchönſten Wetter machte ſich abermahls die ganze Geſellſchaft auf den Weg. Jacob betheuerte bis jetzt ſeine Unſchuld vergebens. Die Richter hatten freylich keinen hinreichenden Grund, gegen ihn Strenge zu gebrauchen, da es an rechtlichen Beweiſen jener ſchrecklichen Anſchuldigung durchgehends mangelte; aber der Leichnam ſollte den Verdacht heben, oder beynahe bis zur Gewißheit ſteigern, und deßhalb hatte ſich eine große Anzahl der um Grindelwald hauſenden Schweizer nicht nur als Zuſchauer, ſondern auch als thätige Arbeiter eingefunden.

Bald gelang es ihnen, dem Giesbache neuerdings durch Dämme einen anderen Lauf zu geben. Zum vierten Mahle ließ ſich der unerſchrockene Burgner hinab, und erreichte den Grund, wo er fünf bis ſechs Minuten verweilte, und der nach ſeiner Erzählung faſt den nähmlichen Umfang hat, wie die obere Öffnung. Der Gletſcher ruht hier auf einem Felſen, der auf der einen Seite faſt in der Form eines bedeckten Seitenganges hervor-

Digitized by Google

springt. Hier entdeckte er den Leichnam, den die gestrige Strömung dahin geführet zu haben schien. Nachdem Burger den Körper an die Enden seiner Stricke befestiget hatte, gab er das verabredete Zeichen, ihn in die Höhe zu ziehen. Indem man diese Arbeit begann, mahlte sich die größte Unruhe in den Mienen des alten Führers Jacob; sie theilte sich bald allen Anwesenden mit. Aller Augen waren auf den Schlund gerichtet, und mit schmerzlicher Ungeduld harrete man des Augenblickes, wo die Reste des unglücklichen Opfers erscheinen würden. Sobald man sie in einiger Tiefe erblickte, rief einer der Anwesenden: »Der Körper ist seiner Kleidungsstücke beraubt!« Bey diesen Worten sank der unglückliche Angeklagte nieder — sein Bewußtseyn hatte ihn verlassen — er lag in der tiefsten Ohnmacht.

Als er aus dieser erwacht war, sah er sich von den Meisten aus der Gesellschaft und den Verwandten Mourons umgeben, welche ihm Hülfe leisteten. »Biederer Schweizer!« rief Einer aus den letzteren; »deine Unschuld ist am Tage. Der Unglückliche ist ein Opfer sei-

Digitized by Google

ner Wißbegierde geworden. Alles spricht unwiderlegbar dafür; der Leichnam war nicht seiner Kleider beraubt. Man hatte sich hierin geirrt, da dieselben beym Heraufziehen durch die Felsenritzen an mehreren Theilen des Leibes zerrissen wurden. Wir fanden bey dem Verblichenen seine Uhr, seine Börse, und Alles, was er mit sich genommen hatte. Nimm es, alter, ehrlicher Mann, von uns hin zum Angedenken an den biederen Mouron und zum Lohn für deine Treue!«

Da erhob sich denn der Alte durch diese Worte wie durch ein Wunder gestärkt. Er küßte in seiner Freude Jeden nach der Reihe, besann sich dann bald, und dankte Gott, dem Retter aus allen Gefahren. »Ja, Deine Wege sind gerecht, o Herr!« sprach er. »Du hast den biedern Mann zu Dir genommen, wo er Dich nun, befreyt von allem irdischen Leide, anschauen wird in Ewigkeit. Du hast aber auch mich durch Deine wunderbaren Fügungen von dem schrecklichsten Verdachte, der fürchterlicher als ein martervoller Tod gewesen wäre, befreyt. Wie leicht hätte die Strömung den Leich-

Digitized by Google

nam des Verunglückten mit sich fortführen und für immer unsichtbar machen können? Nein, es war kein Zufall; daß es also geschah, war Deine Fügung, mein himmlischer Vater! ewige Ehre und Preis sey Dir!«

Digitized by Google

V.

Des Menschen bester Trost, der Glaube.

*

Vor des Unglücks Gewittern,
Vor des Mißgeschicks Dräu'n —
Christ, kannst du zittern,
Kannst die Prüfungen scheu'n?
Denk' in dem Leide, denk' in der Noth;
Wahrlich, es wacht ein gütiger Gott!

Der würdige Ehrenthal sah vor der Thür seines Hauses unter einer schattigen Linde dem Untergang der Sonne zu. Es war ein herrliches Schauspiel! Die gerötheten Spitzen der Berge, der im Feuergolde glänzende Abendhimmel, der einfache, und doch so liebliche Gesang der Frühlingsvögel, dann das Duften der Blumen, welche mit wehmüthigem Schmerze, als fühlten sie das Scheiden ihrer wohlthätigen Mutter, die Leben und Freude gibt, sich in

ihre Blätter verhüllten und zum Theile traurig die Köpfchen sinken ließen — alles dieses brachte den tiefsten Eindruck hervor und stimmte die Seele so weich! Sigmund, der einzige Sohn Ehrenthals, hatte die Hand seines Vaters schweigend gefaßt; auch er blickte der scheidenden Sonne nach, und ob er gleich nicht sprach, so verrieth doch die Thräne, welche zitternd in seinem Auge glänzte, daß er die herrschende Allgewalt der Mutter Natur fühle und ihre Schönheit empfinde. Und als die Sonne untergegangen war, die letzten glührothen Strahlen unter den Bergen versanken, allmählich die Vögel verstummten und ein tiefes Schweigen den beginnenden Schlummer der Natur verkündete, da drückte Sigmund unwillkührlich noch inniger die Hand seines Vaters. Es schien, als ob eine höhere Gewalt ihn an die Brust des würdigsten Mannes hinziehe, und plötzlich lag er in seinen Armen und küßte ihn mit kindlicher Inbrunst. »Du fühlst es, mein Sigmund,« sprach endlich der bewegte Vater, »du fühlst es, daß Gott groß ist in seinen Werken. Solche Augenblicke sind recht

Digitized by Google

dazu geeignet, den Menschen besser und edler zu machen; sie stimmen das Herz weich und regen die Seele zum Guten auf. Bleibe gut, mein Sigmund, und traue in allen Dingen auf Den, der ober uns waltet.« Sigmund antwortete nichts, denn so lange man noch Worte findet, ist die Rührung des Gemüthes noch nicht die höchste; aber er gelobte in seinem Innern, immer dem Beyspiele des edlen Vaters nachzuleben und gut zu bleiben, so lange er lebe.

Dann gingen sie, an der Abendkühle sich labend, in dem einsamen Orte, in welchem sie sich zur Sommerszeit aufhielten, unter freundlichen Gesprächen herum. Da gewahrten sie eine Schar muthwilliger Knaben, welche lärmende Spiele trieben. Sie waren mit Stangen und Knitteln bewaffnet, und mit einander im Kampfe begriffen, der, im Scherze begonnen, mit einer Hitze fortgeführt wurde, welche ihn bald zum ernsthaften Streit führen konnte. Der Wildeste aus den Jungen hatte sich, von mehreren Knaben tapfer verfolgt, auf eine Ulme, die am Ufer eines an das Dorf grän-

Digitized by Google

zenden Teiches stand, gerettet. Wie er sich in Sicherheit sah, warf er mit seinen Waffen nach den Verfolgern, die dann auch bald kleine Steine ergriffen und sie dem Flüchlinge auf dem Baume zusandten. Um sich vor diesem Hagel zu retten, eilte er einem Aste zu, welcher sich über den Teich bog, und ehe er sich's versah, brach dieser und stürzte mit seiner Last in das Wasser. Sigmund erhob einen Schrey, die Jungen entsetzten sich und liefen davon.

Ehrenthal sprang, ohne ein Wort zu verlieren, in das Wasser und kam, kundig des Schwimmens, bald mit dem geretteten Knaben an's Land. Noch hatte sich Sigmund von dem zweyfachen Schrecken nicht erholt, als sein Vater, den vom Wasser triefenden Jungen über seine Unvorsichtigkeit milde zurechtweisend, schon wieder freundlich vor ihm stand. »Du hast einem Menschen das Leben gerettet,« rief ihm Sigmund mit Stolz zu, den ihm das Bewußtseyn, einen so edlen Vater zu haben, einflößte. »O welch ein Lohn muß in diesem göttlichen Gefühle liegen!« — »»Ich habe nur meine Pflicht

Digitized by Google

gethan,«« versetzte Ehrenthal ruhig; »»denn ich verstehe zu schwimmen. Bewundere vielmehr Gottes weise Vorsicht, welche Alles zum Besten der Sterblichen leitet. Oder wäre es Zufall, daß ich gerade jetzt, als dieses Unglück geschah, in der Nähe des Sees mit dir lustwandeln mußte? Nein, mein Sohn, Gottes Hand wacht über Alle, und von dem ersten Augenblicke an, als wir das Licht der Welt erblicken, waltet sie segnend über uns. Wer der Kinder lebhaftes Wesen erwägt, wer sie Gefahren muthwillig entgegenstürzen sieht, der vermag nicht zu läugnen, daß sie unter höherem Schutze stehen. Wie oft am Tage würden sie sich um einen ihrer Sinne bringen, Arm und Beine brechen und das Gehirn zerschmettern, wenn Er die Gefahr nicht abwenden und ihre Schritte bewahren wollte. So ist Gott überall groß und seine Hülfe immer dann am nächsten, wenn Noth und Gefahr am größten!« —Also sprach Ehrenthal noch in frommer Ergießung seines reinen Herzens und eilte nach Hause, ohne nach dem Nahmen des Jungen zu forschen, dem er das Leben gerettet. Die-

Digitized by Google

ser war auch schon über alle Berge, und hatte sich, Vorwürfe fürchtend, zu den Seinen geflüchtet. Sigmund aber segnete seinen Vater im Stillen, und als er sein Abendgebeth verrichtete, fügte er leise die Bitte bey: »Guter Vater im Himmel, lasse mich werden, wie mein Vater ist, so fromm, so gut und so bieder!«

Sigmund gedieh zusehends. Geist und Herz nahmen immer mehr zu an Bildung, Kraft und Gefühl. Sigmunds Vater war ein geachteter Kaufmann. Er war weit von dem Vorurtheile mancher Väter entfernt, die, unzufrieden mit ihrem Stande, für ihre Kinder stets eine andere Lage des Lebens, als jene, in der sie sich befinden, suchen. Darum wünschte er, daß auch Sigmund die Handlung erlerne und das von ihm so glücklich geführte Geschäft zur Ehre des Hauses einst fortsetze. Sein Sohn empfand dafür Neigung. Er widmete sich mit inniger Lust diesem Berufe, und erwarb sich nebst der gründlichsten Kenntniß des Handelswesens auch noch sehr viele Wissenschaften, welche dasselbe fördern und das menschliche Le-

Digitized by Google

ben erheitern. Besonders war er aber darauf bedacht, sein Herz frey zu erhalten von schmutziger Selbstsucht und unedlem Eigennutz, diesen gefahrvollen Klippen, an welchen so oft das innere Glück der Kaufleute scheitert!

Als Sigmund das zwanzigste Jahr erreicht hatte, fand es der Vater für unerläßlich, daß er nun eine Seereise unternehme und vor allem die Insel Domingo besuche, wo Ehrenthal selbst eine Pflanzung besaß, welche er als den Mittelpunct seines Verkehres mit Westindien und dem südlichen Amerika ansah. — »Ich lasse Dich ungern von mir, Sigmund,« sprach er, »denn Du bist die Stütze und Freude meines Alters; aber das Ende meiner Tage naht, und es ist besser, daß Du unsre Verhältnisse in der neuen Welt noch während der Zeit meines Lebens, als später, kennen lernst, wo es Deine Geschäfte kaum mehr erlauben würden, solch eine Reise zu machen.« — So schwer es auch unserem Sigmund ward, sich aus den Armen des besten Vaters zu reissen, so fand er doch in dem Gedanken, die neue Welt mit allen ihren Wundern zu sehen, so vielen Reiz, daß

Digitized by Google

er mit nicht allzu schwerem Herzen das große und schöne Schiff seines Vaters bestieg.

Bald lichtete dieses die Anker, und unter dem Kanonen-Donner und dem Hurrahgeschrey der Matrosen flog es fort auf dem Rücken des Meeres. Mit nassen Augen sah Sigmund auf den Hafen seiner Vaterstadt Hamburg zurück und wandte sie nicht eher davon ab, bis dieselbe in der weiten Entfernung in blaues Dunkel zurücktrat.

Die Reise war glücklich. Acht Tage hatten sie schon ohne alles Ungemach auf dem unermeßlichen Rücken des Meeres zugebracht, und noch immer lächelte die Sonne milde und freundlich. Sie waren schon weit entfernt von der Heimath und erblickten nichts über sich, als den Himmel, und unter sich die grünlichen Wellen des Meeres. Doch am neunten Tage ihrer Reise waren blutrothe Wolken am Horizonte zu sehen. Graue Nebelstreifen zogen von Norden gegen Süden, und wuchsen mit jeder Minute, ihre Farbe immer mehr ins Dunkle wandelnd. Hierzu kam eine lästige Windstille. Ängstlich flatterten die Seevögel um das Schiff,

Digitized by Google

und häufiger, denn je, erhoben sich die fliegenden Fische über die See. Der Steuermann schüttelte bedenklich den Kopf. »Wir werden Sturm bekommen; seht Euch vor, rief er. Die Segel wurden eingezogen, die Taue zum Theile abgenommen, und mit ängstlichem Gesichte starrten Alle unruhig in die Ferne, ob sich die Weissagung des meerkundigen Schiffers erfüllen werde. Sigmund fühlte sein Herz am meisten schlagen, denn er hatte so Vieles von dem Wüthen der Meeresstürme gehört, und nun sollte er ihnen selbst Preis gegeben seyn! Da dachte er denn seines Vaters, gedachte der seligen Zeit, die er in der Nähe desselben verlebt, und wünschte nichts, als, wenn er ja umkommen sollte, noch Ein Mahl die lieben Züge Desjenigen, dem er sein Leben verdankte, zu schauen.

Plötzlich fühlte man einige Windstöße von der Nordwestseite, welche immer heftiger wiederkamen und die Wellen peitschten, daß perlender Schaum in die Höhe stiebte. Bald war der Sturm da. Finstere Wolken, aus allen Theilen der Erde zusammengetrieben, versetz-

Digitized by Google

ten den Schauplatz des Schreckens in die tiefste Nacht, welche von Zeit zu Zeit Feuerschlünde aus dem Nachtdunkel wie aus der Hölle strömend, zum Schrecken der Lebendigen erleuchteten. Der Donner rollte, die Blitze fuhren bald aufwärts, bald tief in den Meeresgrund, daß das Wasser ziſchend in ſchlangenförmigen Säulen himmelanſtieg. Nicht mehr von Einer Seite blies der Sturm mit ſchaurigem Getöſe; es war, als ob aus allen Theilen der Erde ſich die Winde losgeriſſen hätten, um den Grund der See zu durchwühlen und die Säulen des Himmels zu ſtürzen. Sigmunds Schiff flog bald nieder-, bald aufwärts. Thurmhoch umgaukelten es die toſenden Wellen. Der Himmel und die Erde ſchien im Aufruhr zu ſeyn; blickte man auf dieſen, ſo ſchien auf jeder Welle Tod und Verderben zu laſten; ſah man, Troſt ſuchend, zu jenem empor, ſo ward das Auge geblendet von dem Feuer der Blitze, und das Ohr erzitterte vor dem Rollen des Donners. Sigmund wußte nicht, was ſchrecklicher ſchien, der Himmel in ſeinem Feuer, oder das Meer in ſeiner Wuth. »Wir ſind ver-

loren!« tönte es von allen Seiten, »ach, wir sind verloren!« Der wilde Matrose fluchte nimmer, sondern arbeitete bethend. Die Todesangst saß auf dem Antlitze jedes Reisenden, und die Besinnung war von Allen gewichen. Sigmund war nun einer Derjenigen, welche noch am meisten gefaßt blieben. Er kniete auf dem Verdecke und bethete: »Herr, Du bist eine feste Burg! Das Vertrauen auf Dich ist ein Fels, der den Stürmen des Meeres und der Wuth des Donners trotzt. Du hast Deine segnende Hand überall, und, wenn es nicht Dein Wille ist, so wird kein Haar unsers Hauptes gekrümmt. In Dir lebe und sterb' ich, o Herr!«

Nach einigen Stunden schien die Wuth des Sturmes nachzulassen. Das Schiff ward bald weniger heftig hin- und hergeworfen. Ein Blitzstrahl hatte den Mastbaum zerschmettert, das Wasser war ziemlich hoch in das Schiff gedrungen, welches durch eine Felsenklippe, auf die es gestoßen war, einen Leck erhalten hatte.

Jeder arbeitete nach Kräften, das Wasser

Digitized by Google

aus dem Schiffsraum zu pumpen, und die vereinte Anstrengung war bald mit Segen gekrönt. Man überzeugte sich mit jauchzender Freude, daß der Schaden, welchen das Schiff erlitten hatte, leicht zu verbessern sey. Mittlerweile hatten sich die Wolken am Horizonte zerstreut. Der freundliche Mond, in mild strahlender Begleitung unzähliger Sterne lächelte auf die See herab, wie eine Mutter lächelt, wenn sie die Ihrigen, von einer Gefahr befreyt, unversehrt wiedersieht. Der freundliche Himmel schien auch das zürnende Meer zu besänftigen. Allmählich beruhigten sich die Wellen, und die Sterne stiegen in ihren Spiegel herab und küßten sie, als wollten sich nach langer, feindseliger Trennung gute Geschwister liebend umarmen. Das Schiffsvolk aber kannte kein Ziel seiner Freude. Wie seine Todesangst ausschweifend war, so war es auch sein Entzücken.

Viele aber vergaßen, was Sigmund nicht vergaß, dem lieben Gott zu danken, welcher den Wellen und dem Sturme gebeuth, dessen Güte aus dem Sternenheere zu uns nieder bli-

cket und dessen Macht auf dem Spiegel des Meeres thront. Sein Daseyn sprach der tobende Sturm aus, sein Daseyn lächelte nun der bläulichte Äther.

*

Die Nacht ging friedlich vorüber, und als das Schiffsvolk die aufgehende Sonne erblickte, so jauchzten Alle himmelan, denn vor wenigen Stunden hatten sie nicht mehr gehofft, ihr strahlendes Antlitz zu schauen. Aber welche Verwüstungen gewahrten sie auf dem Schiffe! Den Mastbaum hatte ein Blitzstrahl zerschmettert, so daß er, unbrauchbar und die Fahrt mehr hindernd als fördernd, abgesägt und über Bord geworfen werden mußte. Die Segelstangen, Masten und Taue waren in der gräßlichsten Verwirrung, und an jeder Seite des Schiffes ließen sich deutliche Spuren des überstandenen Sturmes erblicken. Allein sie waren gerettet, sie lebten, und nur mit dem letzten Pulsschlag des Menschen endet die Hoffnung. Deßhalb waren Alle mit Freuden bereit, Hand an das Werk zu legen und den angerichteten Schaden nach Kräften zu verbessern.

Digitized by Google

Sigmund half die verwirrten Taue lösen. Da gewahrte er in weiter Ferne der Meeresfläche ein rasch segelndes Schiff. »Glück auf!« rief er, »dort kommt uns Hülfe entgegen.« — Viele strömten nach dem Verdecke. Man lösete eine Kanone als Nothzeichen, und sieh da, das Fahrzeug, welches das Schiff schon früher bemerkt haben mochte, wandte sich mit vollen Segeln den Verunglückten zu. Bald konnte man die Holländische Flagge desselben gewahren. Alle waren außer sich vor Freude, denn sie sollten nun Brüder sehen und Hülfe finden. Doch im Rathe des Herrn war es anders beschlossen.

Als das vermeynte Holländische Fahrzeug dem Schiffe auf Kanonenschußweite zugesegelt war, ließ es plötzlich die vorgestreckte trügende Flagge sinken und pflanzte jene der algierischen Seeräuber auf. Es gab den überraschten Schiffern sogleich eine volle Ladung Kanonenschüsse zum Gruße, welche das vom Sturm so sehr geschwächte Schiff beynahe in den Grund gebohrt hätten. Dasselbe erwiederte diese Bewillkommnung nicht, denn der Zustand, in wel-

chem er sich befand, vereitelte jeden Versuch einer Gegenwehre.

Der Kaper war ihnen bald nahe, und ehe sie einem Gedanken für ihre Rettung Raum geben konnten, hatte er schon geentert. Mit gezücktem Schwerte stürzten sich die Seeräuber auf Sigmunds Schiff. Was sich zur Wehre zu stellen entschlossen schien, war augenblicklich zu Boden gestreckt. Das Verdeck ertönte von dem Stöhnen der Verwundeten, dem wilden Geschrey der Räuber und dem Flehen der Gefangenen. Sigmund war unter den Letzteren. Der Sturm schien ihn verschont zu haben, um ihm ein gräßlicheres Loos, als den Tod, jenes der Sclaverey, zu bereiten. Ein wahrhaftes Bild des menschlichen Lebens! So wechseln in jedes Menschen Schicksalen auf eine mehr oder weniger auffallende Weise stets Freude und Leid, Glück und das Mißgeschick.

Wohl dem, der sich bey solchem Wechsel zu fassen weiß! Die unglücklichen Schiffer verloren alle den Muth und die Besinnung. Wilde Verzweiflung lag in ihrem Gesichte; nur Sigmund blieb ruhig. Er war betrübt und vom

Digitized by Google

Schmerz darniedergebeugt; aber eine höhere Kraft hielt ihn hoch über alle Wechselfälle des Glückes — sie bestand in dem Vertrauen auf Gott. Und jetzt erst fühlte er so ganz den Werth des Glaubens und der höchsten Liebe, welche den Sterblichen weit über irdische Leiden erhebt und die trübsten Stunden des Lebens mit süßem Troste erhellt.

Der Hauptmann der Seeräuber ließ die Gefangenen fesseln und nach dem Schiffsraume bringen. Er nahm fröhlich von seiner Beute Besitz, bemannte mit seinen Leuten das eroberte Schiff und wandte die Segel unter wildem Hurrahgeschrey der Küste Afrika's, nach Algier, zu.

Wer beschreibt die Empfindungen der armen Gefangenen! Nach dem hoffnungslosen Verlust ihres Eigenthums, ihrer Freyheit, ihres Lebensglückes, schmachteten sie hart an einander gedrängt in Fesseln und vom Übermuth der Sieger gedrückt. Die höchste Verzweiflung hatte sich der Meisten bemächtigt. Einige schlugen die Fessel klirrend zusammen und knirschten wild mit den Zähnen, andere wütheten

gegen sich selbst und rannten sinnlos an die feuchten, hölzernen Wände des Schiffsraums, um ihr Gehirn zu zerschmettern, sich dem Tode zu weihen — dem Tode, der ihnen in solcher Lage das wünschenswertheste Gut schien. Sigmund, erst zwanzig Jahre alt, dieser blühende Jüngling, verlor unter Allen am Meisten. Von dem Besten der Väter fern, außer der Qual, alle seine Freuden und all sein Glück verloren zu haben, noch jene weit schrecklichere wie einen nagenden Wurm am Herzen, daß sein grauer Vater die Nachricht von diesem Unglücksfall nicht überleben werde — Sigmund allein war in solcher Betrübniß gefaßt und in sein Jammerlos frommen Sinnes ergeben.

In dem Schiffsraume — denn die Gefangenen schmachteten in ihrem eigenen Schiffe — befand sich aus Holz das Bild des gekreuzigten göttlichen Dulders. Und als einige aus den Matrosen sich wunderten, wie es möglich sey, daß Sigmund bey einem so schrecklichen Wechsel der Dinge mit solcher Ergebung seinen Jammer zu dulden vermöge, so wies er, zwar mit thränenden Augen, aber voll frommer Erhe-

Digitized by Google

bung, auf Ihn: »Hart ist das Los, welches uns getroffen,« sprach er, »doch seht dieses Kreuz, seht Eures Heilandes Bild. War das seine nicht leidenvoller, und doch ist Er der geliebteste Sohn Dessen, der von Ewigkeit lebt! die Er liebt, prüft der Himmel am meisten. Laßt uns deßhalb dulden, bis Er uns rettet, sey's durch den Tod, sey es im Leben. Wir sind ja Alle Christen, und wer auf ein ewiges Leben hofft, für den haben die qualvollen Augenblicke des vergänglichen irdischen keine so große Gewalt, daß sie das Licht des Vertrauens und den Trost des Glaubens in seiner Seele verlöschen. Gott ist unser Vater; er prüft uns, seine Kinder. Es geschehe sein Wille!«

Alle horchten der frommen Rede des gottesfürchtigen Jünglings. Sie warfen sich auf ihre Knie, betheten mit lauter Stimme, und

Digitized by Google

auch die Roheſten aus ihnen fühlten ſich durch ſüße Tröſtung erhoben.

*

Der Kaper ſegelte mit günſtigem Winde der nördlichen Küſte von Afrika zu. Es ſchien, als ob er in der Friſt von höchſtens drey Tagen Algier, das Ziel ſeiner Reiſe, erreicht haben würde. Doch plötzlich gewahrten die Gefangenen eine große Unruhe auf dem Schiffe der Seeräuber, und verwirrtes Geſchrey tönte zu ihren Ohren. Dieſes wuchs zunehmend.

Die Unglücklichen kannten die Urſache nicht; ſie ſchwankten daher zagend, ob ſie hieraus Hoffnung ſchöpfen oder neuer Furcht Raum geben ſollten. Signäle, die man hörte, und das Abfeuern der Kanonen, welches in kurzer Zeit darauf ununterbrochen erfolgte, machte es ihnen bald deutlich, daß der Kaper entweder einen neuen Angriff wage, oder zur Nothwehr gezwungen ſey. Bald hatte ſich die letzte Meynung zu ihrer Freude als die richtige beſtätigt. Aus der Menge der Schüſſe, welche von der Seite des angreifenden Theiles erfolgten, konnten ſie auf ſeine Überlegenheit

Digitized by Google

schließen, und aus den verschiedenen Puncten, woher sie kamen, leicht abnehmen, daß mehr als Ein Schiff dem Kaper seine Beute zu entreißen sich mühe.

Man denke sich den Eindruck, welchen Ungewißheit und Erwartung, Hoffnung und Furcht auf die unglücklichen Gefangenen machten. Sigmund, welchen Mangel an Nahrung und die feuchte, verpestete Luft des Schiffsraumes dem Tode nahe gebracht hatten, lag in einer Ecke, und bethete für seine und seiner Brüder Rettung mit gläubiger Andacht.

Das Getöse auf dem Schiffe nahm zu; sie hörten bald Säbelgeklirr, und entnahmen daraus, daß die Gegner des Kapers geentert. Alle flehten laut zum Himmel um Rettung. Da ward die Fallthüre zu dem Schiffsraume aufgerissen. Ein wüthender algierischer Matrose stürzte herein und schwang über das Haupt Sigmunds, der nah' an der Thüre mit halb empor gerichtetem Leibe lag, sein bluttriefendes Schwert. »So sterbet denn, ihr christlichen Hunde,« rief er, »Fluch euch! denn ihr seyd Schuld an un-

ſerm Verderben!« Eben wollte er den wüthenden Streich verübe.., als ihn ein Piſtolenſchuß todt zu den Füßen Sigmunds niederſtreckte.

Der junge Mann, welcher Sigmund ... Leben gerettet hatte, war Schiffslieutenant. Er trug holländiſche Uniform, und konnte nicht mehr als fünf und zwanzig Jahre alt ſeyn; und Holländer, welche auf zwey wohl bemannten Schiffen nach der egyptiſchen Küſte ſegelten, waren ſeine Gefährten, welche an dem gekaperten Schiffe die Flagge ihres Landes gewahr wurden, und ſich ſogleich entſchloſſen hatten, dem kühnen Räuber ſeinen Fang zu entreißen. Ihr Muth und ihre Übermacht ſiegten nach einem kurzen Kampfe. Das Schiff des Seeräubers fiel in ihre Gewalt, und mehr noch, als dieſe reiche Beute, lohnte ſie das Bewußtſeyn, Landesgenoſſen und Brüder aus der ſchrecklichſten Sclaverey befreyet zu haben.

Unbeſchreiblich war das Entzücken der geretteten Mannſchaft. Es überſtieg alle Gränzen. Sie umarmten ſich und ihre Retter, ſie prieſen Gott. Einige jauchzten zum Himmel

Digitized by Google

empor, Andere schluchzten vor Freude laut. Sigmund aber hatte seinen Retter fest in das Auge gefaßt, und obgleich nach dem Schuße ein Haufe fremder Matrosen und Soldaten hereingestürzt war, nicht einen einzigen Blick von ihm gewendet. So schwach er auch war, so drängte er sich doch durch die Umstehenden durch, eilte dem jungen Lieutenant nach, ergriff seine Hand und sprach: »Retter meines Lebens! womit kann ich Ihnen die That lohnen, welche mich und meinen ergrauten Vater vom drohenden Tode befreyte! Das Schiff, welches die Ihrigen dem Räuber entrissen, ist Eigenthum meines Vaters. Sie kennen ihn vielleicht, den Kaufmann Ehrenthal aus Hamburg?«

Da fuhr plötzlich, wie ein Blitzstrahl, die überraschendste Freude in die Augen des jungen Mannes. Indem er seine Arme ausbreitete, rief er, außer sich von Entzücken: »Sohn meines Lebensretters, o kommen Sie in meine Arme! So findet Alles Vergeltung auf Erden! Ich bin es, ich, dem, noch einem armen

Jungen, Ihr edler Vater das Leben gerettet, indem er mich einst mit Gefahr seines eigenen aus den Fluthen gezogen!«

Sigmund war überrascht, wie noch nie. »»Gott, ist es möglich!«« rief er aus. »Frühzeitig ward ich,« fuhr der junge Lieutenant fort, »zum Seedienste bestimmt. Das Glück wollte mir wohl, die Gunst meiner Vorgesetzten erhob mich von Stufe zu Stufe; und jetzt schon genieße ich als Schiffslieutenant ein Loos, das weder ich, noch meine Angehörigen für mich je zu hoffen getrauten. Kommen Sie zu meinem Capitän, der mein Gönner und Freund ist. Er wird Ihnen in allem Hülfe und Beystand leisten, damit Ihr Schiff ausgebessert, und Ihre Fahrt glücklicher vollendet werde, als sie begonnen hat. Beym Himmel, wunderbar sind die Wege der Vorsehung!«

»Ja, höchst wunderbar waltet die Hand des Herrn über uns,« sprach Sigmund tief ergriffen, »wer hätte heute auf solchem Wege Rettung und Beystand erwartet? Wer hätte

gedacht, daß ein Knabe, den vor Jahren mein Vater aus den Fluthen gerettet, auf dem unermeßlichen Meere, ohne mich zu kennen, mein Leben retten, und so jene That reichlich vergelten sollte! Gott ist groß in Allem, und seine Güte unendlich! Wunderbar hatte Er uns gerettet. Ich dachte seine Hülfe nicht so schnell, aber ich habe auf sie vertraut, denn ich glaube auf Ihn!«

Sigmund und sein Lebensretter waren von diesem Augenblicke an Brüder. Dieser machte, nachdem ihr Schiff ausgebessert, und zur weiteren Fahrt tauglich gemacht worden war, die Reise nach Westindien mit jenem, welche denn auch ohne ein weiteres Ungemach glücklich vollendet ward. Sie kehrten beyde heiter und seelenvergnügt in des hocherfreuten Ehrenthals Arme zurück, beyde als seine geliebten Söhne, welche seine alten Tage durch kindliche Sorgfalt um ihn und ihre brüderliche Liebe verschönten.

Digitized by Google

Sigmund blieb immer so fromm, wie er seit früher Jugend gewesen war. Deßhalb schützte ihn auch die Vorsehung auf allen seinen Wegen, und segnete ihn mit Gütern der Erde. Traf ihn aber manchmahl ein Leid, welches aus weisen Absichten des Weltregenten Keinen der Sterblichen verschont, so ertrug er's mit stiller Ergebung. »Herr, Dein Wille geschehe,« sprach er, »Du wirst das Leid wieder abwenden, wenn Du's für mein Bestes zuträglich findest. Auf Dich hoffe und an Dich glaube ich!«

Hatte sich dann der Stern seines Glückes neuerdings erhoben, und kehrte nach kurzer Abwesenheit die Freude wieder ein in sein Haus, so sprach er, die Augen gegen den freundlichen Himmel gewendet: »Wer auf Ihn traut, hat auf keinen Sand gebaut; ich seh' es, des Menschen Licht in der Nacht aller Leiden bleibt doch der Glaube!«

Digitized by Google

Inhalt.

Dem jungen Freunde.
Vorwort zur zweyten Auflage.

Erzählungen.

		Seite
I.	Der kindlichen Liebe Lohn	5
II.	Die Brüder in der Höhle	17
III.	Der Herzensgüte Sieg	39
IV.	Der Führer im Verdachte	63
V.	Des Menschen bester Trost, der Glaube . .	78

Digitized by Google

In dem Verlage dieses Werkchens ist in C. M. zu haben:

Beichel, Jos. B., praktische Anleitung zur Rechenkunst, nebst einem zweckmäßigen Vorrathe von mehr als 1200 Beyspielen. Ein Leitfaden für Lehrer und Schüler; für angehende Handels- und Gewerbsleute, und für alle jene, welche diese unentbehrliche Kunst, auch die Kettenregel, lernen, und das Erlernte nicht wieder vergessen wollen. 8. Wien 823., geb. 1 fl. 18 kr.

Chimani, Leopold, die Feyer kindlicher Liebe und Dankbarkeit an Familien- und Schulfesten. Eine Sammlung von 250 Glückswünschen für Kinder zum Neujahre, zu den Geburts- und Nahmensfesten der Aeltern, Großältern, Geschwister, Verwandten, Vormünder, Schulvorsteher, Katecheten, Lehrer und anderer Wohlthäter. In Versen und in Briefform in deutscher und französischer Sprache. Nebst mehreren Prüfungsreden in Prosa und in Versen. Wien 825. Mit einem Titelkupfer und Umschlag. geb. 30 kr.

— — Gottes weise Fügungen, oder wunderbare Schicksale eines Knaben in Europa und Amerika. Für Kinder lehrreich erzählt zur Belehrung des religiös-moralischen Gefühles. Mit einem Titelkupfer. 823. gebunden 18 kr.

— — anmuthige Geschichten für Kinder zur Veredlung des Herzens. Mit einem Titelkpf. 823. geb. 18 kr.

— — Beyspiel und Lehre. Ein Lesebüchlein für Kinder zur Bildung und Unterhaltung. Mit einem Titelkupfer. 823. gebunden 18 kr.

— — Lebensbilder aus der wirklichen Welt. Zur Belehrung und Warnung für die Jugend. Mit 1 Titelk. 12. Wien 825. geb. 18 kr.

— — die verlassenen Kinder unter dem Schutze Gottes und der Obhut einer frommen und treuen Dienerinn. Eine religiös-moralische Erzählung zur Lehre und Erbauung für die Jugend und Erwachsene. Mit einem Titelkupfer. 12. Wien 828. Gebunden 30 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google